

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg., Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.

Redaktion: Lauhaer Straße 19/21, Leipzig. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13608. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Plakatschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Verlegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Beitrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseratenannahme: Leipzig, Lauhaer Str. 19/21, Postgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Im Tag bestätigt der nationalliberale Präsident der Steuerkommission des Reichstags, Paasche, die unheilbare Konfusion der Sozialparteien in der Frage der Reichsfinanzreform.

Die Generalversammlung des Zentralverbands der Goldarbeiter in München hat die Verschmelzung mit dem Zentralverband der Gastwirtsgehilfen Deutschlands beschlossen.

Durch die Militärrevolte in Konstantinopel ist der Einfluß der Jungtürken gebrochen.

Die polnischen Arbeiter im Ruhrkohlengebiet.

Leipzig, 15. April.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß in Rheinland-Westfalen die Zahl der polnischen Arbeiter schnell wächst. Man spricht sogar von einer „Polenfrage im Ruhrkohlengebiet“, und dieser Frage sind schon manche Zeitungsartikel und selbst Bücher gewidmet. Vor uns liegt ein Buch von Joh. Viktor Bredt, das diesen Titel trägt und das neueste Material zusammenstellt.

Was die Zahl der in jenem Industriebezirk wohnhaften Polen anbelangt, so ist sie insofern nicht ganz leicht festzustellen, als die amtliche preussische Statistik zwar die Muttersprache der Bevölkerung ermittelt, dabei aber Kontrast schafft, die zwei Muttersprachen haben, z. B. deutsch und polnisch. Indessen liegen die Dinge doch so, daß die Menschen, die in Deutschland polnisch sprechen, ihrer Abstammung nach Polen sind, denn nur ganz selten werden Deutsche, wenn sie wirklich polnisch können, dies bei der Ausfüllung der Bählkarten erwähnen. Die Polen von der Behörde den Gefallen, sich als Kontrast mit zwei Muttersprachen zu bezeichnen, wenn sie in irgend-einer Weise abhängig sind, z. B. im Staatsdienst beschäftigt werden, dann bezeichnen sie wohl als Muttersprache „deutsch und polnisch“. Die Zahl solcher Personen ist gering, und so können wir ruhig alle diese „zweisprachigen“ zu den Polen zählen. Auch die weisse Unterscheidung zwischen polnisch, russisch und magyarisch ist hier ohne Bedeutung, denn die beiden letzten sind einfach Dialekte des polnischen, unterscheiden sich von der polnischen Schriftsprache weniger, als z. B. der sächsische Dialekt vom Hochdeutsch. Fassen wir also alle polnisch sprechenden zu-

sammen als Polen, so ergibt sich folgendes: Es wurden Polen gezählt:

Regierungsbezirk	1890	1900	1905
Düsseldorf	5 840	28 744	50 188
Arnberg	22 299	80 755	105 797
Münster	6 148	29 245	48 470
Zusammen:	54 287	138 744	204 455

Es hat also eine ganz bedeutende Zuwanderung von Polen nach dem Industriegebiet stattgefunden. Aber es sind außer den Polen auch noch Deutsche aus den polnischen Provinzen in ansehnlicher Zahl zugewandert. Im Jahre 1905 wurden z. B. in den genannten Regierungsbezirken 233 988 Personen gezählt, deren Geburtsort in Westpreußen, Posen oder Schlesien liegt. Jedenfalls aber bilden die Polen die Mehrzahl dieser Einwanderer. Dagegen ist die Zahl der Polen im Industriegebiet, die aus russisch-Polen und Galizien stammen, nur gering, denn 1905 wurden insgesamt 6346 russische und 47 551 österreichische Staatsangehörige gezählt, unter denen sich auch Deutsche und Tschechen befinden.

Es ist bei derartigen Zuwanderung natürlich, daß die zugewanderten Polen sich nicht gleichmäßig auf das ganze Gebiet verteilen, sondern in einzelnen Orten zusammenströmen, da ja naturgemäß in der Regel die bereits An-sässigen ihre Landsleute herbeiziehen. So kommt es, daß es heute bereits in Westfalen Gemeinden gibt, in denen mehr als die Hälfte der Einwohner Polen sind.

Die weitaus meisten dieser Polen sind nun in der Montanindustrie beschäftigt. Da aber eine Statistik nach Nationalitäten nicht geführt wird, so ist es schwer, die Zahlen genau zu erfassen. Einen Anhalt bilden aber folgende Zahlen aus den Berichten des Allgemeinen Anarcho-Sozialvereins zu Bochum: Im Jahre 1906 war die gesamte Belegschaft 285 355 Mann, darunter stammten aus den östlichen Provinzen, Rußland und Oesterreich 111 807 Mann, gleich 39,18 Prozent, aus Holland, Belgien, Italien und andern Ländern 6198, gleich 2,17 Prozent. Ferner führt Bredt noch folgende Zahlen an, die ihm der Anarcho-Sozialverein mitteilte: Im Jahre 1907 war die Belegschaft 311 649 Mann, davon stammten aus Oesterreich 7614, aus der Provinz Posen 40 142, aus Westpreußen 12 629, aus Ostpreußen 44 743, insgesamt 105 128, außerdem aus Oesterreich 16 971, aus Rußland 800. Weder alle aus den östlichen Provinzen, noch alle aus Oesterreich stammenden Arbeiter sind Polen. Immerhin aber dürfte die Zahl der Polen nur wenig hinter 100 000 zurückbleiben, und so kämen wir zu dem zweifellos sehr bedeutsamen Resultat, daß nahezu jeder dritte im Anarcho-Sozialverein zu Bochum registrierte Arbeiter polnischer Nationalität ist.

Ferner ist zu bemerken, daß es Bezirke gibt, auf denen der Prozentatz der Polen bedeutend größer ist. In einer

Schrift, die allerdings sehr tendenziös und daher nicht zuverlässig ist, da sie vom „Alldeutschen Verbande“ stammt, wird behauptet, daß auf manchen Bezirken die Polen bei weitem überwiegen; es werden da genannt: Alutto mit 74,7 Prozent, Graf Bismard mit 71 Prozent, Dannenbaum mit 71,9 Prozent, Prosper II mit 69,6 Prozent, Prosper I mit 68,6 Prozent usw.

Bredt unternimmt es nun, die Frage dieser Zuwanderung von der nationalen Seite zu betrachten; er schildert nach dem Beispiel von Bernhard die nationalen Organisationen der Polen, beleuchtet die „nationale Gefahr“. Das sind nun Dinge von ganz untergeordneter Bedeutung. Daß die Polen, die sich in diesem Gebiete ansiedeln, nicht so leicht germanisiert werden, eben weil sie in Masse beisammen sind, ist sicher, außer den alldeutschen Radikalmachern hat aber auch niemand ein Interesse daran. Wichtig sind dagegen die sozialen Erscheinungen, die sich aus diesem Zustromen der Polen ergeben.

Eine der landläufigen Vorstellungen ist, daß die Polen Streikbrecher und Bohndrücker sind. — Die erste Behauptung ist nun zweifellos falsch. Bisher hat es nicht einen Fall gegeben, wo die polnischen Arbeiter in der Rolle von Streikbrechern aufgetreten sind. Im Gegenteil, diese polnischen Arbeiter sind im allgemeinen eher allzu streiklustig. Es mag dabei das slawische Temperament eine gewisse Rolle spielen, aber vor allem liegt es wohl daran, daß relativ mehr junge und unverheiratete Männer unter ihnen sind, ferner der Umstand, daß sehr vielen von ihnen im Notfall die Möglichkeit bleibt, nach der Heimat zurück-zukehren. Tatsächlich hat man auch bei jedem Bergarbeiterstreik beobachten können, daß die polnischen Arbeiter in Massen abrückten und auf diese Weise die Zahl der auf Streikfestsetzung Angelegenen vermindert wurde.

Anderer steht es mit der Bohndrückeri. Hier ist zu bedenken, daß die polnischen Arbeiter, die längere Zeit im Kohlenrevier tätig sind, zweifellos nicht als Bohndrücker zu betrachten sind, daß sie ihre Arbeitskraft nicht billiger als die Deutschen anbieten. Das kommt nicht vor und kann nicht vorkommen, da die ganze Arbeitsorganisation in den Bergwerken es nicht zuläßt. Der einzelne Arbeiter kann da nicht als Bohndrücker auftreten, es müssen schon ganze Gruppen sein, die aber finden sich nicht so leicht zusammen. Bredt meint, „es würde sich zwischen einheimischen und polnischen Arbeitern längst ein feindliches Verhältnis herausgebildet haben, wenn eine wirkliche Bohndrückeri zu bemerken wäre. Das Verhältnis ist aber durchaus kameradschaftlich.“ In der Tat werden aus den Reihen der organisierten Bergarbeiter Klagen in dieser Hinsicht nicht laut. — Indessen ist im weiteren Sinne ein Druck auf das allgemeine Lohnniveau zweifellos vorhanden durch den Zugang der fremden Arbeiter, wobei die Nationalität freilich gar keine Rolle spielt. Die Dinge hängen so zusammen: die Produktion im rheinisch-

Seuilleton

Das Herz.

Roman von Peter Egge.

Nachdruck verboten.

„Eilert, willst du sehen, was sie über Vater schreiben?“ Als sie fragte, hatte sie ihm schon den Rücken zugewendet und war auf das Klavier zugegangen. Er sah, daß ihre Hand das Zeitschriftchen, das er eben gelesen hatte, unter einen Notenstapel hob. Gleichzeitig sah sie in zwei andre Hefte, als bemerkte sie nicht, was die Hand vornahm. Die war so schnell gewesen, so kribbelnd voller Leben, so schlau und hatte gleichsam ganz auf eigene Faust gehandelt. Er setzte sich hin und las. Und nur halbwegs ging es ihm auf, daß Lage Strahl einer der originalsten Orgelkomponisten der Jetztzeit genannt wurde. Um nicht weiter lesen zu brauchen — die Artikel waren lang — bat er, daß er sie mit nach Hause nehmen und am andern Tage wiederbringen dürfe. Dann sagte er halb laut und langsam, wog jedes Wort und sah in die Luft hinaus: „Ja, Kirsten, wenn wir nun in einem Monat heiraten, ja, da meine ich, du solltest deinem Vater eine Reise vorschlagen.“ „Eine Reise? ... Ja?“ „Ja, die Reise, nach der er sich gewiß schon seit vielen Jahren gesehnt hat.“ „Er sah sie nicht an, und es kam keine Antwort. — Es sind ja, achtzehn, zwanzig Jahre seit seinem letzten Aufenthalt im Ausland verstrichen ... er will natürlich gern die großen Orchester hören und ... und die großen Meister.“

Sie schwieg noch immer. Jetzt durchsuchte ihn ein neuer Gedanke, und er ergriff ihn sofort und mit Freuden: „Du solltest ihn bitten, sich von seiner Stellung verabschieden zu lassen ... sich seiner Komponistenwirksamkeit zu widmen und sich in ... ja, sich dort niederzulassen, wo es für seine Arbeit am besten ist.“

Ihre Stimme war ein wenig belegt und beeinträchtigt von ihrer Erregung, als sie antwortete: „Vielleicht kann er das nicht annehmen. Er ist so stolz.“ „Nicht von dir annehmen, die er so lieb hat?“ „Von dir muß er doch die Reise annehmen.“ „Von uns beiden vielleicht.“ „Er ist alt. Vielleicht kann er nicht allein reisen.“

Eilert Stange schwieg und suchte einen Augenblick nach einer Antwort. „Dann bekommt er einen Mann mit, der nur für ihn da ist ... die ganze Zeit. Einen Diener.“

Wieder wurde es still. Und nun kam Eilert Stange noch einmal ein neuer Gedanke, da wo er sah. Und sofort fing er ihn ein und verwahrte ihn: Nahm der Alte das Anerbieten an, so machten die beiden keine Hochzeitsreise. Schlag er es ab, so machten sie die Hochzeitsreise — dann hatte er sie allein.

Fortwährend mußte er an die Hand denken, die so kribbelnd voller Leben gewesen war und so schlau und so schön. Er hörte, daß sie auf ihn zukam. Er sah nicht auf, rührte sich nicht, als sie ihn auf die Wange küßte, den Arm um seinen Nacken schlang und sagte: „Hab Dank für das, was du mir da gesagt hast. Ja werde es alles Vater sagen, obwohl ich mich ein wenig fürchte, es zu sagen. Es wird einen zu starken Eindruck auf ihn machen, glaube ich.“

Am folgenden Abend saßen der Alte und Kirsten und Eilert Stange zusammen um den Tisch im Wohnzimmer. Draußen war die Luft die von Nebel und stillen, feinem, ebenem Regen. Die Rouleaux waren herabgelassen. Auf dem Tisch brannten drei Lichter. Die Lampen, die weg-

gestellt waren, solange noch Sommer war, hatte Kirsten um dieses einen Abends willen noch nicht hervorholen wollen. Morgen war vielleicht der Nebel verschwunden, und der Regen auch. Und der Nachthimmel war wieder klar. Solange die Lampen nicht zurecht gemacht und in Gebrauch genommen waren, hatte man Sommer.

Nach langem Schweigen fing der Alte endlich an zu reden. Darauf hatten Kirsten und Eilert Stange lange gewartet.

„Du willst den Mäcen spielen, Eilert Stange ... du willst den Mäcen spielen. — Ich will offen gegen dich sein, sowohl weil ich das Bedürfnis habe, es zu sein, als auch, weil du es verdienst, daß ich es bin. — Das, was ich sagen will, wird auch für Kirsten neu sein. — Nämlich, daß ich ... daß ich gleichsam darauf gewartet habe, daß ein solches Anerbieten einmal zu mir kommen würde ... von irgendeiner Seite. — Ich habe es mir nicht so klar gemacht ... so wie ich nun hier sitze und es erzähle ... Aber es ist ... es ist gewesen, als sei es mir versprochen, daß dies mein Leben nicht mit dem Tode enden sollte, ohne doch etwas vorausgegangen war ... etwas wie eine lange Reise oder ein großes Ereignis, das für mich ebensoviel Freude und ... Entzücken sein würde, wie es eine solche Reise werden muß. Es war gleichsam feierlich gelobt ... geschworen ... irgendwo ... wo, weiß ich nicht ... von wem, weiß ich auch nicht ... von dem, den oder das wir ahnen und nicht sehen ... worauf wir uns verträsten, ohne daß unsre Hände es fassen oder fühlen können. Ich weiß es nicht, mein lieber Sohn ... hab Dank ... Dank. — Wenn das Gemüt krank gelegen hat und die Arbeit still lag, dann fühlte ich es: bis hierher und nicht weiter ... Tot und Punktum. Du bist ein ans Ufer geschleudertes Fische. Wenn du noch eine Weile in Qual und in ... in Untätigkeit nach Luft schnappt hast, so heißt es Punktum. Aber kaum stiegen die Ideen und die Arbeitskraft wieder in mir auf, so fühlte ich auch die Verheißung wieder. Und es geschah wohl, daß ich zu mir selber sagte: Was du in deiner

weissfälligen Gebiet erweitert sich sprunghaft und dabei in so schnellem Tempo, daß die heimische Bevölkerung unter feinen Umständen so viel Arbeiter liefern kann, als die Kohlengruben und Güttenwerke brauchen. So ist der Bedarf nach Zufuhr von Arbeitskräften von auswärts dringend, und da hat sich denn Ostelbien und speziell die polnischen Landesteile mit ihrer zahlreichen proletarisierten Bevölkerung als das Reservoir erwiesen, aus dem diese Arbeitskräfte geschöpft werden. Es war den Unternehmern um so leichter, aus diesen Gebieten Arbeiter herbeizuziehen, als die Löhne dort so überaus tief sind. Dabei ist sehr charakteristisch, daß die oberschlesischen Kohlengruben ununterbrochen über Arbeitermangel klagen; die Arbeiter aus Posen und Westpreußen haben es viel näher nach Oberschlesien, als nach Westfalen, sie können sich dort viel eher einleben, weil es polnisches Land ist, aber sie gehen trotzdem nach Westfalen, einfach, weil hier die Löhne höher sind. Wenn nun den Unternehmern dieses kolossale Reservoir an Arbeitskraft nicht offen stünde, dann hätten zweifellos die rheinisch-weissfällischen Bergarbeiter leichter Lohnforderungen erzwungen, so aber ist den Unternehmern nichts möglich, Arbeiter herbeizuziehen und der Zwangslage zu entgehen. In diesem Sinne hat also der Zuzug der Arbeiter aus Ostelbien zweifellos einen Druck auf das Lohnniveau ausgeübt; es wären heute die Löhne höher, wenn nicht so viele Arbeitskräfte zur Verfügung ständen. Dredt bestreitet das freilich. Er behauptet: „Die Preise der deutschen Kohlen sind limitiert durch die der englischen. Würden die Löhne und damit die Gesteinskosten der Kohle weiter steigen, so würde die englische Konkurrenz den deutschen Markt erobern.“ Das ist grundfalsch; denn erstens konkurriert bekanntlich die deutsche Kohle erfolgreich mit der englischen auf dem belgischen und holländischen Markt, ist also billiger produziert; zweitens lassen die hohen Profite der rheinisch-weissfällischen Gruben eine Erhöhung der Löhne zu, ohne daß der Preis der Kohle steigen müßte.

Gegen die Erscheinung, daß die überschüssigen Arbeitskräfte in Gebieten mit niedriger Lebenshaltung einen Druck auf Gebiete mit höherem Lohnniveau ausüben, sind freilich die Arbeiter machtlos. Von Aufhebung der Freizügigkeit kann unter keinen Umständen die Rede sein, und so lange sie besteht, wird die niedrige Lebenshaltung der Arbeiter in Ostelbien einen gewissen Druck auf das Niveau der Löhne im westlichen Deutschland ausüben. Nur die Steigerung der Lebenslage der Arbeiter im Osten kann dem entgegenwirken. Das sollten die Arbeiter des Westens niemals aus dem Auge verlieren, denn daraus ergibt sich für sie die Pflicht, im eigenen Interesse die Arbeiterbewegung im Osten mit allen Kräften zu unterstützen.

Wichtig ist eine andre Frage: wie verhalten sich die Polen, die nach Rheinland-Westfalen kommen, zur gewerkschaftlichen Organisation? Wie gesagt — als Streikbrecher kann man sie unter keinen Umständen bezeichnen. Dagegen ist es nicht leicht, sie positiv für die Organisation zu gewinnen. Der Bergarbeiterverband zählt zwar auch Polen unter seinen Mitgliedern, aber es sind leider nicht viele. Dredt nennt die Zahl von 8000. Dagegen hat in neuester Zeit die „polnische Berufsvereinigung“ zweifellos Fortschritte gemacht, und Dredt führt aus dem Organisationsbericht an, daß am 1. April 1908 im Regierungsbezirk Arnsberg 18 129 Arbeiter der Berufsvereinigung angehört, im Regierungsbezirk Münster 2571, im Regierungsbezirk Düsseldorf 13 142. Einen großen Teil davon bilden zweifellos die Bergarbeiter, aber bei den nahezu 100 000 polnischen Bergarbeitern in diesem Gebiete ist das nicht viel. Diese „Berufsvereinigung“ segelte ursprünglich im kirchlichen Fahrwasser; dann bekamen die Nationalisten die Oberhand. Die Entwicklung vollzieht sich jedoch zweifellos dahin, daß diese Organisation immer mehr von proletarischem Geiste erfüllt wird. Deshalb können die Bergarbeiter wohl auf die Bundesgenossenschaft dieser polnischen Organisation rechnen. Zu bedauern ist freilich, daß durch diese nationalistiche Tendenz eine Zersplitterung der Kräfte herbeiführt wird, aber man darf die Hoffnung hegen, daß schließlich diese Bewegung dem proletarischen Klassenkampfe dienlich wird. Die polnischen Arbeiter müssen schließlich dahinter kommen, daß die Führer, die im Namen nationalistischer Sonderinteressen die Polen von den allgemeinen Verbänden fernhalten wollen, nicht der Sache der polnischen Arbeiter dienen. Geschieht das, dann wird die Zersplitterung aufhören. — Die Regierung hat freilich durch das Sprachenverbot im neuen Vereinsgesetz den Versuch gemacht, die Emigration der polnischen Arbeiter zu erschweren. Aber auch dieses Hindernis muß überwunden werden und wird überwunden werden.

Jugend von deiner Arbeit geträumt hast, das soll in Erfüllung gehen... aber es soll unter Qualen geschehen und... durch Niederlagen, die keine Jugendträume in sich aufnehmen konnten. — Ich nehme dein Anerbieten an, mein lieber Sohn. — Hab Dank!... Aber ich will dir nicht verhehlen, daß ich ein solches Anerbieten von einem jeden angenommen hätte, wenn es nur ein Mensch gewesen wäre, den ich hätte achten können; denn wer mir ein solches Anerbieten macht, der handelt nicht nur im eigenen Interesse, sondern auch in dem eines andern. Er gehört einem, der des Gehorsams wert ist.

Gegen Ende seiner Rede hatte der Alte mit den Worten wie mit dem Meinen gekämpft. Jetzt konnte er nicht mehr. Es wurden Klumpen von Tränen, mit denen der Mund nicht fertig werden konnte. Er legte den weißen Kopf mit dem kleinen, glatten, schwarzen Käppchen in die Hände und weinte fast lautlos.

In diesem Abend ging Eilert Stange früher, als er zu gehen pflegte. Er merkte, daß der Alte der Ruhe bedürfte. Stürzen begleitete ihn den langen Gang hinab bis an die Haustür. Zum erstenmal schmeigte sie sich an ihn, und er presste sie an sich mit weit geöffneten Armen. Es währte lange, bis Worte in dieser Stille fielen. Aber als sie fielen, kamen sie von ihr:

„Hab Dank, Eilert, weil du so gut gegen Vater gewesen bist!“

Nach einer Weile stand er draußen vor der Haustür und hörte, wie sie abließ. Wie der Ton des Schlüssels im Schloß, der laut von Eisen gegen Eisen, tönten ihm wieder und wieder die Worte ins Ohr: „Hab Dank, weil du so gut gegen Vater gewesen bist...“ gegen Vater.

Er stand da und sah in den Nebel hinaus und in den feinen Regen und vergaß, den Regenschirm aufzuspannen. (Fortsetzung folgt.)

Die Rebellion in Konstantinopel.

Noch ist es nicht möglich, sich ein anschauliches Bild der Ereignisse zu machen. Es scheint sicher, daß der Sultan selbst den Aufstand organisiert hat; zahlreiche Fäden laufen vom Sultan zu den Meuturern. Mahmut Mustafa, der am 13. März im Yıldiz erklärte, er wolle mit den Meuturern aufräumen, wenn man ihm Kleinpouvoir gebe, ist den Meuturern benannt und von ihnen gefangen genommen worden. Die Juwelen sind in den Yıldiz zurückgeführt. General Scheiffel Pascha, der feinerzeit als Kommandeur der Yıldiz-Division abgesetzt wurde, ist wieder als solcher ernannt worden.

Ueber die neuesten Ereignisse in Konstantinopel liegen folgende Meldungen vor:

Konstantinopel, 15. April. Gestern nachmittags 5 Uhr begab sich Zewail Pascha mit dem Scheich ul Islam mit dem üblichen Pomp zum Sultan. Soldaten ohne Offiziere bildeten Spalier; sie schossen dabei wie wahnsinnig in die Luft. Zewail Pascha sah sehr gedrückt aus. Das Dekret des Sultans, das auf der Flucht verlesen wurde, besetzt, daß die Scheriatrechte in Zukunft mehr verachtet werden sollen. — Bald nach dem Amtsantritt Zewail Paschas hörte die Waffenschere auf: Die meuturnden Truppen verlangten die Köpfe von 110 Offizieren, deren Namen sie auf einer Liste aufgestellt haben. Es sind fast durchwegs Offiziere, die im Ausland geweiht haben und zu den gebildetsten der türkischen Armee gehören.

London, 15. April. Die Times meldet aus Konstantinopel: Die Lokale mehrerer jungtürkischer Blätter sind vollständig zerstört. Ueber das Schicksal zahlreicher Mitglieder des jungtürkischen Komitees herrscht Ungewissheit. In Adrianopel vollzog sich der Regierungswechsel ohne Zwischenfälle. Aus Saloniki und Konstantinopel fehlen alle Nachrichten.

Konstantinopel, 15. April. Bis spät abends wurde die Ruhe nirgends gestört. Stambul und Galata haben wieder ihr normales Aussehen. Die Meuturern haben die Forderungen von der Auslieferung resp. Erschießung einer Anzahl von ihnen namhaft gemachten Militär- und Zivilpersonen infolge Eingreifens der Gerechtigkeit zurückgezogen. Falls das jungtürkische Komitee seine Tätigkeit nicht einstellt, wird das neue Kabinett energische Schritte gegen dasselbe unternehmen.

Saloniki, 15. April. Auch hier beginnen sich die Truppen gegen die Offiziere aufzulehnen. Die Albaner beschloßen, aus dem jungtürkischen Komitee auszutreten. Vier arktulernen Gerichte, Bulgarien beabsichtigt der Türkei ein kurzfristiges Ultimatum zu stellen.

Paris, 14. April. Ueber die Vorgeschichte der gestrigen militärischen Bewegung verlautet folgendes: Die ersten Anzeichen eines aufrührerischen Geistes in der Garnison trübten sich vor etwa 14 Tagen an Anlaß der Demonstration der Soldaten gegen die Regierung. Ferner predigte die Geistlichkeit in den Moscheen gegen die Offiziere, welche aus den Truppen ein willenloses Werkzeug des Komitees machten und Einfluß auf den Geist der Truppen ausübten. Weitere Anzeichen waren die Meuterei der albanischen und arabischen Bataillone und der Yıldizbesatzung sowie die Ermordung des Chefredakteurs des Serbesti. Die in den Truppen gärende Bewegung erging den Offizieren in den Stambuler Kasernen nicht; die Offiziere unterrichteten vielmehr den Kriegsminister davon und bereit verständigste den Großvezir. Die Regierung war aber bereits machtlos. Die Revolte war erst für Donnerstag in Aussicht genommen, aber die Führer waren mit dem Gang der Untersuchung der Mordthat des Serbesti verarzt unzufrieden, daß sie schon gestern nacht das Zeichen zum Aufbruch gaben. Die Bewegung ging aus von der Kaserne des Seraskiers. Viele Truppenteile kamen auf dem Schnellzug mit klingendem Spiel unter den Klängen des Verfassungsmarsches an.

Paris, 14. April. Ueber den bereits gemeldeten Ernennungsgeschehnisse zum Großvezir und Seraskier sind folgende Nachrichten zu vermelden: Der bisherige Seraskier, Minister des Inneren wie bisher Rifaat Pascha, Justizminister der Deputierte Ismail Kemal, Präsident des Staatsrats wird Kassan gehen.

Paris, 14. April. An hier verlautet, sandten die Truppen gestern Abordnung an die fremden Botschaften mit der Versicherung, die Bewegung richte sich nicht gegen die Fremden. Leben und Besitz der Bürger seien nicht in Gefahr. Vor der Ernennung Zewail Paschas zum Großvezir trug der Sultan die Kabinettsbildung wiederholt Kamil Pascha an, der jedoch ablehnte.

Konstantinopel, 14. April. Die jungtürkischen Blätter Zanin und Churaf Unmet sind heute nicht erschienen. Man nimmt an, daß sie eingehen werden.

Paris, 14. April. Der authentische Vorgang der gestrigen Ereignisse ist folgender: In der Nacht zum Dienstag gegen 3 Uhr marschierte das vierte Bataillon der Saloniker Jäger zum Plage Sultan Ahmed und erhielt bald Verstärkung aus andern Kasernen. Sämtliche Truppen kamen bewaffnet, aber ohne Offiziere an. Gegen 6 Uhr trafen einige Bataillone der Yıldizbesatzung ein. Die Soldaten feuerten Freundschafts-Grüsse und brachten Hochrufe auf die Krone aus. Den Mittelpunkt ihrer Stellung bildeten das Parlamentsgebäude und die Hagia Sofia. In der ganzen Umgebung sammelten sich ungeheure Volksmengen an, die sich mit dem Militär verbündeten. Die Theologie-Studierenden wurden von den Soldaten aufgefordert, sich ihnen anzuschließen. Kurz nach Mittag erschien feierlich unter Glockengeläute und von Truppen beschützt vor der Hagia Sofia ein Zug Ulema, die laut Gebete hersagten. Um 2 Uhr traf die Marine-Infanterie mit klingendem Spiele ein. Gegen 3 Uhr nachmittags war die ganze Umgebung des Ahmed-Platzes unzugänglich und in den Händen der Aufständischen. In der Florie fand inzwischen ein Ministerrat statt. Der Minister des Inneren erklärte, der einzige Ausweg sei die Gesamtbemission des Kabinetts. Der Ministerrat beschloß in diesem Sinne und der Großvezir begab sich nach dem Yıldiz-Palast, um die Bemission des Kabinetts zu überreichen. Die bis gegen Mittag zurückbleibenden Minister stellten inzwischen einen neuen Ministerrat, dem der Kammerpräsident, Kamel Nisa beivohnte. Nach längerer Beratung erkannte man es für notwendig, daß der Kammerpräsident demissioniere. Seine Bemission hat folgenden Wortlaut: „Ich verbrachte mein ganzes bisheriges Leben in der Arbeit für das Heil des Vaterlandes; da ich aber die öffentliche Meinung gegen mich gekehrt hat, glaube ich dem Vaterlande einen Dienst zu erweisen, indem ich demissioniere.“ Kamel Nisa.

Gegen 4 Uhr traf der erste Sekretär des Sultans in der Kammer ein und verlas ein Kaiserliches Erad, in welchem die Bemission des Kabinetts angenommen und die Befolgung des heiligen Eiderjagegesetzes betont wird. Anwesend waren etwa 60 Abgeordnete. Um 6 1/2 Uhr wurde ein neues Erad veröffentlicht, das den Volkshatler in London Zewail Pascha zum Großvezir und Marshall Edhem Pascha zum Kriegsminister ernannte. Die übrigen Ministerernennungen werden heute erfolgen. Die in der Kammer anwesenden Abgeordneten hatten inzwischen den Abgeordneten für Berat, den Albanen Ismail Kemal (liberal) zum Präsidenten gewählt. In der Nacht wurden aus Stutari Truppen über den Bosphorus geschickt, was zu dem Gerücht Anlaß gab, die Garnison von Adrianopel sei in einer Stärke von 15 000 Mann eingetroffen und mit den Aufständischen in einen Kampf verwickelt. Ranganhaltendes Freundschaften vermehrte die Zahl sensationeller Gerüchte, in Wirklichkeit hat keinerlei Kampf zwischen Truppen stattgefunden, da die Aufständischen mit dem Erreichenden durchaus zufrieden zu sein scheinen. Die Nacht der Jungtürken erscheint völlig gebrochen. Außer Ahmed Nisa sind auch der Redakteur des Zanin, Duffein, Nihad ge-

stücht. Es verlautet, daß beide in Botschaften Schutz gesucht hätten. Pera ist bisher ruhig. Galata durchgehenden Marine-truppen, Freundschaften abfeuernd. Die Bevölkerung erwartet neue Ereignisse. Das Wetter ist schön.

Konstantinopel, 14. April. Die Zahl der Opfer scheint größer zu sein, als angenommen wurde. Man schätzt jetzt die Zahl der Toten und Verwundeten auf mehr als hundert. Die Division der Armee ist natürlich durch die vorgezogenen Ereignisse sehr schwer erschüttert. Zahlreiche Offiziere wurden mißhandelt, verwundet oder ermordet. Viele sind noch gefangen oder halten sich versteckt. Einzelne Fälle von Mißhandlungen oder Blasen waren auch gestern zu konstatieren. Ueber die Haltung des Adrianopeler und Saloniker Korps liegen vorläufig keine Nachrichten vor, was hier Besorgnis erregt.

Konstantinopel, 13. April, 9 Uhr abends. Der Korpskommandant hat beim Kriegsministerium 34 Bataillone und 22 Geschütze vereinigt, ferner ist beinahe die ganze Kavallerie zusammengefaßt; diese scheint jedoch nicht mehr ganz zuverlässig in der Hand der Offiziere zu sein. Das Ultimatum, das der Korpskommandant den Aufständischen bezüglich der Unterwerfung stellte, blieb wirkungslos, da sie sich ihrer Stärke bewußt sind. Besorgniserregend sind die verstärkte religiöse Stimmung und entsprechende Kundgebungen der mohammedanischen Geistlichkeit.

15. Parteitag der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Hollands.

Rotterdam, 11. März 1900.

Der alljährlich zu Ostern stattfindende Parteitag der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei wird diesmal in Rotterdam abgehalten. Am Vorabend des Kongresses hielt das sozialdemokratische Kammermitglied Troelstra die Rede, in der er über das Entstehen und das Wachstum der Partei einen Überblick gab. Fehle auch noch viel, so sei die Partei, das eine echte, lebendige Arbeiterpartei, ein Stück Volkswesen, das unendlich anzuhören sei. Der Einfluß auf die Gewerkschaftsbewegung, die Gründung von 27 Arbeiter-Konsumgenossenschaften, die immer weiter steigende Wahlrechtsbewegung, der Kampf um den Jehnkundentag und die Agitation um die Staatspension bewiesen die Bedeutung der Partei, die selbst in den beiden letzten großen Wahlen einen Teil der Liberalen auf ihren Standpunkt gebracht habe. Redner gibt zu, daß es der Partei nicht gelungen sei, in den beiden großen Städten Hollands, Rotterdam und Amsterdam, große Massen von Arbeitern zu der Partei heranzuziehen, und sucht den Grund hierfür in dem Umstande, daß diese weitläufig vom Lande in die Stadt ziehen, wo sie noch eine Lehrschule durchzumachen hätten. Die Werbestraft der Partei sei aber noch vermindert durch den inneren Kampf, durch die Spaltung der Genossen in Revisionisten und Marxisten. Redner mahnte die Parteimitglieder, an Stelle der aus der Partei Ausgetretenen neue Mitglieder zu werben.

Der erste Verhandlungstag wurde vom Vorstehenden der Partei W. D. Blegen mit einer Rede eröffnet, in der er darauf hinwies, daß dieser Parteitag ein Wahl-Parteitag im wahren Sinne sein werde. Er gibt einen Überblick über die Parteigeschichte des letzten Jahres, erwähnt den Stillstand der Mitgliederzunahme seit dem vorigen Parteitage, dem Deventer Parteitag und dessen Folge, die Spaltung, die 400 Mitglieder aus der Partei ausgeschieden ließ. Redner meint, dies zeige dem Lande und der Internationale, daß die Ausgetretenen und die mit ihnen Ausgetretenen aus der Partei ausgestoßen werden wollten. Dann erwähnt er die fehlgeschlagenen Vermittlungsversuche des Internationalen Bureaus, dessen Sekretär Dunsman auf dem Parteitage anwesend ist. Redner bespricht dann eingehend den Bericht Dunsmans über die Vermittlungsversuche, wie er in den beiden letzten Nummern von Der Volkspolitiker veröffentlicht und spricht den beiden Mitglieder des Internationalen Bureaus Dunsman und Gorder vor. Sie hätten dieses über die Anzahl der bei Der Volkspolitiker verkehrt informiert. Der Parteivorstand der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei habe den Vermittlungsvorschlag angenommen, aber unzulässig und mit einem hinterlistigen Streiche habe man von Seiten der neuen Partei die Einheit zerbrochen und ihre Wiederherstellung nicht gewollt. (Beifall.) Dunsman und seine Freunde hätten stets die Gesichtsposition der Partei brechen wollen, aber in den von der neuen Partei abgehaltenen öffentlichen Versammlungen habe sich herausgestellt, daß diese nichts gegen die Sozialdemokratische Arbeiterpartei anführen könnten, was selbst die bürgerlichen Blätter zugestanden. Den in der Partei gebliebenen Marxisten gibt Redner den Rat, daß sie die Mehrheit der Partei, die den Marxismus als Grundlage habe, unterstützen müßten, und zwar gegen jeden Feind, auch gegen die neue Partei. Das sei die erste Bedingung und die erste Aufgabe für ihr Verbleiben in der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, die auf dem Boden der Internationale stehe. Dieser Parteitag stehe im Zeichen der bevorstehenden Kammerwahlen, und es zeige sich jetzt, daß nicht allein in der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, sondern auch in allen bürgerlichen Parteien innerer Zwist herrsche. Das sei die Folge des Durchdringens der sozialdemokratischen Forderungen auch in deren Reihen. Nicht in der Anzahl der Mitglieder der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, sondern in der von ihr ausgehenden Kraft liege ihre große Bedeutung. Redner schließt mit dem Wunsch, daß kein innerer Kampf mehr geführt, daß aber die notwendige Kritik auf diesem Parteitage selbstverständlich erwartet werde.

Camille Dunsman's begriff die Kongress im Namen des Internationalen Bureaus. Es wäre eine moralische Forderung des Bureaus gewesen, wenn dieses niemand nach hier gelandt hätte, um damit zu bezeugen, daß die Internationale in der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei die alleinige Vertreterin der internationalen Sozialdemokratie sehe. Redner spricht über die Einheit, die das Bureau, dem 6 000 000 Arbeiter angehören, sein, auch für Holland glaubte erziehen zu können, und hofft, daß diese wiederkommen möge. (Beifall.)

Nach Eintritt in die Tagesordnung läßt zuerst die Abteilung Amsterdam 5 Artikel an dem von der Rotterdammer Föderation ausgehenden Kolportageverbot der Zeitungen. Parteivorstandsmitglied Spelman Rotterdam verteidigt das Verbot, weil es sich um ein von Parteigenossen herausgegebenes Blatt handelte, das Troelstra anfiel, während er das Kolportieren mit allen Blättern der Gegner hochgehalten wissen will. Als Amsterdam 5 einen Antrag gegen das Verbot beantragen will, läßt der Vorstehende Blegen diesen als über abgetanen Dinge handelnd nicht zu.

Konstanz-Amsterdam 3 lobt den Parteivorstand wegen seiner Haltung bei den Vergleichsverhandlungen mit der neuen Partei, während von der Deerden-Amsterdam 5 keine andere Möglichkeit zur Einheit sieht, als die Aufhebung des Ausschlußbeschlusses und der verlangten Aufhebung der Zeitungen. Dunsman-Amsterdam 3 meint, daß die Ausgetretenen den Vermittlungsvorschlag Dunsmans nicht hätten annehmen wollen. Sie hätten aber zweifellos ihm noch unbekannt und wichtige Gründe zu ihrer Zurückweisung gehabt. Redner spricht für kameradschaftliches Zusammenwirken der beiden Richtungen in der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

van der Goele erklärt unter Hinweis auf Dunsman's Ausführungen, es sei von seiner, Redners Seite, eine Forderung, wenn er nicht das Entgegengesetzte zu seiner Erklärung sagte. Auch namens vieler Mitglieder der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei sagt er, daß sie die in der sozialdemokratischen Partei Organisierten als gute Sozialdemokraten und Kämpfer für das Proletariat ansehen. (Zuruf: Geh dann zu ihnen!) So, nach den Beschlüssen nach Deventer, müßte die Wiederherstellung, auch im Interesse der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, bestehen, die verpflichtet sei, früher oder später die Wiederher-

erhaltung zustande zu bringen. Der Parteivorstand habe versäumt und loyal bei den Vermittlungsversuchen gehandelt. Die übergrößen Schuld an der Spaltung aber liegt bei der Mehrheit der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei. (Widerspruch.) Nicht dieser Partei, aber viele Mitglieder der Partei seien dieser Ansicht, und mit Rücksicht auf die Zukunft konstatiert Redner, daß hier zwar politisch Fehler zu gedenken sei, er hoffe aber, daß diese sehr bald wieder außer Acht gelassen, und sie würden dies auch bald tun. Wir müssen ihnen die Hand reichen, wir haben alle Mühe.

Der Vorsitzende Klagen wendet sich gegen die Neuierungen des Vorredners, und will nicht, daß auf dem von demselben eingeschlagenen Wege der Diskussion hier fortgeschritten werde. Die gewisse Solidarität, von van der Goeft mit der Sozialdemokratischen Partei sei bekannt, aber wenn man Mitglied einer Partei sei, müsse man sich gegen deren Feinde stellen. Den von Goeft besprochenen Stillstand der Anzahl der Parteimitglieder sucht der Vorsitzende in der Organisationsform der Partei in den Städten und in den Parteizweigen, welche diejenigen, die gerne beitreten möchten, von ihr fernhalten.

In der Nachmittags Sitzung wird ein Antrag der Abteilung Amsterdam 1-4, der die ausdrückliche Anerkennung der Freiheit der Kritik fordert, verworfen. Ein Antrag derselben Abteilung, der bezweckt, daß der Ausschluß von Parteimitgliedern nur mit einer Dreiviertelmehrheit der abgegebenen Stimmen erfolgen könne, wird ebenfalls verworfen. Ein dritter Antrag derselben Abteilung, der auspricht, daß die sozialdemokratischen Mitglieder der Kammer oder Gemeinderäte in gleichem Sinne ihre Stimme abgeben, gibt Anlaß zu einer polemischen Diskussion zwischen dem Kammerkandidaten A. P. Gerhard und Troelstra. Schließlich wird der Antrag bis zum nächsten Parteitag zurückgezogen.

Zum Jahresbericht der Kammerfraktion meldet sich niemand zum Wort.

Vor Schluß des ersten Sitzungstages wird von Frau Volkshaus-Schmidt, Amsterdam, noch die Wirtschafsversicherung eingehend besprochen, die ihrem Antrage gemäß in das Kampfprogramm der Partei aufgenommen wird.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Leipziger Filiale des Verbands der Maler und Lackierer

veröffentlicht seinen den Bericht für das Jahr 1908. Das ist das 17. Geschäftsjahr der Leipziger Filiale. Wie zu erwarten war, hat auch in diesem Beruf die wirtschaftliche Krise mangelschwere Spuren hinterlassen. Sind die Maler an sich schon mehr Saisonarbeiter, heißt es in dem Bericht, und haben sie selbst unter verhältnismäßig günstiger Konjunktur mit einer regelmäßigen Arbeitslosigkeit zu rechnen, so wird dieses um so schlimmer, wenn das wirtschaftliche Leben stockt und die Bautätigkeit, wie in den letzten Jahren in Leipzig, stark zurückgeht. Auf jeden arbeitslosen Maler in den Malergeschäften fallen im Jahre 1908 durchschnittlich 161,08 arbeitslose Tage, und bei den in Lackereien beschäftigten Personen steigt diese Durchschnittszahl sogar auf 168,65. Auch die Benutzung des Arbeitsnachweises gibt ein Bild von den Wirkungen der Krise im Malerkerufe. Während im Jahre 1906 1836 offene und 1451 besetzte Stellen zu verzeichnen waren, 1907 1610 offenen 1210 besetzte Stellen gegenüberstanden, wurden 1908 nur 886 offene Stellen gemeldet und 674 besetzt. Kein Wunder, daß unter solchen Umständen der Mitgliederstand im Berichtsjahre etwas zurückgegangen ist, nämlich von 767 auf 706, und diese Erscheinung ist in der Hauptsache auf die Verminderung der Aufnahmerückstellungen zurückzuführen. Es sind nämlich im letzten Jahre nur 364 Mitglieder dem Verbande beigetreten, gegen 561 im Vorjahre. Die Austritte aus dem Verband sind an Zahl geringer als früher, dagegen ist aber die Zahl der wegen rückständiger Beiträge gestrichenen Mitglieder von 105 im Jahre 1907 auf 184 im Jahre 1908 gestiegen. Hierunter befinden sich 48 Ledige und 86 Verheiratete. Die verhältnismäßig größte Zahl der Ausgeschlossenen ist in dem Alter zwischen 30 und 35 Jahren, und auch hier sind es neben 9 Ledigen 28 Verheiratete, die ihre Beiträge nicht entrichten konnten. Berücksichtigt man noch, daß unter den Ausgeschlossenen Personen sind, die bis zu 7 Jahren, in einem Falle sogar 10 Jahre lang Mitglieder der Organisation waren, so kann wohl angenommen werden, daß es diesen Mitgliedern nicht leicht geworden sein mag, der Organisation den Rücken zu kehren, und daß die meisten nur durch mangelnden Verdienst ihre Pflichten der Organisation gegenüber nicht erfüllen konnten. Das soll zwar keine Rechtfertigung für die sämtlichen Zahlungen sein, es zeigt aber, wie hier wie in anderen Organisationen die Wirtschaftskrise einen Verlust an Mitgliedern zur Folge hat.

Trotz der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse hat aber die Malerorganisation in Leipzig und in der Umgebung im letzten Jahre auch Erfolge zu verzeichnen, die insbesondere einer Anzahl kleinerer Ortschaften das Leipziger Bezirks zugute kommen. In Roschwitz, Seitzhain und Regau-Kroitzsch sind neue Zahlstellen gegründet worden. Tarife wurden für Borsdorf, Grimma, Naunhof, Golditz und Müschen abgeschlossen. Leider glaubten die Maler in Golditz, nachdem sie dort durch die Organisation Verbesserungen erzielt hatten, den Verband nicht mehr nötig zu haben; sie traten bis auf zwei Mann aus. Der Erfolg dieses Verhaltens war, daß sich die Golditzer Maler Lohnabzüge gefallen lassen mußten und noch jetzt zu wesentlich niedrigeren als den im Tarif vorgesehenen Löhnen arbeiten. Dieses Beispiel zeigt, wie die Arbeiter nicht handeln sollen. Sie wollten die Beiträge für die Organisation sparen und haben lediglich im Interesse des Unternehmers gehandelt, der ihre Schwäche ausnützend, die Löhne nicht nur in Höhe der Verbandsbeiträge, sondern weit darüber hinaus kürzte. Das würde ganz unmöglich gewesen sein, wenn die Arbeiter ihrer Organisation treu geblieben wären.

Schwarze Listen

versenden die Metallindustriellen nach wie vor. In einigen Rundschreiben werden die Differenzen in verschiedenen Städten als beendet erklärt und die betreffenden Listen zurückgezogen, u. a. bei Krupp (Essen) und Magdeburg und in der Sudenburger Maschinenfabrik ebenfalls, in der Süddeutschen Metallfabrik in Mannheim, bei Schwarzlopf (Werkt. Wilsdorf) usw. In einem neuen Rundschreiben vom 31. März (Nr. 34) heißt es:

„Bei der Firma V. Neugebauer Söhne u. Karl Pspischnil, W. m. B. in Langenbielau sind Lohnhöhen ausgedroht. Da die bisherigen Verhandlungen an dem Widerstand der Arbeitnehmer (?) scheiterten, sah sich die Ortsgruppe Reichendach des Verbands schließlich gezwungen, am 27. März 09 auf Unterstufung der genannten Firmen am 27. März 09 auf Sonnabend, den 10. April 09, denjenigen Arbeitern und Arbeiterrinnen, welche dem Deutschen Textilarbeiterverband angehören, zu kündigen. — Wir bitten Sie deshalb, alle Arbeiter- und Ar-

beiterinnen, welche von der genannten Firma und aus dem Bezirk Reichendach kommen, bis auf weiteres nicht einzustellen.“

Die Nr. 35 der Rundschreiben vom 4. April enthält folgende Mitteilung:

„Bei der Firma Armaturen- und Maschinenfabrik, Akt.-Ges., Abteilung Pegnitz-Bütte in Pegnitz, bestehen seit einiger Zeit Differenzen, vor allem mit den Eisenerarbeitern. Um die Firma zu zwingen, die Forderungen der Arbeiter zu bewilligen, veranlaßt der Metallarbeiterverband die Arbeiter, besonders die Former, abzuwandern: bis jetzt sind die in der Anlage aufgeführten Former und Eisenerarbeiter abgewandert. Wir bitten Sie, diese sowie alle von der Pegnitzbütte kommenden Eisenerarbeiter bis auf weiteres nicht einzustellen.“

In der bezeichneten Anlage werden dann 30 Former und Kernmacher unter Angabe des Geburtsortes und Geburtsortes als „ausständig“ namhaft gemacht.

Kassenwirkung.

Die Verwaltung Magdeburg des Metallarbeiterverbandes vermeldet ihre gestrichelte Abrechnung für das 1. Quartal 1909 an ihre Mitglieder. Sie bringt einen neuen Beweis für die Schärfe, mit welcher die Krise die hiesige Metallarbeiterschaft getroffen hat, zugleich aber auch für die Leistungsfähigkeit und den Wert der Organisation. Das vergangene Vierteljahr ist das schlimmste aller bisherigen gewesen. Während die Arbeitslosenunterstützung in den ersten Quartalen der Jahre 1901 bis 1906 sich zwischen 4108 und 6133,90 Mk. hielt, dann 1907 auf 11358,20 Mk. und 1908 auf 27842,25 Mk. stieg, betrug sie im 1. Quartal 1909 nicht weniger als 55615,50 Mk.

Da die Kassenabnahme für die Hauptklasse (abzüglich der 20 Prozent, die laut Statut von den Beiträgen der Lokalfassen überwiehen werden) 50178,80 Mk. beträgt, so reicht diese nicht einmal für die Arbeitslosenunterstützung, obwohl auch noch für Kranke 31578,30 Mk., für Reliende 863 Mk., für Unglück 410 Mk., für Gemahregelie 224,35 Mk., für Sterbegeld 280 Mk. und für Rechtschutz 170,71 Mk. zu Lasten der Hauptkasse ausgegeben wurden. Es war deshalb ein Rückgang von 39000 Mk. von dem Hauptkassierer in Stuttgart erforderlich.

Autorenterrorismus.

In Stuttgart tagte am Ostermontag der Verbandstag der württembergischen Glasermeister. Ein Vertreter der Schwäbischen Tagewacht, der sich beim Empfangsbureau des Verbandstages als Vertreter der Presse legitimiert hatte, war zur Berichterstattung zugelassen worden. Als die Tagesordnung etwa zur Hälfte erledigt war, und ein Glasermeister über die Auslieferung der Stuttgarter Glasergehilfen referierte, wurde der Berichterstatter der Tagewacht vom 2. Vorsitzenden, Glasermeister Schölk-Suttgart, plötzlich aufgefordert, den Saal während dieses Teils der Beratung zu verlassen und seine Notizen auszuliefern. Zum Verlassen des Saales war er selbstverständlich bereit, nicht aber zur Herausgabe seiner Notizen. Darauf wurde er von einigen Herren des Vorstandes am Arm gepackt und mit Gewalt seiner Notizen beraubt. Der Berichterstatter protestierte gegen diesen Gewaltakt und verließ den Saal, nachdem er sich vom Empfangsbureau hatte bestätigen lassen, daß er ausdrücklich als Vertreter der Presse und als Erlaubnis zur Teilnahme an den Verhandlungen nachgelassen und sie erhalten hatte. — Es ist notwendig, diese ebenfalls einschlägige wie terroristische Handlungswelt der württembergischen Glasermeister allgemein bekannt zu machen, weil sie ein Schulbeispiel dafür ist, wie dieselben Leute, die über Terrorismus der Arbeiter jähren, wenn ein Arbeiter keinen Kollegen fragt, ob er auch organisiert ist, selbst nicht vor der Anwendung brutaler Gewalt zurückschrecken. Die betreffenden Glasermeister sollen abrigens wegen Vergehens gegen §. 240 des R.-Str.-G.-B. angezeigt werden.

Zurückgewiesene Verlesung.

Der Christliche Verbandsrat behauptet in seiner jüngsten Nummer, daß jenseits anonyme Flugblatt, in dem bei der Knappschäftszeit im Jahre 1904 die Behauptung aufgestellt wurde, der christliche Gewerkschaftsführer Brunt sei mit 80000 Mark bestochen worden, von dem Verbandsangehörigen Götte herausgegeben worden sei und zwar mit Wissen von Sachse und Hub. Darauf erklärt der Verbandsvorstand des Bergarbeiterverbandes dem Bochumer Volksblatt, daß die Behauptung des Verbandsrats unwahr sei. Einseitig erklärt Sachse namens des Vorstandes weiter, daß, als er leinertzeit von dem Flugblatt in einer Versammlung durch den angeführten Verbandsbeamten Spaniol Kenntnis erhalten, sofort, durch Briefe, angeordnet habe, daß die Verbreitung des Flugblattes durch Verbandsfunktionäre unterbleiben müsse. Der Verbandsrat sei abrigens nicht Götte, sondern Spaniol selbst gewesen. Das Abtrage werde die vom Verbandsrat geforderte gerichtliche Klage ergeben, die sofort eingeleitet werden solle.

Vorsicht der Österreichischen Landarbeiterorganisation.

B. Zu Ostern wurde in Wien der Verbandstag des niederösterreichischen Landarbeiterverbandes abgehalten; er sprach sich im Prinzip für die Verschmelzung mit dem sich bereits über Deutschböhmen, Mähren, Galizien, Oberösterreich und — die Autowina erstreckenden Reichsverband (Sitz: Gabsburg an der Neiße, Nordböhmen) aus. Auch der alpenländische Forstarbeiterverband, der bereits mehrere hundert Mitglieder zählt und durch die letzten zu seinem Gunsten erfolgte Auflösung des Landesgewerkschaftsvereins in Wien einen großen Fortschritt erzielt hat, steht der Verschmelzung sympatisch gegenüber. Beide Verbände, die ihren Sitz in Wölling (Niederösterreich) bzw. Brud an der Mur (Steiermark) haben, haben bereits das Monatsblatt des Reichsverbandes, den Gabsburger Landboten, obligatorisch eingeführt.

Zum Streik in Walsdorf a. M. Zwei Streikbrecher verurteilt in einer Wirtschaf in Dietzschheim Gläser und Lampen, stachen auf den Wirt und einen Arbeiter ein und verurteilten, ohne die Bege zu bezahlen. Sie wurden auf dem Harzwerte, wo sie einquartiert waren, verhaftet und in das Amtsgerichtsgebäude in Osnabrück eingeliefert. Der Streik dauert unverändert fort. Die Bevölkerung ist sehr erregt. Vor Zugang ist nach wie vor zu warnen!

Die indirekte Kündigung der Vergleite wird fortgesetzt. Die Harpener Bergbau-Aktien-Gesellschaft, die im vergangenen Monat eine große Anzahl Vergleite entließ, forderte auf Bege Preußen III bei Dortmund annähernd 180 Vergleite auf, zum 15. April ihre Kündigung einzureichen, angeblich wegen der mit der Krise verbundenen schlechten Absatzverhältnisse.

Unter den Leuten befinden sich viele, die über ein Jahrzehnt auf der Bege beschäftigt sind.

Gründung eines Arbeiter-Samariterbundes. Eine am 1. und 2. Osterfesttage in Magdeburg abgehaltene Konferenz von Delegierten der in verschiedenen Städten Deutschlands bestehenden Arbeiter-Samariterkolonnen beschloß die Gründung eines Arbeiter-Samariterbundes. Dem Bunde kann jede Arbeiter-Samariterkolonne beitreten, die auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung und unter Leitung eines praktischen Arztes steht. Zum Sitz des Bundes wurde Berlin bestimmt und als Vorsitzender Stein-Charlottenburg gewählt. Der Ausschluß hat seinen Sitz in Dresden. Bundesorgan ist die Sanitätskarte.

Neue Gewerkschaftsmaßnahmen. Der Streik der Schneidergesellen in Minden ist nach zehntägiger Dauer zugunsten der Arbeiter beendet.

Die Malergehilfen in Herford forderien für Ge-
hilfen unter 20 Jahren 40 Pf., für solche über 20 Jahre 45 Pf.
Stundenlohn. Die Meister wollten aber nur 38 bzw. 43 Pf.
bezahlen. Da dieser Lohn aber schon seit zwei Jahren gezahlt wird,
verließen die Verhandlungen resultatlos. Der Zugang von Malern
nach Herford ist zu unterlassen.

Die Auslieferung der Pflasterer in Bielefeld
bauter unverändert fort.

Die Maurer und Flimmerer in Lenin (Märk) haben
die Arbeit wegen Lohnkürzung eingestellt.

Die Bergarbeiter der Grube von Wof bei
Teuchern haben die Arbeit wieder aufgenommen.

Der diesjährige Internationale Berg-
arbeiterkongress tritt zu Pfingsten in Berlin zusammen.
Auf der Tagesordnung steht: Grubenkontrollen, Verführung der
Arbeitszeit, Ainderarbeit, Tarifverträge.

Von Nah und Fern.

Die Genidstarr im Meer.

Neu-Ulm, 15. April. Hier verstarb ein Mann des
12. Infanterieregiments an Genidstarr. Mehrere Mann-
schaften wurden als genidstarrverdächtig ins Lazarett
gebracht.

Familiendramen.

Trier, 15. April. Ein blutiges Eiferuchtsdrama
spielte sich gestern in dem luxemburgischen Städtchen Esch
ab. Dort erschöß ein Bergmann seine Ehefrau und dann
sich selbst.

Elberfeld, 15. April. In der Paradedstraße spielte sich
ein blutiges Familiendrama ab. Ein arbeitsloser
Mensch erschlug mit einem Hammer seine Ehefrau und
sprang aus der im ersten Stock gelegenen Wohnung auf
die Straße. Er erlitt einen Schädelbruch und starb nach
wenigen Minuten.

Unglücksfall.

Trier, 15. April. Der zwischen Wiebelskirchen und
Sangard verkehrende Auto-Dummbus stürzte einen Abhang
hinunter und wurde zertrümmert. Von 35 darin sitzenden
Güternarbeitern erlitten 32 Weinbrüche, Kopfverletzungen
und Verstauchungen.

Vergiftung.

Röthen, 15. April. Im Kreisfrankenhaus sind 25 Per-
sonen an Vergiftungserscheinungen erkrankt; eine ist be-
reits gestorben.

Ein Schweinepriester.

Konstanz, 15. April. Die hiesige Strafkammer ver-
urteilte den 43 Jahre alten katholischen Pfarrer Mühlthal
aus Clustern wegen eines im Jahre 1905 begangenen Ver-
brechens im Sinne des § 174 (Vornahme unzüchtiger
Handlungen an minderjährigen Jünglingen) unter An-
nahme mildernder Umstände zu 8 Monaten Gefängnis.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

London, 15. April. Handelsminister Churchill hat an
den Vorsitzenden des Liberalen Klubs von Dundee einen
längeren Brief gerichtet, der sich mit der Flottenfrage be-
schäftigt und den jüngsten Flottenalarm bekämpft. Chur-
hill sagt in dem Briefe: Die Admiralität ist bereit, zu
beweisen, daß die britische Flotte nicht nur jeder ver-
nünftigerweise wahrscheinlichen Kombination zweier
Mächte überlegen ist — auch im Jahre 1912 —, sondern
auch der Kombination der beiden nächststärksten Mächte
Europas ohne Rücksicht darauf, ob eine solche Kombina-
tion wahrscheinlich ist. Es ist ein Irrtum, daß es einen
tiefen Interessengegenstand zwischen dem deutschen und dem
englischen Volke gebe, der nur durch die äußerste Kraft-
probe gelöst werden könne und der uns dem Wechsel des
Schicksals unumwiderrlich entgegenreibe. Keine ver-
hängnisvollere Vorstellung könne das
Gehirn eines Staatsmannes fassen. Es gibt
keinen natürlichen Gegensatz zwischen den Interessen des
englischen und des deutschen Volkes. Es gibt zweifellos
eine Rivalität im Handel, es gibt aber auch eine wirkliche
und wachsende Abhängigkeit. Keine kontinentale Nation
ist unserm Handel notwendiger als Deutschland; es ist
unser bester Kunde, wie wir es von ihm sind. Wenn all-
mählich ein ensthafter Gegensatz zwischen den beiden Völ-
kern hervorgerufen worden ist, so wird dieser nicht zurück-
zuführen sein auf das Wirken von irgendwelchen natür-
lichen oder unpersonlichen Kräften, sondern auf die ver-
brecherische Tätigkeit einer verhältnismäßig kleinen An-
zahl von Persönlichkeiten in beiden Ländern und auf die
sträfliche Leichtgläubigkeit breiter Volksschichten.

Bera, 14. April. Das neue Kabinett ist gebildet. Die
offizielle Liste lautet: Großwesir: Teuffik Pascha; Inneres
(interimistisch): Abdil Bei; Krieg: Eshem Pascha; Marine:
Emin Pascha; Auswärtiges: wie bisher, Rifaat Pascha;
Handel: wie bisher, Noradunghan; Justiz: Saffan Fehmi
Pascha; Finanzen: Nuri Bei; Scheich il Islam: wie bis-
her, Ja-eddin. Wie verlautet, hat Teuffik Pascha die Bil-
dung des Kabinetts erst auf wiederholtes Bitten des
Sultans übernommen. In der Ernennungsurkunde drückt
der Sultan den Wunsch aus, der neue Großwesir möge
auf die Anwendung der religiösen Vorschriften sowie auf
die Aufrechterhaltung der Verfassung größere Sorgfalt
verwenden. — Eine Abordnung der Ulema begab sich
zum Sultan mit der Bitte, er möge künftig wieder die
historische Tracht der früheren Sultane tragen.

Konstantinopel, 15. April. Soweit bisher bekannt ist,
ist die Nacht ohne Zwischenfälle verlaufen. Die Straßen
sind heute morgen ruhig. Die Morgenblätter begrüßen
das neue Kabinett Teuffik Pascha und heben lobend die ge-
mäßigte Haltung der Truppen hervor.

Lissabon, 15. April. In der Deputiertenkammer er-
klärte der neue Ministerpräsident Telles, daß er das Pro-
gramm des früheren Kabinetts zu dem seinigen machen
werde.

Petersburg, 15. April. Die Voruntersuchung gegen
den ehemaligen Direktor des Polizeidepartements, Popu-
schin, ist beendet. Heute wird dem Angeklagten eine Kopie
der Anklageschrift eingehändigt werden.

München, 15. April. Der Universitätsprofessor Dr.
Haug, ein bekannter Spezialist für Ohrenheilkunde, ist
wie die Münchner Neuesten Nachrichten melden, gestorben

Beantwortlich für den redaktionellen Teil:

Richard Bahrt in Grotzsch-Weipitz.

Beantwortlich für den Inseratenteil:

Friedrich Piller in Grotzsch-Weipitz.

Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft

Diese Nummer umfaßt 14 Seiten.

Politische Uebersicht.

Widersprüche.

Die neue Eruption in Konstantinopel begegnet in der gesamten Presse der widerspruchsvollsten Würdigung. Nicht einmal über die Grundtendenz der unerwarteten Erneute ist man sich klar, und wenn auch die Mehrzahl der Blätter von einem reaktionären Handstreich spricht, so fehlen doch auch Stimmen nicht, die in den Vorgängen des Osterdienstag einen revolutionären Vorstoß erblicken. Auch über die geheimen Drahtzieher der Bewegung ist man sich unklar. Die einen beschuldigen mit runden Worten England, den Aufstand von langer Hand vorbereitet zu haben, da der von den Jungtürken neuernannte Großwesir nicht bereitwillig genug nach der englischen Weisheit tanzte, die andern erblicken im Sultan selber den geheimen Organisator des Aufstands. Und schließlich widersprechen sich auch die vorliegenden Meldungen. Auf der einen Seite soll die Bewegung ziellos wie sie war, bereits wieder beigelegt sein, nachdem sie mit einem glatten Siege über die Jungtürken geendet hat — so schreibt beispielsweise die Wiener Zeit —, das Berliner Tageblatt dagegen läßt sich aus Stambul melden, daß die Niederwerfung der Revolte absolut sicher sei, die Garde und das zweite Armeekorps rückten bereits aus Adrianopel in Elzügen heran und besetzten mit Artillerie und Maschinengewehren den Platz vor dem Parlament. Hingugefügt wird noch: Beide Korps, wie überhaupt Armee und Marine, sind treu und sie werden die Ruhe mühelos wieder herstellen. Man sieht: so viel Blätter, so viel Sinne.

Zimmerhin scheint das eine sicher zu sein, daß es sich um einen reaktionären Gegenstoß des Alttürkentums handelt, der dem Sultan nicht unwillkommen ist. Er hat sich bereit, durch ein Trade alle politisch-religiösen Forderungen der Soldateska zu bewilligen, und den Meuturern selber Straffreiheit zu bewilligen. Diese türkische Revolution und Gegenrevolution hat die Form eines Kampfes zweier Militärparteien angenommen, wie ja die türkische Revolution bisher fast ausschließlich die Privatsache militärischer Cliquen gewesen ist. Das junge Parlaments- und Parteileben der Türkei stand immer unter militärischem Druck. Eine wirkliche bürgerliche Verwaltung, eine sogenannte Zivilgewalt, wurde von den siegreichen Jungtürken nur zum Schein eingeführt, in Wahrheit behielten die jungtürkischen Offiziere das Geißel in der Hand und die Armee verwandelte sich in die Prätorianergarde der Majoritätspartei. Dadurch wurde natürlich auch die Opposition zu einem Appell an die Armee gedrängt, und, wie die Ereignisse beweisen, ist ihr Appell nicht ohne Erfolg geblieben. Freilich zum Unterschied gegen früher, wo „die Armee“, die den Jungtürken zur Verfügung stand, hauptsächlich von den Offizieren repräsentiert wurde, ist es diesmal der sogenannte „gemeine Mann“, der den Kern der Bewegung bildet. Die Mannschaften hatten, bevor sie auf die Straße rückten, ihre Offiziere getnebelt und in den Kasernen festgehalten.

Ebenso unübersehblich wie die Ereignisse in Konstantinopel selber, sind die internationalen Konsequenzen, die sich an sie knüpfen können. Auch hier liegt noch alles im Dunkeln, und wer nicht mit der Stange im Nebel herumfahren will, muß erst genauere Nachrichten aus der düsteren Wetterdecke abwarten.

Deutsches Reich.

Der Bruderzwist.

Die Deutsche Tageszeitung reißt die Wunde wieder auf, die der Mittelstandstag dem agrarischen Herzen geschlagen. Herr Sahn konnte noch an die Liebe erinnern, die die Konservativen dem reaktionären Mittelstand stets zuteil werden ließen. Die Deutsche Tageszeitung will nichts mehr von Liebe wissen und verstoßt die Liebhaber der Konservativen. Da wird das treue Junkerblut, der Prof. Wenckstern, rüde angerempelt, der Ernst seiner Rede wird bezweifelt, weil er meinte, daß auch die Junker etwas zahlen sollen. War Herr Wenckstern ernst zu nehmen, als er seine blödsinnigen Markskritiken übte? War er ernst zu nehmen, als er ohne jedes wissenschaftliche Verdienst die Univeritätskathedre von Münster und Breslau erklommen hatte? Der Flottenpropagandist, der Markstörker Wenckstern beliebte den Junkern, doch kein Verdienst ist groß genug, vor ihrer Wut zu schützen, wenn man magt, ihnen Opfer zuzumuten. Da ist selbst ein Wenckstern unsicher.

Schäumend vor Wut erinnert sich die Deutsche Tageszeitung auch des wahren Namens ihrer Besten von gestern. Herr Levy von Halle wird in der Deutschen Tageszeitung schändernd seinen wahren Namen, und zwar jetzt gedruckt, wiederfinden, denn die Deutsche Tageszeitung will daran erinnern, daß der neuerlich sich kurz v. Halle nennende Flottenpropagandist zum Stamme der Lebitten in bedenklichster Beziehung stehe, daß also seine Rede nur angeborne Frechheit sei. Sie erinnert, daß Herr Levy die Finanzreform „ressortmäßig“ propagierte, daß er vom Reichsschatzamt hierzu direkt berufen sei. Warum war der Halle kein Levy, als er die Flotte propagierte? Allerding, weil er damals rein arisch-junkerliche und großkapitalistische Interessen vertrat.

Die Fälle Wagner, Wenckstern und Halle sind mahnende Beispiele für konservative Deutchen: Wer die junkerliche Liebe erstrebt, der gehört den Junkern ganz. Er möge sich hüten, nicht zu variieren.

Selbstlose Patrioten.

Im westfälischen Wahlkreise Bidinghausen-Warendorf wird die Zentrumsparthei den Herzog v. Arenberg als Reichstagskandidaten aufstellen. Der Herzog wohnt seit Jahr und Tag in Belgien, sein deutsches Wesen erschöpft sich in der preußischen Staatsangehörigkeit, und die deutsche Politik war bis heute des Arenbergschen Ruhmes bar. Wenn das Zentrum trotzdem den Arenberger zu Kandidieren gedenkt, müssen Gründe höchster politischer Notwendigkeit vorhanden sein, denn die liberale Presse legt dem Zentrum wegen des „vaterlandslosen Gesellen“ ziemlich hart zu. Auf die tieferen Gründe der Zentrums-

räson kann nur aus folgenden Tatsachen geschlossen werden.

Die Germania beantwortet die liberalen Angriffe mit einer haltlosen Erklärung, die unter anderem zum Abwarten auffordert. Sie schreibt:

Wer sagt übrigens, daß der Herzog kein Interesse an den politischen Angelegenheiten Deutschlands nimmt? Warten wir das doch erst einmal ab, vielleicht wird sich das Interesse viel reger gestalten, als es gewissen Leuten angenehm sein kann. Den belgischen Blättern, die jetzt so häßliche Notizen bringen, wird es vielleicht angenehmer sein, daß der Herzog für den Fall seiner Wahl Belgien nur für ganz kurze Zeit vorübergehend besuchen wird. Im übrigen wird ja demnächst der Herzog sich seinen Wählern vorstellen und dann schon auf die Anwürfe einer gewissen Presse die rechte Antwort finden.

Wir glauben die rätselhafte, schlüchternde, „rechte Antwort“ gefunden zu haben. Die Rheinisch-Westfälische Zeitung erhielt eine Zuschrift, in der festgestellt wird, daß in einer Landwirteversammlung des Wahlkreises ein Herr von der Wahlkommission über den „sehr, sehr weit reichenden Arm“ des Herzogs erbauliche Mitteilungen machte.

Wie man sich hier im Wahlkreise aufs Bestimmteste erzählt — so berichtet die Zuschrift der Rheinisch-Westfälischen Zeitung — ist es nicht nur der lange Arm, dem der Herzog seine Kandidatur zum offiziellen Zentrumskandidaten verdankt, sondern vor allem auch seine offene Hand. Er soll sich nämlich verpflichtet haben, nicht nur für sich in des Reiches Hauptstadt eine seinen finanziellen Verhältnissen entsprechende Behausung zu erbauen, sondern auch dem Zentrum in Berlin einen großen Parteipalast errichten zu lassen und zu bezichtigen.

Das Zentrum läßt die Uneigennützigkeit und den Patriotismus also auf seltsame Weise, — doch die Wege des Herrn sind oft dunkel. Erhellert werden sie oft zur unrichtigen Zeit von Wahlmännern, wie den oben bezeichneten.

Die Konfusion auf dem Gipfel.

Im Scherzlichen Tag nimmt der heilige Paasche, der Vorsitzende der Finanzkommission des Reichstags, das Wort, um sich gegen den Vorwurf der nationalliberalen Magdeburger Zeitung zu verwahren, er vor allem sei an der Verschleppung der Reichsfinanzreform schuld. Das Magdeburger Blatt hatte an diesen freundschaftlichen Zutritt noch die Bemerkung geknüpft, „bis hinauf in die Regierungskreise“ sei man der Ueberzeugung, daß unter einem andern Vorsitzenden die Arbeiten der Kommission schneller gefördert worden wären, und damit Herrn Paasche, dem ewigen Anwärter auf alle Ministerposten seit Jahrzehnten, einen besonderen Schmerz bereitet. In dem Artikel befreit der nationalliberale Führer nun entschieden, daß ihn die Schuld für die negative Tätigkeit der Steuerkommission treffe. Jede freie Zeit sei zu langdauernden Sitzungen verwendet worden, in vier Subkommissionen und in zahlreichen „berzäulichen Besprechungen“ — selbst an Sonntagen — sei stundenlang gemogelt worden, wobei natürlich auch Herr Paasche dabei sein mußte. Nicht er, sondern die Regierung sei an dem ganzen Jammer schuld, der allen patriotischen Männern in heißer Seele weh tut. Entrüstet schreibt der unberechtigt Angegriffene:

Uebrigens möchte ich fragen, was man denn „bis hinauf in die Regierungskreise“ gesagt hätte, wenn man die Steuern noch schneller abgeben, dem Spiritusmonopol, der Zigarettenbanderole, der Ankersteuer nicht wenigstens einige Sibenzen gewidmet hätte? Ich frage auch, wer war es denn, der die definitive Abstimmung über die Nachschußsteuer, das Monopol usw. so weit wie möglich hinauszuschieben wollte und glaubte, durch lange Ankerüber die bei notleidenden Kulturpflanzen der Einzelstaaten verlorene Steuererlöse retten zu können? Die Schuldigen sitzen auch hier „in den Regierungskreisen“. Mögen sie endlich krügerische Hoffnungen aufgeben und vor allem im Reichsschatzamt das heiße Verben um die Kunst des Zentrums und die Spekulation auf wechselfeinde Majoritäten fallen lassen, dann kann noch eine Verständigung im Wad erzielt werden. Geschicht das nicht, so schwindet den überarbeiteten Mitgliedern der Kommission der letzte Rest von Arbeitsfreudigkeit.

Diese Nachbargerei ist über alle Maßen anmaßlich. Sie erinnert an die hetzerischen Beiträge, die sich gegenseitig die Schuld an einem mißlungenen Gaunerstreich in die Schuhe zu schieben suchten und dabei einander in die Haare gerieten. Wenn diese Nachbargerei noch eine Zeitlang fortgesetzt wird, können sich daraus noch erbauliche Situationen ergeben.

In dem heißen Bemühen, seine Unschuld an dem totalen Versagen des Wadreichstags nachzuweisen, kommt Herr Paasche schließlich auch auf die Ausschichten der Finanzreform überhaupt zu sprechen. Er behauptet, daß weder er noch seine Parteifreunde aus egoistischer Eitelkeit Gegner der Nachschußsteuer gewesen seien, sondern — selbstverständlich — aus „sachlichen, sehr schätzlichen Gründen“, was bekanntlich die Hindler auch von ihrer Agitation behaupten, und er fährt dann fort:

Aber selbst wenn jetzt der größte Teil der Nationalliberalen seine Bedenken fallen läßt und für eine Erbschaftsteuer stimmt, wenn selbst die Wirtschaftliche Vereinigung, die Konservativen und ein Bruchteil der Konservativen diesem Teil der Reichsfinanzreform ihre Zustimmung geben, und eine kümmerliche Majorität mit Hilfe der Sozialdemokraten dafür zu finden ist, so beginnen erst die schwierigen Arbeiten, und es wird wenige Parlamentarier geben, die heute nach monatelangen Verhandlungen noch wie ich den Optimismus haben, an eine Lösung der Finanzfrage in dieser Session zu glauben.

Das ist das glatte Eingeständnis des Bankrotts der Wadpolitik, die bekanntlich einem „gewaltigen nationalen Aufschwung“ ihre Existenz verdankt. Im dieses Eingeständnis noch glaubhafter zu machen, fährt der nationalliberale Parteiführer in der Schilderung der augenblicklichen finanzpolitischen Situation fort: „Die Nachschußsteuer bringe höchstens 60 Millionen, woher den Rest von 480 Millionen in aller Eile nehmen? Das hier bringe vielleicht die erhofften 100 Millionen, aber glaubt man auch daran zu sein — ohne Ruin des Brennerzettelwerkes — weitere 100 Millionen herauszuholen anders als durch das Monopol oder mit hohen Liebesgaben und Brennerrechten? Vielleicht gelänge es auch, 50 Millionen neuer Steuern den Rauchern aufzubürden, damit aber sei man am Ende. An eine Weinsteuer, die nennenswerte Summen bringt, glaube ich nicht. Gas- und Elektrizitätssteuer sind endgültig abgelehnt, die Inkonsumsteuer desgleichen. Das Erbrecht des Reichs wird wenig bringen, wenn es überhaupt angenommen wird. Das seien — gänzlich gerechnet — 200 Millionen. Woher sollen die fehlenden 200 Millionen Steuern kommen? Kohlensteuer, Arbeitsgebersteuer, Streichholzmonopol, Versicherungsteuer, Kaffeegoll, Quittungs- und Umsatzstempel usw., das sind heute alles nur leere Worte — ehe sie sich in Gesetzestexten verkräften — so durchgearbeitet, so nach allen Seiten erzoogen, daß sie möglichst wenig dem arbeitenden und

erwerbenden Volke schaden, ehe sich dafür Majoritäten im Hause gefunden haben, wird wohl noch manch national empfindender Mann ungebildig werden.“ Herr Paasche scheint also selbst damit zu rechnen, daß der Kuhhandel der Wadpartei mit der Regierung noch viele Monate dauern wird. Die Norddeutsche Allgemeine rechnete bekanntlich vor einigen Tagen den Reichsböten vor, daß durch ihre unverantwortliche Dummelei und Unfähigkeit dem deutschen Volk ein täglicher Aufwand von 1½ Millionen Mark entstehe. Die Reichsschulden werden danach voraussichtlich noch eine hübsche Steigerung erfahren, ehe den Abgeordneten des Hottentottenbods das „nationale Werk“ der Finanzreform gelingt.

Berlin, 15. April. Bei der Beratung des Bankgesetzes im Reichstage ist der Antrag gestellt worden, ein Ausschussamt für das Bankwesen zu schaffen. Die Bankenkretelkommission, die demnächst zu weiteren Verhandlungen zusammentritt, wird sich mit dem Antrage befassen und dann ein Gutachten abgeben.

Zur Reichsfinanzreform haben der engere Ausschuss der nationalliberalen Partei Badens, die Vorstände der nationalliberalen Bezirksvereine, der Jungliberalen Vereine und die Kandidaten der Partei für die kommenden Landtagswahlen eine Erklärung beschlossen. Die Vorlage der verbündeten Regierungen wird darin als annehmbar bezeichnet, da sie bei Verteilung der neuen Auflagen auf die allgemeinen Genussmittel und auf den Besitz den richtigen Maßstab gefunden habe und in letzterer Beziehung nach Möglichkeit die Steuerquellen der Einzelstaaten schone. Insbesondere in der Nachschußsteuer oder im Ausbau der Erbschaftsteuer sei der zweckmäßigste Weg zu erblicken, um ebenso der Gerechtigkeit als den berechtigten sozialen Anforderungen zu entsprechen. Zu begrüßen sei, daß die überwältigende Mehrheit der nationalliberalen Reichstagsfraktion in diesem Sinne wirken wolle, und zu bedauern wäre, wenn es nicht gelänge, dafür die Fraktion einmütig und geschlossen einzusetzen zu können.

Noch vor wenigen Wochen war bekanntlich die „überwältigende Mehrheit“ der nationalliberalen Reichstagsfraktion gegen die Nachschußsteuer, was u. a. darin zum Ausdruck kam, daß sämtliche nationalliberalen Mitglieder der Finanzkommission bei der entscheidenden Abstimmung gegen die Steuer stimmten. Bei der Fraktion Dreißigste hat eine so schnelle Sinnesänderung freilich nicht viel zu befragen; die Welt ist an plötzliche Schwankungen bei diesen Helden des liberalen Prinzipis so gewöhnt, daß zu ihrer Erklärung nicht einmal ein „Wunder von Damaskus“ nötig erscheint. Daß die badischen Nationalliberalen im übrigen mit dem in der Regierungsvorlage enthaltenen Verteilungsmodus sehr zufrieden sind, der vier Fünftel der neuen Lasten der großen Masse und nur ein Fünftel den Besitzenden auferlegt, versteht sich bei ihrem kapitalistischen Charakter von selbst.

Zum Arbeitskammergesetz wird der Ausschuss des deutschen Arbeiterkongresses, des bekannten Konglomerats der verschiedenartigen christlich-nationalen Arbeiter- und Beamtenorganisationen, am 21. April in Berlin in einer außerordentlichen Sitzung Stellung nehmen. Der Ausschuss wird dabei vor allem auch die Frage der Wählbarkeit der Sekretäre von Internehmers-, Handwerker- und Arbeiterorganisationen in die Arbeitskammern behandeln.

Das Berliner Tagblatt vor Gericht. Wegen Verleumdung des Kriegsministers v. Einem und des Eisenbahnministers v. Kreidenbusch hatte sich heute der verantwortliche Redakteur des Berliner Tagblatt Rudolph Sothaczewer vor der 7. Strafkammer des Landgerichts Berlin I zu verantworten. Den Gegenstand der Klage bilden zwei Artikel des Berliner Tagblatts, die im November vorigen Jahres erschienen sind. Es heißt darin u. a.: „Nicht nur in der inneren Verwaltung und im Offizierskorps stehe die Günstlingswirtschaft noch immer im höchsten Maße, sondern auch draußen auf dem Lande, wo die Junker noch heute die Welt und das Volk regieren. Im Kreise Rummelsburg herrschen sechs oder acht Herren v. Bismarck. Einer von diesen Brüdern sei der Herr v. Bismarck auf Bestwig, der Schwiegersohn des ehemaligen Justizministers v. Schönstedt und Jagdfreund des derzeitigen Kriegsministers v. Einem, genannt Rotmaler. v. Bismarck habe nicht nur ein großes Jagdgebiet, wo Herr v. Einem Hede schiese, sondern besitze auch ein Elektrizitätswerk. Als dieses einstürzte, sei nicht nur ein Bataillon Pioniere erschienen, um das Werk wieder aufzubauen, sondern er habe auch ein Darlehen von 100000 Mark aus staatlichen Mitteln erhalten. Seinen hohen Beziehungen verdankt Herr v. Bismarck auch die Anlage eines Bahnhofs in Bestwig.“ Der Artikel handelt dann weiter davon, daß die Stadt Rummelsburg, die ein eigenes Elektrizitätswerk besaß, sich erwehrt hatte, von Bestwig den Strom zu beziehen. Bürgermeister Klebach wurde deshalb nicht wieder in den Kreistag gewählt. Unter den Weverbern tauchte nun auch Kapitänleutnant v. Bismarck auf und die Weverbanten machten bei allen Stadtvorordneten Besuche und ließen durchblicken, daß durch die Beziehungen des Herrn v. Bismarck zum Kriegsminister die Zuschlägeranten die Militärleistungen erhalten und Rummelsburg eventuell auch eine Garnison bekommen würde. Die Wahl und Bestätigung des Kapitänleutnants v. Bismarck erregte damals umso größeres Aufsehen, als dieser wegen einer unangenehmen Weibergeschichte seinen Abschied erhalten hatte. In dem Artikel wird weiter erwähnt, daß bei der elektrischen Beleuchtung des Bahnhofs in Stolp sich die Stadt Stolp um die Abnahme elektrischen Stromes beworben hatte, diese aber dem Elektrizitätswerk Bestwig übertragen worden sei.

Der angeklagte Redakteur trat mit freisinniger Erhabenheit den Rüdigung an. Er erklärte, daß er nur die Einflüsse der Bismarckkennzeichen wollte, es sei ihm aber ferne gelegen, die genannten Minister anzugreifen. Deshalb entsagte denn auch die Verteidigung der Führung eines Wahrheitsbeweises. Der Gerichtshof war minder milde gestimmt und erkannte auf eine Geldstrafe von 1500 Mk., Publikationsbefugnis und Vernichtung der betreffenden Nummern der Zeitung.

Eine Preisfrage. Gegen die Freisinnigen richtet sich ein scharfer Vorstoß des in München erscheinenden Organs der Jungliberalen, Fortschritt. Das Blatt schreibt in seiner neuesten Nummer: „Die Konservativen im Reich (Junker und Junkerengenossen) sind kluge Leute. Der Nachschußsteuer setzen sie ein donnerndes „Niema!“ entgegen und predigen laudhaft gegen die gerechteste aller Besteuerungen. Was gibt die Wette, nach Ostern lenken sie ein und beginnen den Handel von neuem. Unser Freund Müller-Meinungen, der noch heute ein Anhänger des konservativ-liberalen Blocks sein soll, möge uns bald sagen, welches der Kaufpreis sein wird, mit dem sich die Konservativen die Nachschußsteuer bezahlen lassen.“ Die Frage ist gewiß berechtigt und zeitgemäß, und täten die biederen Jungliberalen gut, sie gleichzeitig auch an ihre Parteigenossen Wassermann und Junk zu richten.

Die heftige Wahlrechtsvorlage. Dem heftigen Landtage ist eine neue Vorlage zugegangen, die die Einführung des direkten Wahlrechts enthält. Damit verbunden sind drei Vorlagen, über Verfassungsänderung, Bildung der Ständekammer und die Wahlkreisverteilung.

Herr Gulenburg. Die bürgerliche Presse berichtet, daß sich der gesundheitsliche Zustand des Fürsten durch Sitztreten der Zrombohle so verschlimmert habe, daß an eine Wiederherstellung nicht mehr gedacht werden könne. Die Teilnahme Gulenburgs an dem erneut bevorstehenden Prozeß Harden-Moltke erscheint

demnach ausgeschlossen. — Nidher verschlechterte sich der Zustand des Fürsten regelmäßig dann, wenn ihm eine richterliche Verurteilung oder die Wiederannahme seines Prozesses bevorstand.

Drasilose Telegraphie in den Kolonien. Die Königlich Preussische Zeitung teilt mit, daß das Reichskolonialamt im Einverständnis mit den beteiligten Reichsbehörden sich mit dem Plan tragt, die deutschen Südpazifikgebiete, die mit Ausnahme der Insel Japan noch keinen Anschluß an das internationale Kabelnetz haben und nur verwickelte Schiffsverbindungen besitzen, durch Errichtung von Stationen mit drasilosem Telegraphie unter sich und mit der Heimat zu verbinden.

Kleine politische Nachrichten. Nach einer Meldung des Wetzlarer Posters haben die bulgarischen Delegierten die angeknüpften Verhandlungen über das türkisch-bulgarische Abkommen plötzlich abgebrochen.

Serbien.

Ein albanesischer Aufstand.

Wien, 15. April. In Albanien ist ein Aufstand ausgebrochen. Die Albanesen planen einen Angriff auf die Städte Prishtina, Prizerend, Ipek und Mitrovitza. Die serbische Regierung hat den Vertretern der Mächte mitgeteilt, daß sie sich aus berechtigter Notwehr gezwungen gesehen habe, die Nischna Garnison nach Branja und die an der Drina aufgestellten Truppen nach der Sandtschafgrenze zu dirigieren.

Der Fall.

Belgrad, 14. April. Das Ausfuhrverbot für Getreide und Futter ist aufgehoben. Diefelben Plätzen zufolge beabsichtigt die serbische Regierung im Auslande eine Anleihe von 150 Millionen auszunehmen gegen Verpfändung der Eisenbahnen aus dem Alkoholmonopol und der Wehrmaßnahmen aus den übrigen Staatsmonopolen.

Sächsische Angelegenheiten.

„Am Anfangs großer innerer Kämpfe.“

In einem zweiten Artikel sent Oberbürgermeister a. D. Dr. Georzi seine Betrachtungen über das neue Wahlgesetz fort. Eine „wunderbare Verhandlung“ hat nach ihm die geistige Bildung erfahren. Auch gegen die Einkommensabstufungen hat Georzi die „erheblichsten Bedenken“. Was Georzi zur Begründung anführt, ist an sich gewis richtig, beweist aber nur von neuem den Satz, daß jedes Wahlrecht auf Willkür beruht. Von allgemeinerem Interesse ist, was Georzi über die Aufstellung der Wahlkreise sagt. Ihm ist es ein Rätsel, wie die Behörden in der Lage sein sollen, die sich hier aufstapelnden Schwierigkeiten zu überwinden. „Ist der Einkommensabstufung ein Landwirt“, so hat die Wahlbehörde zu ermitteln, wie groß die landwirtschaftliche benutzte Fläche ist und sich nach dem Befinden die betr. Besitzdokumente vorlegen zu lassen. Ist er ein Ackerbauer im Privatbesitz, so hat sie den ortsüblichen Nachweis dauernder Anwesenheit zu fordern; ist der Wähler ein Hausbesitzer und hat mehr als 1500 Mark Gesamteinkommen, so hat sie zu erörtern, ob das betreffende Haus mehr als 100 Steuer-einheiten hat; betrifft er die Landwirtschaft auf fremdem Grund und Boden, und hat er mehr als 1400 Mark beklart, so hat sie zu unteruchen, ob das Einkommen nur aus diesem Betriebe oder auch aus anderer Erwerbstätigkeit herrührt, bezw. zu welchen Anstellen, worüber ja die Deklaration keine Auskunft zu geben hat, und ebensowenig die Steuererklärung. Und wie sieht es, wenn Reklamationen erhoben und zur Zeit der Wahl noch nicht eingeklärt sind? Zu großen Schwierigkeiten wird auch § 12, Abs. 3, über das Stimmrecht von Mitteilgliedern führen, und wie sieht es bei der Reichsgemeinschaft zur gesamten Hand, namentlich unter „Mittleren“? Die Schwierigkeit der Listenaufstellung war es bekanntlich, die anfänglich den Grafen Hohenhausen veranlaßte, sich gegen das Wahlrecht zu wenden. Wie andere, so hat er aber schließlich auch dieses Bedenken fallen lassen. Wir haben schon früher einmal gesagt, daß der Kontrolle der Wählerlisten diesmal eine ganz besondere Aufmerksamkeit zugewendet werden muß, denn die an sich unvermeidlichen Irrtümer bei der Stimmenteilung müssen naturgemäß d'ermal um so größer sein, da es sich um die erste Listenaufstellung handelt.

Ausführlich behandelt Georzi zum Schlusse die vom Landtag bei der Verabschiedung des Wahlgesetzes beliebte Belegsmacher. Die Erste Kammer, meint Georzi, sei in einer schwierigen Lage gewesen, nachdem die Zweite Kammer die Wahlrechtsvorlage ein ganzes Jahr lang in Behandlung gehabt habe. Sie habe vor der Wahl gestanden, „entweder eine sachlich einbringende Prüfung der ursprünglichen Regierungsvorlage in Verbindung mit den von der Zweiten Kammer gefassten Beschlüssen vorzunehmen, auf die Gefahr hin, daß dadurch der Landtag noch verlängert würde und selbst das schließliche Ergebnis, ob ein Wahlgesetz zustande käme, zweifelhaft bliebe, oder den Versuch zu machen, in Anknüpfung an die Beschlüsse der Zweiten Kammer eine Korrektur bzw. Verbesserung herbeizuführen und auf dieser Grundlage eine Einigung mit derselben herbeizuführen. Sie hat den letzteren Weg gewählt. . . . Ob es aber nicht doch richtiger gewesen wäre, den ersteren Weg zu wählen?“ Diese Frage hejast Georzi. Ausführlich sei hier die Begründung des Georzi'schen Standpunktes wiederzugeben: „Wenn man die Verhandlungen der Zweiten Kammer betrachtet, so gewinnt man den Eindruck, und es ist dies ja in der Zweiten Kammer selbst ausgesprochen worden, daß eine eigentliche Deputationsberatung, wie sie vorgeschrieben ist, gar nicht stattgefunden hat; die Deputation hat immer nur als Vermittlung für Parteibeschlüsse gedient und hat durch solche immer ihren Zwangskurs erhalten. Es wäre nun meines Erachtens in hohem Grade wünschenswert gewesen, daß diese Beratung in der Ersten Kammer nachgeholt würde. Eine vorläufige Deputationsberatung hätte auch dazu geführt, die ein-einen Ab-stimmungen, wenn man wirklich dazu gelangt wäre, das Wahlrechtssystem anzunehmen, grübelnd zu prüfen, und es wären dadurch vielleicht manche der oben geltend gemachten Bedenken geboben worden. Vor allem aber wäre dadurch ein Mangel wenigstens gemildert worden, der allen weentlich aus der Inkonsistenz der Volksvertretung hervorgehenden Gelegen anzuhaken pflegt, wie z. B. seinerzeit dem Einkommensteuergesetz der Wankel an Motiven, der hier noch durch die Art der Verhandlung in der Zweiten Kammer fühlbarer wird, insonderheit hätte man dabei auf rechnerische Grundlagen für die Beurteilung der Wirkung der vorgeschlagenen Bestimmungen hoffen dürfen, an denen es jetzt gänzlich gebricht, so daß es fast unmöglich ist, sich ein Bild von der Wirkung des Gesetzes zu machen. Der Kampf der weentlichen von neuen Führern der national-liberalen Partei unternommen wurde, um die agrar-konservative Mehrheitspartei in der Zweiten Kammer zu brechen (?), hat zunächst dann der überlegenen Führung der letzteren mit deren Sieg auf der

ganzen Seite geendet, indem sie die Differenzierungen des Wahlrechts nicht ganz zu ihren Gunsten zu gestalten gewußt hat. Wie die Sache trotzdem wirken wird, ob man nicht trotz aller Kautelen durch Bevormundung von Landwirtschaft, Mittelstand und Beamtenum zu einem stärkeren Vorrang der Sozialdemokraten in der Kammer kommen werde, als es nach der Regierungsvorlage der Fall gewesen sein würde, das weiß man nicht. Trift es ein, dann wird das liberale Vorkertum den Kampf nach zwei Fronten zu führen haben, und es wird dabei auch der Regierung gegenüber eine starke Verantwortung tragen, die sagen kann: vous l'avez voulu!“

Georzi hält deshalb die Lage „für recht besorglich“ und meint, daß wir „vielleicht erst am Anfange großer innerer Kämpfe“ stehen, und er kann deshalb auch die optimistische Beurteilung, die das neue Wahlgesetz vom Generalsekretär Westenberg im Nationalen Vereinsblatte erfahren hat, nicht teilen.

Wir sagten gestern, daß sich Georzi nur gegen die ungleiche Privilegierung der bürgerlichen Schichten wende, für die Anrechnung der Arbeiter aber kein Wort habe. Aus den obigen Ausführungen geht hervor, daß Georzi weit entfernt ist von dem Gedanken, daß die Arbeiter durch das neue Wahlrecht benachteiligt sind. Georzi nimmt vielmehr an, daß das Wahlrecht vielleicht noch günstige Wirkungen für die Arbeiterklasse haben könne, als der ursprüngliche Hohenhausen'sche Wahlgesetzentwurf, der bekanntlich mit 15 sozialdemokratischen Vertretern rechnete. Eine derartige Ansicht ist so natürl, daß sich eine Überlegung erbringt. Nicht behalten wird Georzi indes damit, daß die National-liberalen durch ihre Schärfe macht bei den Wahlrechtsverhandlungen den Agrar-konservativen und dem Mittelstand, also den reaktionärsten Schichten, von neuem in den Sattel verholten haben. Es wird deshalb allerdings in der Zukunft neue schwere innere Stürme geben, die aber nicht imlichen den agrar-konservativen und den national-liberalen Reaktionen, sondern imlichen der bürgerlichen Fraktion überhaupt und der entrechteten Arbeiterklasse sich abspielen werden.

Reichsvereinsgesetz und Taxenregulativ.

er. Eine für Vereine und Einzelwirte gleich interessante Entscheidung fällt der Oberlandesgericht. Der Arbeiter-Turnverein Jahn zu Hartha wollte am Sonnabend, den 26. September 1908, anlässlich der Rekruten-Abschiedsfeyer im Saale des Gasthofs zum Schwan ein nichtöffentliche Tanzfranzken abhalten. Es nach einem vom Stadtratemeinderat im Jahre 1888 aufgestellten und nachträglich von der Amtshauptmannschaft Döbeln genehmigten Taxenregulativ nichtöffentliche Tanzveranstaltungen, von Privatpersonen, Gesellschaften und Vereinen veranstaltet, die nicht in Hartha ihren Sitz haben, der vollzähligen Genehmigung unterliegen, suchte der Vereinsvorsitzer Hertig am 21. September um die Erlaubnis nach. Er erhielt die Antwort, das Verlangen möge an einem anderen Tage abgehalten werden, nur nicht gerade Sonnabende. Der Vorleser machte davon dem Wirt Hofmann Mitteilung, der darauf versprach, für Genehmigung der Vergnügens für den 26. September sorgen zu wollen. Tags darauf meldete er dann dem Vorstand, das Verlangen sei erlaubt, worauf dieser durch Zeitungsinserat zur Teilnahme am Vergnügen einlud. Tatsächlich war letzteres nicht genehmigt worden, wie dem Wirt nach Erscheinen des Interzts nochmals von einem Beamten erklärt wurde. Hertig beland sich dagegen im Glauben, die Erlaubnis sei wirklich erteilt worden, da der Wirt ihm den wahren Sachverhalt verschwiegen. Das Taxenregulativ ist dann auch am fraglichen Tage abgehalten worden. Hofmann und Hertig hatten sich später wegen Verletzung des Taxenregulativs zu verantworten. Das Schöffengericht sprach beide Angeklagten frei, dagegen verurteilte das Landgericht Hofmann, weil er die Abhaltung des nicht genehmigten Vergnügens geduldet habe. Bei der Freisprechung des Angeklagten Hertig war es verblieben, weil man annahm, daß sich dieser in einem entschuldigen Irrtume befinden habe. Die Revision des Angeklagten Hofmann machte u. a. geltend, durch das Reichsvereinsgesetz sei das Hartharer Taxenregulativ aufgehoben worden, sie wurde aber verworfen, indem dem, das Oberlandesgericht die Willkürigkeit des Regulativs in formeller wie sachlicher Beziehung bejahete. Die Polizei sei unbeschränkt in ihrer Anordnung, die sie zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit für nötig halte. Das darunter auch nichtöffentliche Tanzveranstaltungen lassen können, bedürfe keiner weiteren Begründung. Die Polizei habe sich also bei Erlaß des Regulativs in den Schranken ihrer Zuständigkeit gehalten. Das Reichsvereinsgesetz schlage hier überhaupt nicht ein.

Der Starke weicht nullig zurück! Der Widerstand des Grubenunternehmeriums gegen die Regelung der Verg-schäden halte den Rat der Stadt Zwickau veranlaßt, bei den zuständigen Ministerien auf gesetzgeberische Maßnahmen zu dringen. Das Grubendebital war ob dieses Vorgehens der Stadtverwaltung empört und suchte die Gefahr einer Schmälerung eigener Dividenden im kapitalistischen Blätterwald in der schroffsten Form abzuwehren. Die ihre Spitze namentlich gegen den Oberbürgermeister Reil richtete. Damit glaubte das Grubenunternehmerium in der Öffentlichkeit Eindruck zu machen. Man hatte sich aber getrrt. Das Ratkollegium erklärte sich jedoch solidarisch mit seinem Vorsitzenden und gab dies auch in durchaus nicht mißzuverstehender Weise kund. Jetzt kommen aus einmal die Grubendarone und geben klein bei. Dabrt spielen sie die gekränkte Unschuld und tun, als ob sie kein Wasserlein trübten können. In einer öffentlichen Erklärung in den größeren bürgerlichen Blättern drückt der „Verein für bergbauische Interessen im Zwickauer Revier“ seine Verwunderung aus über die folkbare Kundgebung des Zwickauer Rates, und bezieht sich selbst, „daß der Verein für bergbauische Interessen sich mit der Verlor des Ratsvorsitzenden überdauert nicht befaßt und ihn weder persönlich noch verlegend angegriffen hat. Er hat vielmehr lediglich an dem Vorgehen des Rates und seines Vorsitzenden eine rein sachliche und zur Aufklärung der Allgemeinheit dringend notwendige Kritik geübt.“ Diese Kundgebung steht nicht nur im Widerspruch mit der Wahrheit, sondern sie ist auch ein blamabler Nachzug der Grubendarone.

Die Errichtung einer staatlichen Pferdeversicherung hat das Ministerium des Innern, einem Antrag des Landes-kulturreis folgend, beschloffen. Seit kurzem liegt nunmehr eine Verordnung vor, auf Grund der im Anschluß an die staatliche Schlachtviehversicherung gegen die Verluste an Pferden, Eseln, Maultieren und Maulseeln eine freiwillige Versicherung auf Gegenseitigkeit begründet werden soll, deren Errichtung der Anstalt für staatliche Schlachtviehversicherung übertragen wird. Die Versicherung erstreckt sich auf das unverschuldete Umfieren

oder die notwendige Tötung der Tiere wegen gänzlichem, dauernder Unbrauchbarkeit infolge von Krankheit oder Unfall, mit Ausnahme von Brand- und Blüschäden. Die Entschädigung beträgt 80 Proz. des letzten Versicherungswertes. Die Versicherung geschieht nach sechs Gefahrenklassen. Die Verwaltungs-kosten übernimmt die Staatskasse.

Wieder ein kleines Mittel zur Linderung der Not der Agrarier!

z. Sozialdemokratischer Gemeindevahltag. Bei der Erlohwahl zum Gemeinderat in Neuelbau srgten in der zweiten Klasse der Ansfälligen erstmalig unsere Parteigenossen. Die von ihnen nominierten Kandidaten erhielten 34 bezw. 28 Stimmen, während die gegnerischen Kandidaten es auf 18 bezw. 17 Stimmen brachten. Die Gegner verbrachten zum ersten Male und zwar in letzter Stunde ein Flugblatt, dessen Wirkung aber, wie das Resultat zeigt, erfolglos war.

Ein Unternehmer wegen Erpressung verurteilt. Die Färbereindustriellen haben einen Ring gebildet, der sich über ganz Deutschland erstreckt. Als im vorigen Jahre die Färbereiarbeiter in eine Lohnbewegung eintraten, hat der Ring die schärfsten Mittel angewendet, um einen Erfolg der Arbeiter zu verhindern. Der Ring führte aber nicht allein den Kampf gegen die Arbeiter, sondern auch gegen Unternehmer, die ihm nicht angehörten. Die Firma Dallchow u. Witte in Glauchau hatte auch in Berlin eine Filiale eröffnet. Der Berliner Abteilungs des Färbereirings nahm diese unbedequate Konkurrenz nicht, weshalb der Geschäftsführer sowie zwei Vorstandsmittglieder der Glauchauer Firma drohten, man werde sie ganz erheblich schädigen, wenn sie diese Filiale nicht aufgabe. Die schärfste Firma lehrte den Spieß um und erstattete gegen die Unterzeichner des Schriftstückes Anzeige wegen versuchter Erpressung. Die Strafkammer in Jwickau, vor der die Sache zur Verhandlung kam, verurteilte den Sekretär des Vereins, Färbereibesitzer Busch in Berlin, wegen versuchter Erpressung zu acht Tagen Gefängnis. Von den beiden mitangeklagten Färbereibesitzern wurde der eine freigesprochen, der andere war wegen Krankheit nicht erschienen; gegen ihn soll später verhandelt werden.

z. Vom Selbstverwaltungsrecht der Gemeinden. In Hartau bei Zittau hatte der Gemeinderat ein rühriges bürgerliches Mitglied, den Holzhandler Opiß, zum Gemeindevorsteher gewählt; auch unsere Parteigenossen hatten für ihn gestimmt. Bei den Abstimmungen ging Opiß in der Regel mit unseren Parteigenossen Hand in Hand, so daß das Stimmenverhältnis gewöhnlich 6 zu 4 war. Auch in Schulangelegenheiten war seine Entscheidung durch unsere Genossen beeinflusst, denn er sitz neben zwei unserer Genossen mit im Schulvorstande. Seine Wahl wurde jedoch von der Amtshauptmannschaft nicht bestätigt, und seine Verufung von der Kreisshauptmannschaft und dem Ministerium des Innern verworfen. Vor kurzer Zeit nun erfolgte auch keine Wahl zum Ortsrichter. Hierbei entfielen vier Stimmen der Gemeindevorstandsmittglieder auf Opiß, während ein anderer Schiedemeister eine Stimme erhielt und zwei Stimmgelteil unbeschrieben waren. Das Amtsgericht Zittau bestätigte die Wahl ebenfalls nicht, vielmehr wurde von diesem der „einstimmige“ Schiedemeister gewählt und verpflichtet. Eine schlimmere Verhöhnung des Selbstbestimmungs- und Verwaltungsrechts der Gemeinden kann wohl kaum noch geleistet werden!

Zittau. Dem Fabrikbesitzer Anton v. Lehner, einem rick-schäftigen Unternehmer, der vor wenigen Jahren noch ein einfacher bürgerlicher Lehrer war, wurde vom Kaiser von Oesterreich der erbliche Freiherrenstand mit dem Titel „v. Lehner“ verliehen. Die Verdienste des industrieseudaten Exportfirmenbesitzer v. Lehner liegen lediglich auf dem Gebiete der Exploitation seiner Lohnkavon.

— In dem neuen Krematorium haben bereits zwei Anklagen stattgefunden. Das Krematorium dürfte hauptsächlich aus Schlesien und Nordböhmen stark in Anspruch genommen werden.

Schneeberg. Der Vogtländische Anzeiger berichtet: Gegen das Kurpfuschertum wenden sich auch die Naturheilvereine. So beschloß die in Riederfeldema abgehaltene Delegiertenversammlung der Gruppe Zwickau des Bundes deutscher Naturheilvereine, bei der 20 Vereine vertreten waren, die verfügbaren Gelder zur Bekämpfung des Kurpfuschertums zu verwenden. Die Gruppe hat 948 Mitglieder, 321 mehr als im Vorjahre; es verbleiben ihr bei 700 Mark Ausgabenden 243 Mark Kassenbestand und 541 Mark als Priechnitzfonds.

Eisenhof. Die bei diesjährigen Steuererhebung zurumdelegierten neue Gemeindefteuerordnung läßt Einkommen unter 400 Mk. steuerfrei und erreicht den höchsten Satz der Progression mit 5 1/2 Proz. Vom Normalsteuersatze werden im laufenden Jahre 85 Proz. erhoben; der Rat hatte 100 Proz. vorgeschlagen. Die kleine Stadt dürfte das erste sächsische Gemeinwesen sein, das die Progression bei der Einkommensteuer bis 5 1/2 Prozent fortgeführt hat.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Als der Gutsbesitzer Augustin in Niederoderwitz bei Zittau sich in der Nacht aus dem Gastbaule auf den Heimweg begab, kam er mit dem ihm begleitenden Fabrikarbeiter Neumann in Streit. In seiner Aufgeregtheit griff Augustin zum Messer, stach auf Neumann ein und schlugte diesem den Unterleib auf, so daß ihm die Eingeweide heraustreten. Sein Zustand ist besorgniserregend. Augustin stellte sich selbst der Polizei. — Auf der Landstraße zwischen Wöbel und Schöndörben wollte ein Radfahrer vor einem aus Zwickau kommenden Automobil nach der verkehrten Seite ausweichen. Der Vetter des Autos versuchte ebenfalls auszuweichen, fuhr das Fahrzeug aber, nachdem es sich mehrere Male um sich selbst gedreht hatte, gegen einen Baum, wo es zerfetzte. Von dem Anlassen wurde keiner verletzt, aber der Radfahrer, der von dem Fahrzeuge hart angekratzt wurde, ist schwer verletzt worden. — Aus Hartmannsdorf bei Buraukt schreibt man dem Chemnitzer Tageblatt: „Im Rittergutstele fand man die Leiche des ledigen 22-jährigen Dienstmädchens Adelheid Wetzel und ihres zwei-jährigen Kindes auf. Die Betnel hatte ihr Kind mit einer Schur a sich gebunden und mit diesem in dem Leiche ihrem Leben

Es gibt keinen Malzkaffee der Welt, der einen solch kräftigen aromatischen Kaffeegeschmack hat wie

Bamf.

Wichtig ein Ziel gesetzt. Der Grund zu dieser unglücklichen Tat ist nicht bekannt. Es dürfte wenig Kombinationsgabe dazu gehören, um zu erkennen, daß das arme Mädchen mit keinem Kinde sich in diesem Zimmerale nicht mehr hat zurecht finden können. — In diesem Zimmerale wurde der vormalige Lehrer Wieland von 18 bis 19 Jahren verhaftet. Er war am 1. Juli v. J. aus dem Dienst entlassen worden und von seitdem stets und mittellos ums Leben. Er tauchte vor etwa acht Tagen in Wermsdorf wieder auf. Er wurde gewährt ihm zwei Familien auf einige Tage Obdach. Eine Wäscherin stahl er Wirtschaftsgüter im Werte von 40 Mk. und verließ sie dann.

Hus den Nachbargebieten.

Merseburg. Der Regierungspräsident Frhr. v. d. Necke, der durch die Affäre mit dem Bürgermeister Kretschmar in Bad Kösen viel von sich reden machte, hat im Hinblick auf die fortschreitende Abnahme seiner Sehkraft den Abschied aus dem Staatsdienste zum 1. Juli d. J. erbeten.

Merseburg. Die Staatsfinanzen des Prästentums Neuhaußen für 1908 ein befriedigendes Ergebnis gezeitigt. Die Steuererhebungen haben den Sollbetrag des Staatshaushaltsplanes erheblich überschritten. Die dem Landtage zugehende Vorlage über die Gehaltsveränderungen der Staatsbeamten, die eine Mehrzahlung von jährlich etwa 250 000 Mark erfordert, wird auf seine Schwierigkeiten stoßen.

Nordhausen. Auf dem nahen Eichsfelde sind dieser Tage große Kiefern- und Nichtenbestände durch Spieserei von Schulknaben mit Streichhölzern ein Raub der Flammen geworden. Im Gemeindefeld von Firkungen bei Weisfeld vernichtete das Feuer innerhalb 20 Minuten einen Waldkomplex von 15 Morgen. In der Feldmark Wildsch bei Weisfeld gingen 20 bis 30 Morgen Tannenbestände in Flammen auf. 6 bis 7 Meter hohe Nüsse brannten wie Streichhölzer nieder. Unweit Silberhausen wurde eine Erlenpflanzung vollständig zerstört. Der Schaden beträgt viele tausende Mark.

Hus der Umgebung.

Sommerfeld. Einen eigenartigen Geschäftsbesitz hat sich der hier wohnende ehemalige Hilfsarbeiter der Leipziger Ortskrankenkasse Oskar Rand zugelegt. Der Herr, der auch ehemals als Vertreter der Arbeiterkassette im Gemeinderat saß, vertreibt jetzt eine gegen die Leipziger Ortskrankenkasse gerichtete, angeblich von ihm selbst verfaßte Schrift, in der er gegen die „Diktatur“ des Kassenvorstandes vom Leber plekt und sonstige „Mißstände aufdeckt.“ Ein Teil der bürgerlichen Presse macht für die Broschüre — die 80 Mgr. kostet und völlig wertlos ist, da sie neben allbekannten Dingen nur einige Anwürfe enthält — insofern Reklame, als sie Herrn Rand als sozialdemokratisches Parteimitglied ansieht. Demgegenüber sei festgestellt, daß Herr Rand der Partei wohl angehört hat, daß er aber aus der Partei ausgeschlossen worden ist wegen Handlungen, die mit der Ehre eines Parteigenossen nicht vereinbar sind.

Sommerfeld. Schulwesen. Daß der Unterricht in den Dorfschulen viel zu wünschen übrig läßt und sich mit dem in städtischen Volksschulen nicht messen kann, ist bekannt. Meist ist dies in Ursachen begründet, die bei einigem guten Willen ohne große Aufwendungen beseitigt werden könnten. Kenner solcher dorflichen Schulverhältnisse wissen, daß da oftmals eine beratige Leberbürdung der Lehrer herrscht, die man in Sachsen, dem Lande der Schulen, wie es gerne genannt wird, nicht für möglich halten sollte. Auch in der hiesigen Schule, an der zurzeit drei Lehrer etwa 220 Kinder unterrichten, herrscht eine solche Leberbürdung. So hat der zweite Lehrer in seiner Vormittagsstunde 70 Kinder zu unterrichten, was — allen pädagogischen Grundregeln ins Gesicht schlagend — es ist zu verwundern, daß die Lehrerschulinspektion eine beratige Leberbürdung der Lehrer, die dem sächsischen Volksschulgesetz zuwider läuft, duldet. Wohlhabendere Einwohner gehen diesen Mangel an Lehrkräften leicht aus dem Wege, indem sie ihre Kinder den besseren Schulen im nahen Leipzig zuführen. Was macht aber der arme Mann, der Arbeiter, Beamte usw., der ja in der Regel die des größten Kindes, legens? Erreut, dem aber das nötige Kleingeld fehlt, um für seine Kinder ein übriges zu tun? Sache der organisierten Arbeiterkassette ist es, die Gemeindevorstände auf diesen Mangel hinzuweisen und seine Beseitigung zu fordern.

Wormsdorf. Gemeinderatssitzung. Heute Donnerstag, abends 8 Uhr, findet im Restaurant Schweizerhaus öffentliche Gemeinderatssitzung statt.

Wormsdorf. Steuern. Die Aushängung der Einkommen- und Ertragssteuern für das Jahr 1909 ist beendet. Diejenigen Beitragspflichtigen, denen ein Steuerzettel nicht zugestellt worden ist, sind verpflichtet, sich bei dem Gemeindevorstand wegen Mitteilung des Schätzungsresultates zu melden.

Wormsdorf. Von der Schule. Die Aufnahme der Schul- kinder erfolgt am 10. April in der Mädchenhalle und zwar 1/10 Uhr die Aufnahme der Knaben und 1/11 Uhr die Aufnahme der Mädchen für die mittlere Volksschule; 1/12 Uhr erfolgt die der Kinder der höheren Volksschule. Am Dienstag, den 20. April, tritt 7 Uhr, beginnt der Unterricht. In diesem Termin hat auch spätestens die Anmeldung der von auswärts zuzugewandten Kinder zu erfolgen. Es ist noch zu beachten, bei den Kindern nur vorläufige Schulbücher zu verlangen; andererseits weist man aber auch das Verlangen einzelner Lehrer zurück, Besitze in abweichender Größe und Preislage und nur bei von ihnen bestimmten Händlern zu kaufen. Erreutlich ist es, daß nunmehr fast sämtliche Lebrbücher nach dem Muster der an den Leipziger Volksschulen üblichen eingekauft sind.

Wormsdorf. Ehrenberg. An den Folgen des übermäßigen Alkoholkonsums starb plötzlich ein in der Wolfstraße wohnhafter polnischer Arbeiter. Ein Herzschlag machte seinem Leben ein Ende.

Wormsdorf. Pflegeeltern gesucht. Ein acht Monate alter Knabe soll in Pflege gegeben werden. Pflegeeltern wollen sich bei der Gemeindeverwaltung melden.

Wormsdorf. Fortbildungsschule. Die nach dem hiesigen Ortsstatut schulpflichtig werdenden Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter haben sich am Sonntag, den 18. April, mittags von 11 bis 12 Uhr im Rektorzimmer der Knabenschule unter Vorlegung des Schulabgangszeugnisses anzumelden.

Wormsdorf. Pflegeeltern gesucht. Der Stabirai hat einen 8 Wochen alten Knaben in Pflege zu geben. Pflegeeltern wollen sich im hiesigen Rathaus, Zimmer Nr. 3, melden.

Wormsdorf. Grobtkohle. Eine verunglückte „patriotische“ Aktion. Der Gastwirt Kothe in Grobtkohle war vom Amtsvorsteher in Grobtkohle benutzelt worden, daß er angeblich die Holzstunde erheblich überschreite und der Völlerei Vorwand geleistet habe. Vom Kreisaußschusse wurde der Völlerei zum Verluste der Schankkonzession verurteilt, dagegen von der Regierung zu Merseburg, nachdem mehrere Kolateralen stattgefunden hatten, freigesprochen und die sehr erheblichen Kosten dem Kläger bezug der Amtskasse auferlegt. Gastwirt Kothe hatte sein Lokal dem hiesigen sozialdemokratischen Verein zur Verfügung gestellt und sich dadurch den Unwillen des Amtsvorstehers zugezogen.

Wormsdorf. Arbeiter! Erwerbt das Bürgerrecht! Im November dieses Jahres finden die Wahlen zum Stadtverordnetenkollegium statt. In der Wahl können nur diejenigen Bürger hiesiger Stadt teilnehmen, die in der Liste, die vom 15. bis 30. Juli öffentlich ausliegt, stehen. Das Bürgerrecht kann erworben, wer 24 Jahre alt ist, mindestens 1 Jahr ununterbrochen am Orte wohnt, mindestens 9 Mk. Einkommen-

steuer für das Steuerjahr 1908/09 entrichtet hat und Preussisch ist. Will die Arbeiterkassette ihren Einfluß im Stadtverordnetenkollegium vergrößern, will sie für die Zukunft die bereits eroberten Mandate innehalten, so müssen die Arbeiter mehr als bisher das Bürgerrecht erwerben. Der Sieg bei der kirchlich stattgefundenen Wahl war nur möglich, weil Beamten- und Bürgervereine keinen guten Boden spinnen. Beide Vereine machen die größten Anstrengungen, um bei den Novemberwahlen den Sieg davonzutragen. Wenn die Bürgerrechtserwerbenden die Arbeiter auch sehr erschwert wird, so ist es dennoch ein Teil der Arbeiter möglich, das Bürgerrecht zu erwerben. Es ist ja zur Genüge bekannt, wie ungerecht das Dreiklassenwahlrecht wirkt. Damit hat sich die frühere Stadtverwaltung aber nicht begnügt; man knüpfte die Erteilung des Bürgerrechts noch an einen höheren als in der Städteordnung vorgesehenen Jenus. Während nach der Städteordnung ein Einkommen von 600—800 Mark notwendig ist, wird in dem Ortsstatut bestimmt, daß nur derjenige Einwohner Bürger werden kann, der ein Einkommen von 1051—1200 Mk. versteuert. Statt daß man also wenigstens das Bürgerrecht von dem Einkommen abhängig macht, wird es in Scheidung nur nach dem versteuerten Einkommen erteilt. Also entzieht der angeblich so „wohlthuende“ Kinderparagraf das Einkommensteuererwerb einen großen Teil Arbeiter in weitem Maße.

Der Steuerzettel, der vorige Woche den Einwohnern zugestellt worden ist, bringt wiederum einige Lieberbahrungen. Im allgemeinen ist die Besteuerung recht hoch ausgefallen. Trotzdem man von einer großen Anzahl Firmen Lohnauszüge eingefordert hat. Eigentümlich verhält es, daß auch Klagen über zu niedrige Besteuerung laut werden. Das ist begreiflich, wenn man in Betracht zieht, daß diejenigen, die im vorigen Jahre das Bürgerrecht erworben haben, auf Grund der zu niedrigen Besteuerung im November d. J. an der Wahl nicht teilnehmen können. § 7 der Städteordnung besagt: „Das Bürgerrecht geht verloren, sobald eines der zur Erlangung desselben vorgeschriebenen Erfordernisse bei dem bis dahin dazu Verzichtigten nicht mehr zutrifft usw.“ Unse Genossen in Stadtparlament werden Anträge in der Stadtverordnetenversammlung stellen, die die Herabsetzung des Jenus und die Abschaffung des Bürgerrechtsgeldes (in Scheidung wird extra noch ein Bürgerrechtsgeld in Höhe von 8 Mark an erhoben) fordern. Alle Einwohner, die Einkommensteuer und Bürgerrechtssachen wünschen, werden ersucht, sich an das Arbeitersekretariat zu wenden, das Sonntags von 10—12 Uhr geöffnet ist. Die Auskunft ist unentgeltlich.

Hus der Partei.

Der Kongreß der belgischen Arbeiterpartei.

Der diesjährige Kongreß der belgischen Arbeiterpartei tagte, wie üblich, an den beiden Osterfeiertagen im Volkshaus zu Wärsfeld. 810 Delegierte vertraten 451 Organisationen: Bezirksvereine, Gewerkschaften und Genossenschaften, Jugend- und Frauenvereine usw. Zum Vorsitzenden wurde Genosse Demolon gewählt. Nach der Eröffnung des Kongresses wurden mit den gleichzeitig tagenden Parteitagen der sozialistischen Partei Frankreichs und der holländischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Begleichungsdelegirte ernannt.

Die erste Vormittagsitzung war der Diskussion über die Berichte des Generalrats, der Parlamentsfraktion und der Genossenschaftsföderation gewidmet. Da die Berichte der ersten beiden Korporationen nicht gedruckt vorlagen, so mußte auf eine eingehende Besprechung verzichtet werden. Beim parlamentarischen Bericht wurde jedoch die Haltung einzelner Abgeordneten aus den wallonischen Landesstellen scharf kritisiert, die in einer parlamentarischen Debatte über den Gebrauch der beiden Landessprachen vor den Gewerbegerichten im Gegensatz zur Mehrheit der Fraktion gegen die rechtliche Gleichstellung der belgischen Sprache mit der „französischen“ getreten und gestimmt hatten. Daraus entstand eine ziemlich erregte Diskussion über die Nationalitätenfrage, der ein Antrag Vanderveeldes, die Angelegenheit dem Generalrat zu überweisen, der dann gegebenenfalls einen außerordentlichen Kongreß einzuberufen hätte, ein Ende bereite.

Den Rest der Sitzung nahm eine Debatte über die Streitigkeiten zwischen dem Handlungsgehilfenverband und der Genossenschaftsföderation über die Lohnverhältnisse in den Genossenschaften in Anspruch, die sich gelegentlich recht scharf persönlich aufspielte und so erregt verlief, daß sie abgebrochen und ihre Fortsetzung auf den folgenden Tag verschoben werden mußte.

In der ersten Nachmittagsitzung wurde dann, nachdem die Berichte der Gemeindevorstandsföderation, der Gewerkschaftskommission, der sozialistischen Lebensversicherungsgesellschaft und der Jungen Garde ohne wesentliche Diskussion gebilligt worden waren, die prinzipiell wichtigste Frage des Kongresses, nämlich die Haltung der Parlamentsfraktion gegenüber der von der Regierung angeführten Heeresreform in Angriff genommen. In Belgien besteht bekanntlich keine allgemeine Wehrpflicht, sondern eine Auslösung bestimmt jährlich ungefähr die Hälfte der 20 Jahre alten jungen Männer zum zwei- oder dreijährigen Dienst, von dem sich jedoch die Vermögenden gegen eine Summe von etwa 1700 Frank loskaufen können. Das Kontingent wird dann durch freiwillige Soldner voll gemacht. Nun hat sich der Kriegsminister bereit erklärt, das in höchsten Grade unpopuläre System der Auslösung und des Loskaufs endlich abzuschaffen und die allgemeine persönliche Dienstpflicht mit 17monatiger Dienstzeit einzuführen. Viele Parteigenossen fanden, daß die Parlamentsfraktion gar zu viel Vertrauen und Begünstigung gezeigt habe, als der Kriegsminister mit seinem Plan herausbrachte, da fürchten sei, daß trotz der gerechtfertigten Verteilung der militärischen Lasten bei der allgemeinen Dienstpflicht schließlich doch eine numerische Stärkung des Heeres und des militärischen Geistes und eine Erhöhung des Militäretats herabkommen würde.

Die Diskussion auf dem Kongreß gelangte dadurch auf ein mehr prinzipielles Gebiet, daß ein Antrag Jacquemotte eingebracht wurde, der gegenüber der vom Referenten Depoerle empfindlichen Lösung einer Verkürzung der wöchentlichen Dienstzeit auf 6 bis 12 Monate einen Antrag auf völlige Abkürzung Belgiens im Parlament gestellt haben wollte. Gegen diesen Vorschlag wandten sich namentlich Troclet und Vanderveelde. Letzterer beantragte folgende Resolution, die sich mit der bereits vom Kongreß der Jungen Garde angenommen bedt:

In der Erwägung, daß das Programm der Arbeiterpartei die Abschaffung der Armeen und als Übergangsmaßregel das Milizsystem verlangt, fordert der Kongreß die der Arbeiterpartei angeschlossenen Organisationen auf, ihre Agitation gegen den Militarismus zu verstärken. Was die Haltung der sozialistischen Vertreter im Parlament betrifft, so erklärt sich der Kongreß für eine demokratische Reform der Heeresorganisation, die, ohne die militärischen Lasten zu vermehren, das Auslösungssystem und Loskaufsystem abschaffen und das Milizsystem annehmen würde. Er betont, daß auf keinen Fall die sozialistischen Vertreter im Parlament einem Entwurf zustimmen dürfen, der eine Vermehrung der militärischen Lasten zur Folge haben würde, die bereits auf das Volk bräuden.

Die meisten Redner stellten den Antrag Jacquemotte als eine zweck- und sinnlose Demonstration dar, die auf einer utopisch-pacifistischen, nicht aber auf einer sozialdemokratischen Auffassung des Antimilitarismus beruhe. Dem Hinweis Jacquemottes auf den Abkürzungsantrag, den die sozialistische Fraktion im dänischen Parlament im vorigen Jahr einbrachte, stellte Vanderveelde entgegen, daß die geographisch-militärische Lage Dänemarks mit der Belgiens nicht zu vergleichen sei, da Belgien

als Verkehrsland zwischen Deutschland und Frankreich vor der Möglichkeit geschützt werden müsse, daß andre Mächte seinen Boden zur Kriegsführung benutzen. Schließlich wurde der Antrag Jacquemotte mit großer Mehrheit abgelehnt, der Antrag Vanderveelde dagegen mit allen gegen einzelne Stimmen angenommen, ebenso der Antrag des Referenten Depoerle, der in seiner amnestierten Gestalt lautete:

Die parlamentarische Vertretung der Arbeiterpartei fordert: allgemeine Wehrpflicht; Verkürzung der wöchentlichen Dienstzeit auf ein Mindestmaß; Verkürzung der Gesamtdienstzeit von 18 auf 6 Jahre; Abschaffung der Befreiung vom Dienst für die Mitglieder des Heeres. Gleiche Behandlung für alle Mannschaften ohne Massenunterschied.

In der zweiten Vormittagsitzung kam zunächst die Lage der Parteipresse zur Sprache, worüber Gen. de Vroeder referierte. Auf dessen Vorschlag wurde beschlossen, einen außerordentlichen Parteitag der Besprechung der wenig erfreulichen Lage der Parteipresse und der Mittel zu ihrer weiteren Verbreitung zu widmen.

Sodann wurde die Diskussion über den Bericht der Genossenschaftsföderation wieder aufgenommen, die wiederum mehrmals zu stürmischen Szenen Anlaß bot und immer mehr in persönliches Geizart ausartete, so daß nach einer Stunde mit allen gegen 15 Stimmen der Schluß der Debatte beschlossen wurde.

Darauf beschäftigte sich der Kongreß mit zwei Fragen der Schulpolitik, die namentlich dadurch besonders aktuell geworden sind, daß von dem Führer der Liberalen Partei, Woele, Vorschläge eingebracht worden sind, die sich gegen die von den Provinzial- und Gemeindevorständen errichteten Lehrerseminare und gegen die von einigen Gemeinden mit sozialistischer liberaler Nationalität gegründeten Schulkinderpflegestellen richteten. Als Gegenmaßregel gegen die Liberalisierung des Unterrichts durch die Regierung hatten ein paar in ihrer Mehrheit liberal-sozialistische Provinzialverwaltungen nicht-konfessionelle Lehrerseminare ins Leben gerufen, die nun durch die beantragte Woele gefährdet sind. Darüber referierte Genosse Vanderveelde, der eine scharfe Protestaktion im Verein mit der liberalen Partei und nötigenfalls unter Anwendung der parlamentarischen Obstruktion vorschlug. Seine in diesem Sinne abgefaßte Resolution fand einstimmige Annahme.

Über die Frage der Schulkinderpeisung referierte ebenfalls Vanderveelde. Diese Frage bietet für die Praxis der sozialistischen Kommunalpolitik Schwierigkeiten, weil an vielen Orten, wo nicht die Speisung der Kinder durch die Gemeinde, wohl aber die Erteilung gemeindlicher Subventionen an Vereine für Schulkinderpeisung durchführbar ist, darüber gestritten wird, ob die sozialistischen Gemeindevorsteher nur für die Subventionen an die Anstalten einzutreten sollen, die die Schüler der Gemeindefschulen speisen, oder auch für die, die den Schülern der — in Belgien ungefähr gleich stark besuchten — freien liberalen Schulen zugute kommen. Diese Frage besahe Vanderveelde während der Referenzzeit Depoerle in sich verneinte. Nach einer sehr langen Debatte, die sich zum größten Teil um Detailfragen drehte, wurde die von Souplit amnestierte Resolution Vanderveelde einstimmig angenommen, die die Speisung aller Kinder unter 14 Jahren durch die Gemeinde mit Hilfe der Provinzen und des Staats fordert, und zwar in der Weise, daß die von der Gemeinde eingerichtete und verwaltete Speiseanstalt allen Kindern ohne Rücksicht darauf, welche Schule sie besuchen oder ob sie überhaupt eine besuchen, offen steht. Wo dies nicht erreichbar ist, sollen Vereine für Schulkinderpeisung nur dann Subventionen erhalten, wenn diese allen Kindern zugute kommen und wenn die Speisung nicht in privaten, sondern in den Räumen eines von der Gemeinde zur Verfügung gestellten Lokals vor sich geht.

Die Debatte hierüber war trotz der Beschränkung der Redezeit auf 5 Minuten so langwierig und verworren, daß die meisten Delegierten bereits vor ihrem Ende den Saal verlassen, so daß der Kongreß nicht mehr beschlußfähig war, als der Antrag, den Jahresbericht an die Zentralkasse der Partei von 10 auf 20 Centimes zu erhöhen, zur Sprache kam. Auf Vorschlag des Bureau wurde nach kurzer Diskussion beschlossen, die bereits öfter ergebnislos besprochene Frage einer Urabstimmung zu unterwerfen.

Die Frage der Agitation im neuen Vergbaurevier der Campine wurde aus ähnlichen Rücksichten, nachdem die Referate darüber gehalten worden waren, dem Generalrat überwiefen. Der Kongreß wurde darauf geschlossen.

Abgelehnte Richter. Vor dem Schöffengericht in Waldburg in Schlesien hatten sich am Mittwoch die Redakteure Wolff und Schiller von unserem Breslauer Parteilorgan zu verantworten. Die Verhandlungen nahmen einen kurzen, aber etwas sensationellen Verlauf. Das Waldburger Richterkollegium, das mitten im mittelschlesischen Grubenbezirk sozialgen unter den Augen der Grubenbarone Recht spricht, hat sich einen Ruf erworben durch seine außerordentlich harten Urteile gegen die im Bezirk verbreitete sozialdemokratische Volkswacht und gegen sozialdemokratische Arbeiter. Am Mittwoch hatte sich zunächst Genosse Schiller wegen Beleidigung eines Amtsvorstehers zu verantworten. Die Beleidigung wurde in der ungenauen Wiedergabe eines Prozeßberichts erblickt, in dem der Amtsvorsteher genannt war. Trotzdem die Volkswacht den Sachverhalt in einer späteren Nummer sofort berichtete und trotzdem der Angeklagte sein Bedauern ausdrückte und den Beweis dafür anbot, daß die Redakteure im allgemeinen über die Verhältnisse sorgfältige Recherchen anstellen, wurde der Angeklagte zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt.

Gleich darauf hatte sich Genosse Wolff wegen Beleidigung des satfam bekannten Sekretärs Ermerz vom Verbands der reichstreuern Vergleute zu verantworten. In dem Prozeß sollte vom Angeklagten der Beweis geführt werden, in wie innigem Zusammenhang die Tätigkeit des „Arbeiterführers“ Ermerz zum schlesischen Grubenkapital steht. Die hiesigen in Rücksicht genommenen Zeugen wurden dem Angeklagten nicht gelassen. Genosse Wolff sah sich deshalb genötigt, das gesamte Richterkollegium als befangen abzuschreiben. Er begründete die Ablehnung mit der Mithabung der Zeugen, die die Befangenheit der Richter beweise, ferner den außerordentlich hohen Strafen, die von denselben Gericht wegen geringfügiger Vergehen gegen ihn, den Angeklagten, wiederholt verhängt wurden, dem soeben verhängten Urteil gegen den Genossen Schiller, das eine ausgesprochene Antimilitarität gegen die gesamte Redaktion der Volkswacht verrate. Dann sei er aber auch der Meinung, daß die Waldburger Richter mit seinen Anklagen, in der Hauptsache also den Grubenkapitalisten und den von diesen angestellten Personen, vernünftig in nahen gesellschaftlichen Beziehungen stehen, und ferner die Schöffsen in den schlesischen Fällen, sei es als Vramter der Furchtlichen Gruben oder als Werbetreibende am Orte sich in einer gewissen wirtschaftlichen Abhängigkeit befinden. Richter sowie auch Schöffsen seien demnach nach seiner Ansicht nicht in der Lage, ein objektives Urteil abgeben zu können.

Vor denselben Richtern werden in den nächsten Wochen noch sechs Anklagen gegen die Volkswacht zur Verhandlung kommen.

Das Hammer Gewerkschaftsstatut beschloß, den 1. Mai durch Arbeitsruhe zu begehen.

Genosse Josef Krapsa, einer der tüchtigsten Vorkämpfer der tschechischen Sozialdemokratie in Oesterreich, ist Dienstag in Prosnitz in Mähren gestorben, wo er seit einigen Jahren Redakteur des Parteilorgans: „Hlas Ihu“ (Volkstimme) war. Krapsa, der auch zweimal für den Reichsrat kandidierte, war erst 46 Jahre alt. Obwohl seit langem krank, hatte er noch Donnerstag an der Sitzung der tschechischen Parteizentrale in Prag aktiv teilgenommen. Krapsa schloß sich als junger Tischlergehilfe der Partei an; 1890 gab er eine sehr beläufige autobiographische Biographie heraus. Er war Redakteur in Wisen, Brünn und von 1897 bis vor einigen Jahren bei der tschechischen Arbeiterzeitung: „Dělnice listy“ in Wien, die sich unter seiner Redaktion vom Wochen- zum Tagblatt entwickelte.

Leipziger Angelegenheiten.

Beilage, 15. April.

Geschichtskalender. 18. April 1887: Jos. v. Döbner ge-
boren. 1797: Der französische Staatsmann Thiers geboren.
1889: Humorist Wilhelm Busch geboren.

Sonnenaufgang: 5,6, Sonnenuntergang: 6,56.
Mondaufgang: 8,42 früh, Monduntergang: 12,8 mittags.

Wetter-Prognose für Freitag, den 16. April:

Mäßige Südwestwinde, Abnahme der Bewölkung, etwas
wärmer, keine erheblichen Niederschläge.

Aus der Rechtsprechung in Unfallsachen.

In dem kürzlich erschienenen Jahresbericht des Reichs-
versicherungsamts wird auf eine Anzahl wichtiger Ent-
scheidungen aus dem Jahre 1908 hingewiesen, die wichtige
Fragen der Unfallversicherung betreffen. So hat z. B.
das Reichsversicherungsamt die Körperbeschädigung, die sich
ein Bauarbeiter während der Arbeit beim Trinken aus
einer zu Betriebszwecken benutzten Flasche
mit Salzsäure, die er für eine Brantweinflasche
hielt, zugezogen hat, als Betriebsunfall anerkannt. Da-
gegen wurde ein Betriebsunfall nicht angenommen in
einem Falle, in dem ein Forstarbeiter auf dem Wege
zu seiner in der königlichen Forst belegenen Arbeitsstelle,
aber noch außerhalb der örtlichen Grenzen dieser Forst,
von einem Käger aus Fahrlässigkeit erschossen
worden ist. Ebenso wurde ein Betriebsunfall nicht an-
erkannt bei einem Fabrikarbeiter, der von der General-
versammlung seiner Betriebskrankenkasse als Kranken-
kontrollleur angestellt war und bei dem Besuch er-
krankter Kassenmitglieder einen Unfall er-
litten hat. Die Trinkgelderbezüge eines Kraft-
fahrers sind auf seinen Jahresarbeitsverdienst
nicht angerechnet worden. Eine Veränderung der
Verhältnisse, wodurch Veranlassung zur Minderung
der Rente gegeben ist, liegt nur dann vor, wenn die Ver-
änderung in dem durch den Unfall herbeigeführten Zustand
eintritt und auf den Unfall ursächlich zurückzuführen ist,
sie liegt aber nicht schon bei jeder Minderung der Erwerbs-
fähigkeit infolge eines anderweitigen Ereignisses vor. Einem
unehelichen Kinde, dem der Ehemann der Mutter
lediglich seinen Namen erteilt hatte, ist ein Anspruch auf
Hinterbliebenenrente aus Anlaß des Todes dieses Ehe-
mannes nicht zuerkannt worden. Wenn eine versicherte
Person neben der Beschäftigung im Betriebe von einem
Beauftragten des Unternehmers zu häuslichen und
andern Diensten herangezogen wird, so kann
im Falle einer Verletzung ein Betriebsunfall nicht an-
genommen werden, wenn der Dienst einem bestimmten, auch
für den Versicherten gültigen und ihm bekannten Verbote
des Unternehmers widerspricht. Ein als künftiger Kraft-
wagenführer von dem Unternehmer eines verkehrten Be-
triebs zur Ausbildung in eine Automobilfabrik ent-
sandter Arbeiter ist auch während der Ausbildungszeit
als im Dienste seines eigentlichen Unternehmers stehend
angesehen worden.

Der große Schnee.

Der außerordentlich starke Schneefall dieses Jahres hat die
Stadt bisher die runde Summe von 260 000 Mark gekostet, d. h.
in diesem Bezugsjahre die höchste erforderliche gewesene Summe.
Die Ausgaben für Schneebeseitigung beliefen sich

Table with 2 columns: Year, Amount in Mark. Rows from 1901 to 1909.

Die letztere Summe kann möglicherweise noch überschritten
werden durch im Herbst nötig werdende Schneebeseitigungs-
arbeiten.

Insgesamt hat es im Monat Januar an 12 und im
Februar an 23 Tagen geschneit. Die Höhen des gefallenen
Schnees schwanken zwischen 1/2 und 9/8 Zentimeter (am 8. Fe-
bruar). Die Summe der einzelnen Schneehöhen bis Ende Fe-
bruar beträgt 88,8 Zentimeter. Am Tage des stärksten Betriebes
(am 8. Februar) wurden außer den etwa 700 Mann der
Straßenreinigung 507 Hilfsarbeiter beschäftigt. Die Zahl der
zweispännigen Geschirre für die Schneebeseitigung betrug bis zu
257, und zwar wurden 14 551 zweispännige Fuhrer = 48 058
Ankilometer nach den Abblaspfäden abgefahren.

Im März hat es an 14 Tagen geschneit. Die Summe der
einzelnen Schneehöhen im März beträgt 90 Zentimeter; allein
der große Schneefall am 2. März erreichte die Höhe von 25 Zenti-
meter. Es müßten zur Bewältigung dieser Schneemassen in den
auf den 2. März folgenden Tagen außer den 700 ständigen Ar-
beitern 1120 Hilfsarbeiter und 380 zweispännige Geschirre
herangezogen werden. 20 724 zweispännige Fuhrer wurden nach
den Abblaspfäden, 9024 zweispännige Fuhrer und 28 005 Pando-
wagen nach den Schneeschichten abgefahren. Insgesamt sind auf
diese Weise 108 740 Ankilometer Schnee entfernt worden. Da es
in den Nächten immer wieder gefroren hatte und die Sonne in
den in der Richtung von Ost nach West liegenden Straßen die
Schneemassen nicht aufzutauen vermochte, waren bis zum
18. März täglich noch 200 Hilfsarbeiter und 181 Geschirre mit
dem Aufhaken und Abfahren von Schnee beschäftigt. Die Ge-
samtkosten der Schneebeseitigung im März belaufen sich auf rund
128 000 Mark.

Von großem Vorteil erwiesen sich die in die Vorflutsläusen
eingebauten Schneeschächte. Der Bau dieser Schneeschächte hat
sogar erhebliche Kosten verursacht, sie haben aber dafür den Be-
trieb bei der Schneebeseitigung bedeutend billiger gestaltet. Mit
Rücksicht darauf, daß es immer schwieriger wird, geeignete
Schneebeseitigungsstellen in angemessener Entfernung vom Stadt-
zentrum zu finden, erscheint die weitere Einrichtung von Schnee-
schächten von großem Wert. In die Schneeschächte sind 41 574
Ankilometer und auf die Abblaspfäden 105 825 Ankilometer Schnee
geschafft worden. Hiernach betragen die gesamten Schneemassen,
die fortgeschafft worden sind, 147 399 Ankilometer.

Ueber das Einwerfen von Schnee in die Damp-
käufe schreibt der Rat: Schließlich soll bei dieser Gelegenheit
noch darauf hingewiesen werden, daß das Einwerfen von Schnee
in die in der Stadt befindlichen Flußläufe, was vielfach emp-
fohlen worden ist, nur in sehr beschränktem Umfang angewendet
werden kann. Zunächst scheidet der Pleißenmühlgraben ober-

halb der Thomasmühle hierbei vollständig aus, da sich die zu-
sammengedrückten Schneeschichten vor dem Turbinenrücken
an der Mühle anhäufen, diesen zusetzen und dadurch ein Steigen
des Mühlgrabenpegels in gefährlicher Weise herbeiführen
würden. Aber auch unterhalb der Thomasmühle ist der Pleißen-
mühlgraben zum Einwerfen von Schnee wegen der sehr geringen
Geschwindigkeit, mit der das Wasser abfließt, ungeeignet. Der
Schnee würde sich zu Schneeschichten aufbauen und
den Abfluß hindern. In die sehr weiten Flußbetten der Parthe
und der Alten Elster kann der Schnee auch nicht eingebracht wer-
den, da er dort zusammenfröhen und den Wasserabfluß bei plötz-
lich eintretendem Hochwasser hindern würde. Für den eigen-
tlichen Elsterlauf besteht kein passender Zufuhrort. Es bleibt
sonach nur übrig der Elstermühlgraben an der Jakobstraße ober-
und unterhalb der Gustav-Adolf-Brücke und an der Elviastraße
oberhalb des Fregesiegs. An beiden Stellen sind 1001 um-
fassende Versuche mit dem Schneeeinwerfen angestellt worden.
Es ergab sich, daß die eingeworfenen Schneemassen zwar durch
das mit erheblicher Geschwindigkeit fließende Wasser glatt hin-
weggeführt wurden, daß aber das Hinüberwerfen der abgelade-
nen Schneemassen über das Schutgeländer erhebliche Kosten ver-
ursachte, so daß der Aufwand für 1 Kubikmeter Schnee sich an-
nähernd ebenso hoch stellte, als wenn er nach den Abblaspfäden
auf den Frankfurter Wiesen gefahren worden wäre. Ein Weg-
nehmen des Uferhütgeländers an der Jakobstraße ist aus-
geschlossen, weil sonst Geschirre oder Arbeiter in das Wasser
fallen können.

Die bereits angekündigte Ausstellung von Wachs-
modellen und Bildtafeln zur Bekämpfung der Geschlechts-
krankheiten wird Sonntag, 26. April, mittags 12 Uhr, dem
allgemeinen Besuche geöffnet werden. Sie findet im Saale des
städtischen Kaufhauses am Neumarkt statt und wird täglich von
vormittags 10 Uhr bis abends 8 Uhr geöffnet sein. Für das
weibliche Geschlecht werden besondere Besuchstagen bestimmt.
Zum Eintritt berechtigende Vorzugskarten zum Preise von
10 Pf. sind von heute ab durch die Gewerkschaftsorganisationen,
sowie im Bureau der Ortskrankenkasse, Zimmer 2, zu erhalten.
Die Ausstellung wird am 3. Mai geschlossen werden.

Was kostet eine Feuerbestattung? Zahlreiche Anfragen
an die Geschäftsstelle des Vereins für Feuerbestattung haben
diese veranlaßt, und folgenden Kostenübersicht mit der Bitte
um Berücksichtigung zuzustellen. Danach kostet eine würdige
Feuerbestattung jetzt 450 Mk. Es sind dabei für Sarg u. a.
140 Mk., für Leichenfrau 20, für behördliche Bescheinigungen 80,
für die kirchliche Feier 20, für Beisetzungen 25, für die
Ueberführung nach Chemnitz, Jena oder Gotha 85 und für die
Einäscherung selbst 100 Mk. in Anlaß gebracht. Sobald die
Leipziger Einäscherungsanlage in Betrieb gesetzt ist — voraus-
gesetzt schon Ende dieses Jahres — verringern sich die Kosten
um 100—150 Mk. Zu näheren Auskünften ist der Schrift-
führer des hiesigen Vereins für Feuerbestattung, Herr Arthur
Schubert, Mozarstraße 1 (Fernsprecher 6638) gern bereit.

Die Bewerbungen um den Direktorsposten des Statistischen
Amtes der Stadt Leipzig sind zahlreich eingegangen. Ingesamt
liegen 22 Bewerbungen vor; unter diesen sollen sich auch solche
von Direktoren anderer größerer städtischer Ämter befinden.

Anmeldung zur Fortbildungsschule. Die Anmeldung zum
Besuche der 1. städtischen Fortbildungsschule in der Dorfstraße hat
in der Zeit von Montag, 19. April, bis Donnerstag, 22. April,
von 8—10 Uhr im Zimmer 11 (1. Etage) zu erfolgen. Alle schulpf-
lichtigen Bildhauer, Bildhauer, Tischler, Schlosser, Schneider,
Schuhmacher und Tapetereibetriebe aus ganz Leipzig sind zum
Besuche der betreffenden Fachabteilungen der 1. Fortbildungsschule
verpflichtet. Alle schulpflichtigen Lehrlinge und Kochlehrlinge aus
ganz Leipzig können in den hausgewerblichen Abteilungen der
1. Fortbildungsschule Aufnahme finden. Außer diesen Fachklassen
hat die Anstalt berufliche Abteilungen für Lehrlinge des Kunst-
gewerbes, für Buchbinder, Bauhandwerker, Schlosser, Mechaniker,
Maschinenbauer, Bauhölzer, Schmiede, Modellmacher, Formner,
Dreher usw.), für Schreiber und Kaufleute (auch Mittwoch und
Freitag von 1/2—1/2 Uhr), Buchbinder, Bauhandwerker, Bäcker
und die ungernehten Arbeiter.

Die Anmeldungen für die 2. städtische Fortbildungsschule,
L. Reubnitz, Marktstraße, werden in der Zeit von Montag,
19. April, bis Donnerstag, 22. April, von 4—7 Uhr entgegen-
genommen. Alle fortbildungspflichtigen Konditionen, Photo-
graphen, Rotensticker und Rotendrucker, Klempner, Uhrmacher,
Barbiere, Friseur und Perückenmacher aus ganz Leipzig haben
die betreffenden Fachklassen der 2. Fortbildungsschule zu besuchen.
Außer diesen hat die Anstalt berufliche Abteilungen für die gra-
phischen Gewerbe (Gravüre, Lithographie, Zeichner, Zeich-
ner und Steinbruder usw.), für Metallarbeiter (Mechaniker, Elektrotechniker,
Maschinenbauer, Bauhölzer, Schmiede, Modellmacher, Formner,
Dreher usw.), für Schreiber und Kaufleute (auch Mittwoch und
Freitag von 1/2—1/2 Uhr), Buchbinder, Bauhandwerker, Bäcker
und die ungernehten Arbeiter.

Städt. Konz. Morgen abends 8 Uhr findet der erste große
Stadtkonzertabend mit einem durchweg humoristischen Programm
statt. Sonnabend, nachmittags 4 Uhr: Große Schüler-, Kinder-
und Familienvorstellung.

Jahnpflege in den Schulen. Im preussischen Ministerial-
blatt für Medizin- und medizinische Unterrichtsangelegenheiten
vom 1. April wird der Erlaß des Ministers über die Jahnpflege
in den Schulen veröffentlicht. Der Minister weist auf
die Bildung eines Deutschen Zentralkomitees für Jahnpflege in
den Schulen hin, dem er bei der Bedeutung dieser Bestrebungen
für die heranwachsende Jugend und die gesamte Bevölkerung
möglichste Förderung und tatkräftige Unterstützung zugeht habe.
Der Minister veranlaßt die königlichen Schulräten und
Regierungen, auch ihrerseits die Arbeiten des Komitees zu
fördern. Die Jahnpflege ist von so großer Wichtigkeit, weil
umfangreiche Untersuchungen ergeben haben, daß in Deutschland
95 Prozent der Kinder im schulpflichtigen Alter an Krankheiten
der Zähne (Zahnkaries) leiden und bekanntlich weitgehende Ge-
sundheitsstörungen daraus erwachsen.

Steuerefform in — Bremen. Der bremische Staat
geht dazu über, in seiner Einkommenbesteuerung solchen
Steuerpflichtigen, die mit kleinem Einkommen eine
größere Familie zu ernähren haben, Steuererleichterungen
zu gewähren, wie das in anderen Bundesstaaten schon seit
einiger Zeit eingeführt ist. Die Steuerverwaltung selber
kommt mit einem derartigen Geselzentwurf. Steuerpflich-
tige mit einem Gesamteinkommen von 1500 Mk. oder
weniger, die eine Familie von mindestens vier Personen
zu ernähren haben, haben Anspruch auf Ermäßigung um
die Hälfte. Beträgt ihr Einkommen zwischen 1500 und
3000 Mk., so haben sie in gleichem Maße Anspruch auf Er-
mäßigung um ein Viertel. Hat der Steuerpflichtige eine
Familie von mehr als fünf Personen zu ernähren, so er-
mäßigigt sich die Steuer um ein weiteres Viertel. Also ein
Mann, der bei 1500 Mk. Einkommen sechs Personen zu er-
nähren hat — wobei nicht nur Kinder, sondern Eltern,
Großeltern und Enkel gezählt werden — hat nur ein

Viertel zu bezahlen. Zur Deckung des auf 187 000 Mk.
geschätzten Einnahme-Ausfalls soll keine neue Steuer ein-
geführt werden, vielmehr sollen nur einige Vorschriften
verschärft werden, durch die der Staat gegen unrichtig
tätige Minderzahlung besser geschützt
wird. Auch soll fortan die Unterlassung der Selbststein-
schätzung mit einer Strafe von fünf Prozent des Steuer-
betrags belegt werden. Daß Senat und Bürgerchaft das
Gesetz annehmen, ist ganz unzweifelhaft.

Die Verlängerung der A-Bahn der Großen Leipziger Straßen-
bahn von der Kronprinzstraße bis zur Kirche in L.-Connewitz wird
in diesem Jahre kaum in Angriff genommen werden, da die be-
treffende Straßenbreite noch nicht vollständig ausgebaut ist. Auf
einen streckenweisen Ausbau will sich die Gesellschaft nicht einlassen.
Er. Einen gemeinen Denunziantenstreich leistete sich der
Korrekter Bo f e r in Leipzig. Am 17. April 1908 schrieb
B. an den praktischen Arzt Dr. B., der die 14-jährige Tochter
eines Zimmermanns als Zimmermädchen engagieren wollte,
einen anonymen Brief, in dem er behauptete, das Mädchen sei
im höchsten Grade durchtrieben, habe bereits zur Schulzeit Nächte
außerhalb des Elternhauses zugebracht, in einer niederen
Kammerkneipe Dienste verrichtet und zu Männern Beziehungen
unterhalten. Deshalb sei es auch öfters im Besitz von größeren
Geldbeträgen, obwohl der Vater arbeitslos wäre. Eine andre
Herrschaft habe das Mädchen schon engagieren wollen, habe aber
nach Erkundigungen davon abgesehen. Das Engagement des
Mädchens würde ein Mißgriff sein. Der Vater des Mädchens
erfuhr einige Monate darauf von dem Schreiben und zog nun
den Verfasser zur Rechenschaft. Es stellte sich dabei heraus,
daß es sich um die gemeinsten Verleumdungen handelte, der An-
geklagte versuchte nicht im geringsten, den Wahrheitsbeweis zu
führen. Das Gericht verurteilte ihn zu einer empfindlichen
Geldstrafe, indem es für erwiesen hielt, daß der Angeklagte das
junge Mädchen in einen schlechten Ruf bringen wollte. Er hatte
früher bei den Eltern des Kindes gewohnt und hatte sich mit
ihnen überworfen. Die Revision des Angeklagten wurde
verworfen.

Adressbuch der Adressbücher. 18. Jahrgang 1909. Ver-
lag von Schulze u. Co. in Leipzig. Preis 1 Mk. In bester An-
ordnung sind hier ca. 2000 Nachr., Handels-, Städte- und Länd-
er-Adressbücher der ganzen Welt angeführt. In diesem Verzeichnis ist
so zum erstenmal ein in jeder Beziehung vollkommenes Bild der
neuesten Adressbücher-Literatur geschaffen. Den verzeichneten
Werken sind ausführliche Mitteilungen über Inhalt, Erschei-
nungsjahr, Preis usw. beigegeben, wodurch jedem Geschäftsmann
eine schnelle und zweckdienliche Adressbücher ermöglicht wird.

Opfer des Militarismus. Mittels Revolvers schoß sich
gestern abend im Abort des Bayerischen Bahnhofes ein Soldat des
188. Regiments in die Schläfe. Der Soldat wurde noch lebend
in das Garnisonlazarett gebracht. Vermutlich war Eurdit vor
Strafe wegen einer Urlaubsüberschreitung der Beweggrund zu der
abereilten Tat des jungen Mannes.

Unfälle bei der Arbeit. Beim Transportieren eines
Geldschrankes erlitt gestern ein 31-jähriger Arbeiter auf der
Treppe eines Hauses der Humboldtstraße infolge Aufstehens des
Geldschrankes schwere Verletzungen an den Beinen. Der ver-
unglückte Mann mußte in das Krankenhaus verbracht werden.
Außer ihm haben auch noch weitere drei bei dem Transport be-
schäftigt gewesene Möbelträger weniger schwere Verletzungen
davongetragen.

Heute, vormittags, gegen 1/2 8 Uhr, verunglückte der
Schlichter D. in der Dresdner Straße dadurch, daß ihm bei der
Entsaherung eines Hof der Drahtstrick eingeklemmt wurde. Er
wurde nach seiner in Sellenhausen gelegenen Wohnung gebracht.

Ein den Verletzungen verstorben ist der 18-jährige Kalkträger
Oskar P o c e, der gestern am Bau des Elektrizitätswerkes in L.
Wölnig von einem Gerüst gestürzt war.

In unglücklicher Weise hat sich am 25. März abends in der
stehenden Stunde ein jetzt in fast beifälliger 50 Jahre alter
Mischer in der Albertstraße an zwei 6-jährigen Mädchen veran-
gen. Der Kriminalpolizei wäre die Bekannngabe der Namen der be-
treffenden Kinder sehr erwünscht.

Bei einem Glücksspiel wurden eine Anzahl Personen in
einem Restaurant der inneren Stadt überfallen. Die Beteiligten
wurden zur Namensfeststellung der Polizei geführt.

Vermißt wird seit dem 7. April der am 28. Mai 1896 in
Lehmen geborene Arbeiter Karl Gustav Schulze aus seiner
Wohnung in der Thüringer Straße zu L.-Bismarck. Der Ver-
schwundene ist etwa 1,65 Meter groß, unterseits und kräftig, hat
schwarzes Haar, Anflug von Schnurbart, ovales, blaßes Gesicht
und sogenannte X-Beine. Bekleidet ist er mit dunklem Jackett-
anzug, schwarzem Hut und Schnitzschuhen.

Dramatisch aufgefunden wurde gestern abend in der neunten
Stunde in der Nähe des Amelungwerkes eine Frau. Die Vermis-
ste gab an, infolge Familienzwistes fortgelaufen zu sein. Sie wurde
mittels Rettungswagens nach Hause geführt.

Gestohlen wurde heute früh einem Milchwmann in der Halleischen
Straße in Gohlis eine große gefüllte Milchkanne. In Betracht
kommt eine 46 bis 50-jährige Frau, die bis jetzt noch nicht er-
mittelt wurde.

Keine Polizeinacht. Mit Hilfe eines Nachschlüssels
versuchte ein 18-jähriger Schauspielergehilfe in eine Wohnung der
Pfeiffingerstraße einzudringen. Der Eindringler wurde aber ab-
gefaßt und der Polizei übergeben.

Ein 22-jähriger Arbeiter aus Hainichen wurde wegen
eines Stillschleppens an einem Kinde festgenommen.
Ferner erfolgte hier die Festnahme eines von der Staats-
anwaltschaft Berlin wegen Raubs und Bestechung gesuchten
20 Jahre alten Drogisten aus Westheim.

Eindringler drangen in ein Lokal der Karl-Heine-Straße ein
und stahlen aus den dort vorgefundenen Automaten, die die
Diebe aufsperrten, etwa 10 Mk., sowie Schokoladen- und
Bückerwaren.

Aus einem Lokal in L.-Bismarck wurde eine Konzertkassier
im Werte von 100 Mk., in der Gaitstraße ein Speckerrad
Nr. 187 537 und in der Nordstraße ein Germaniarad gestohlen.
In der Zweinaundorfer Straße drang ein Spitzbube nach
Eindringen einer Fensterscheibe in die Wohnung eines Fleischer-
meisters ein. Der Dieb wurde überfallen, entkam aber durch
die Flucht.

Aus dem Laden eines Uhrmachers in Rodau sind 10 silberne
und goldene Herrenuhren im Werte von 800 Mk. gestohlen wor-
den. Die Spitzbuben hatten das Schaufenster eingeschlagen.

Auf dieselbe Weise ist in der Südstraße das Schaufenster
eines Fleischer bestohlen worden.

Wiebergefunden haben sich die als gestohlen angezeigten
Banknoten, Wertpapiere und Schmuckstücke, die aus einer Woh-
nung im Südviertel entwendet worden sein sollten. Es hat
nach den Erörterungen gar kein Diebstahl vorgelegen.

Vierter Verbandstag der Hoteldiener.

k. Münch en, 14. April.

Am zweiten Verhandlungstag wurde der Anschließ an den
Verband deutscher Gastwirtsgehilfen verhandelt. Nach einem Referat
und Korreferat gab es eine lebhaft diskutierte, an der sich u. a.
der Vorsitzende des Gastwirtsgehilfen-Verbandes, Genosse Preßig,

der Vertreter der Generalkommission, Genosse Knoll und der Vorsitzende des Hoteliers-Verbandes teilgenommen und für die Verschmelzung sprachen. In der Donnerstagstagung beschloß die Generalversammlung mit 37 gegen 2 Stimmen die Verschmelzung mit dem Zentralverband der Gastwirtschaftlichen.

Verbandstag der Sattler und Portefeuller.

Aöln, 14. April.

Am zweiten Verhandlungstage wird die Beratung des Statuts fortgesetzt. Beschlossen wird: Die Verwaltung des Verbandes besteht aus einem Vorstand von 9 Mitgliedern, dem ersten und zweiten Vorsitzenden, dem Kassierer und 6 Beisitzern. Außerdem sind 3 Revisoren zu wählen. In der Vorlage war bestimmt, daß der Hauptvorstand die Wahl der besoldeten Lokalbeamten zu beständigen habe; dagegen wenden sich mehrere Redner. Wenn einmal die Bestätigung verweigert werde, so würden Reibereien im Verbands entstehen. Heller-Offenbach meint, daß man sich gegen das Bestätigungsrecht im politischen Leben wehre und hier will es eine gewerkschaftliche Organisation einführen. Diese Bestimmung würde denn auch abgelehnt. Weiter wird beschlossen, daß der Ausschuss aus 5 Mitgliedern bestehen soll. Bei der Besprechung der Beschlüsse des Vorstandes und des Ausschusses wendet sich Berger-Weipzig dagegen, daß diese das Recht haben sollen, die Wahl der besoldeten Gaubeamten vorzunehmen, vielmehr müßten die Kollegen durch Abstimmung die Gauleiter wählen können. Sassenbach führt dazu aus, daß es nicht gut geht, dem Zentralvorstand das Recht der Abhebung der Gaubeamten zu geben, wenn er sie nicht schon vorher anstellen dürfe. Nach längerer Diskussion wird beschlossen, vor der Anstellung die Ortsverwaltung des betreffenden Gau'es zu hören.

In eingehender Debatte beschäftigen sich die Delegierten mit den Bestimmungen über die örtlichen Verwaltungen. Verwaltungen können in allen Orten errichtet werden, in denen sich 10 Mitglieder befinden. Die Regelung der Geschäfte, soweit sie nicht durch das Statut festgelegt sind, bleibt den Mitgliedern am Orte überlassen. Beschlossen wird, daß die Lokalstellen auf alle Fälle über Einnahme und Ausgabe dem Zentralvorstand eingehend Bericht zu erstatten haben. Den Ortsverwaltungen wird dringend empfohlen, die unbesoldeten Funktionäre aus den örtlichen Mitteln in entsprechender Weise zu entschädigen. Zur Vereinfachung der örtlichen Ausgaben bleiben 20 Prozent der Einnahme am Orte. Für Poststellen von mehr als 500 Mitgliedern können besoldete Beamte angestellt werden, die Gehaltskosten werden von den Verwaltungen und der Hauptkasse getragen. Wo die wirtschaftliche oder geographische Lage es erlaubt, können sich mehrere Poststellen zu einer verschmelzen, wenn sich in einer Abstimmung der Orte eine Zweidrittelmehrheit dafür ergibt. Der Zentralvorstand ist jederzeit berechtigt, eine Revision der örtlichen Verwaltungen durch deren Revisoren anzuordnen.

Ausgedehnte Erörterungen entspringen sich bei der Beratung über die Gauverwaltungen. Der Sitz des Rheinland-Westfalen soll von Aöln nach Essen verlegt, der Berliner Lokalverband zu den Tapezierern werde noch zu prüfen sein, das bisherige Verhältnis zu den Buchbindern müsse erhalten bleiben. Rügiger-Offenbach schlägt vor, die Lage im Offenbacher-Frankfurter Industriebezirk in einer besonderen Konferenz zu erörtern. Es würden dort mindestens 4 Beamte anzustellen sein, denn es seien gegen 5000 Verkaufsstellen in 250 Betriebsstätten neben mehreren hundert Heimarbeitern tätig. Es müsse dort eine grundlegende Änderung vorgenommen werden. Buch-Weipzig befragt aus seiner Praxis, daß sich das System der besoldeten Gaubeamten sehr gut bewährt habe. Maxenig-Offenbach wünscht, daß schon hier mit der Regelung der Offenbacher Verhältnisse begonnen werde, es würden dort drei Beamte genügen. Weinisch ist erklärt, daß sich die Vorstände beider Verbände darüber einig seien, daß im Offenbacher Bezirk 4 Beamte anzustellen sind. Ueber die genaue Regelung werde noch zu reden sein. Es wird ein Antrag angenommen, daß für Offenbach eine besondere Konferenz für diesen Zweck abzuhalten ist.

In der weiteren Debatte, die sich auch mit der Gauorganisation und der Gauerteilung befaßt, nimmt Klotz (Buchbinder) das Wort. Er spricht den Wunsch aus, daß seine Organisation mit dem neuen Verbands nicht in Grenzstreitigkeiten geraten möge. Die Zeit der Koalition zwischen Buchbindern und Portefeullern sei vorüber, bei gemeinsamen Aktionen müsse man gemeinschaftlich vorgehen. Es komme nicht in Betracht, zu welchem Verband ein Arbeiter gehöre, sondern daß er überhaupt einer freien Gewerkschaft angehöre. Wenn man auch oft über die Verbandszugehörigkeit eines Kollegen im Zweifel sein könne, so ständen sich doch die Organisationen nicht als Konkurrenten gegenüber, sondern sie haben gemeinsame Interessen. Der Redner wünscht dem neuen Verbands, daß alle seine Erwartungen in Erfüllung gehen möchten. Die Arbeiterklasse habe in Zukunft schwere Kämpfe mit dem geeinigten Unternehmertum anzufechten, sie werde nur siegen, wenn sie einig zusammenstehe.

Aus den Bestimmungen zu diesem Punkte und den dazu angenommenen Anträgen ist zu erwähnen: Die Einteilung der Gauen nimmt nach den Beschlüssen der Generalversammlung der Hauptvorstand vor. Die Wahl der Gauleitung erfolgt von einer Generalversammlung zur andern durch die Verwaltungsstelle, in der sie ihren Sitz hat. Besoldete Gauleiter werden von Vorstand und Ausschuss gewählt. Unbesoldete Gauleiter erhalten als Entschädigung 180 Mark jährlich. Ueber die Verwendung der Agitationsgelder ist dem Hauptvorstand regelmäßig Bericht zu erstatten. Gaukonferenzen finden in der Regel alle drei Jahre statt. Für Götting und Stuttgart werden besoldete Beamte angestellt, für Hannover und München werden Gauleiter gewählt. Es folgt die Beratung der Bestimmung über die Generalversammlung. Alle drei Jahre soll eine solche abgehalten werden. Die Wahl der Delegierten erfolgt in Wahlbezirken, die der Vorstand einteilt, und durch Stimmgeld. Jede ordentliche Generalversammlung muß mindestens ein halbes Jahr vorher einberufen werden; acht Wochen vorher müssen die Anträge dazu dem Vorstande eingereicht sein. Zu den Obliegenheiten der Generalversammlung gehört unter anderem die Statutenänderung, die Wahl der besoldeten Beamten des Vorstandes und die Festlegung der Gehälter. Abstimmungen können vom Vorstand und Ausschuss außerdem auf Antrag von vier Fünftel der Mitglieder anberaumt werden. Kein Mitglied hat ein klagbares Recht an den Verband. Die Auflösung des Verbandes kann nur erfolgen, wenn es vier Fünftel der Mitglieder beschließen.

Hierauf werden die weiteren Verhandlungen auf Donnerstag verlegt.

Vereine und Versammlungen.

Die Holzarbeiter

hielten am 8. April ihre monatliche Mitgliederversammlung im Volkshaus ab. Herr Johannes referierte über: Die Genossenschaften und ihre Bedeutung für die Arbeiterklasse. Reichert-Weiß lobte den Redner. Kollege Franke berichtete sodann über das geplante Projekt des Saalbauens im Volkshaus. Er erläuterte die Finanzfrage gründlich und empfahl am Schlusse seiner Ausführungen den im Kartell mit großer Mehrheit angenommenen Antrag, das Stammkapital des Volkshauses pro Gewerkschaftsmitglied um 1.50 M. zu erhöhen, der Versammlung zur Annahme. Nach lebhafter Debatte wurde der Antrag gegen 2 Stimmen angenommen. Im weiteren gab Kollege Geride noch bekannt, daß die vertraglich festgesetzte Arbeitszeitverkürzung, sowie die Vohnerhöhung im allgemeinen — außer einigen kleinen Betrieben — gut durchgeführt worden sei. Ferner sind die Differenzen bei der Firma Stiehl beigelegt, so daß die Sperre aufgehoben wird. Im Betrieb von Eisert bestehen die Differenzen weiter, drei weibliche Arbeitskräfte sind bemittelt, dem Inhaber der Firma Hausreiferdienste zu leisten. Die Kollegen bei der Firma Scholz, Modellfabrik, nahmen ihre Entlassung, weil sie mit der Einstellung eines Kollegen nicht einverstanden waren. Durch Verhandlungen wurde die Wiederaufnahme der Arbeit geregelt. Es wird beschlossen, für den Besuch der Mitgliederversammlungen eine Kontrolle einzuführen durch einen besonderen Beamten im Mittelschub. Ferner fand noch ein Antrag einstimmig Annahme, wonach noch eine Mitgliederversammlung, die sich mit der Malfeier zu beschäftigen hat, in diesem Monat zu veranstalten ist.

Briefkasten der Redaktion.

P. L. 9. C 40 = heilbare oder besserungsfähige Herzkrankheiten; **D 49** = Krankheiten, die die körperliche Leistungsfähigkeit nicht wesentlich beeinträchtigen. Uebrigens unbekannt.
R. M. 271. E 78 = Erweiterung der Blutadern, die den Gebrauch der Stiefelmaschinen für den Militärdienst erheblich fördern.
Heipzig III. A 28 = Schielen geringen Grades; **C 49** = heilbare oder besserungsfähige Herzkrankheiten.
R. 9. Gohlis. Bei den vielen Berichten jetzt über die Gewerkschaftstage sollten Sie einsehen, daß Ihre Verlangen unerfüllbar ist. Unter Blatt ist doch schließlich ein politisches und kein ausschließlich gewerkschaftliches.

Auskunft in Rechtsfragen.

§. 100. 1. Die Schulden werden von der Erbmasse gedeckt, also von allen Erben. **2.** Nein; diese Linien gehören auch zur Erbmasse.
§. 100. Wenn Sie dem Wirt gesagt haben: Ich nehme das Lokal, so haben Sie die Wohnung gemietet. Das Unterschreiben eines Kontrahs ist nicht nötig.

Rüchenzettel der städtischen Speiseanstalten.
Freitag:
Speiseanstalt I (Hohannistplatz): Braten und Rindfleisch.
Speiseanstalt II (Töpferstraße): Braten, Fleisch und Nüssen mit Schupfenfleisch.
Speiseanstalt III (Hörsingstraße): Braten und Rindfleisch.
Speiseanstalt IV (Hörsingstraße): Braten, Fleisch und Nüssen mit Schupfenfleisch.
Speiseanstalt V (Wagner Str. 55): Braten und Schupfenfleisch.
Speiseanstalt VI (Neue Daulische Str.): Reis und Damentofel mit Rindfleisch.

155. Sächsische Landeslotterie.

Ziehung vom 15. April.

Alle Nummern, neben denen kein Gewinn steht, sind mit 300 Mark gezogen.

(Oben Gewinn.) (Nachher verboten.)
20000 auf Nr. 29081 bei Herrn Wilhelm Köhler in Leipzig.
5000 auf Nr. 61966 bei Herrn Arthur Steinhilber in Dresden.
486 685 836 896 648 559 556 824 484 847 685 45 482 714 269 (1000) 877 783 378 168 682 916 964 1477 478 315 (500) 88 827 518 967 68 257 851 (1000) 16 779 998 565 54 689 575 2848 688 788 186 915 745 140 15 501 318 681 290 858 840 427 391 268 57 517 3290 507 22 301 646 676 68 67 807 159 4023 225 228 719 (3000) 80 923 924 958 827 869 71 (1000) 95 153 751 587 802 287 526 154 16 121 420 66 78 488
5658 300 882 64 (2000) 860 582 797 808 512 24 875 881 888 235 274 6295 608 688 642 840 178 288 480 807 718 886 750 (2000) 291 961 841 885 (500) 101 767 7477 701 89 778 19 797 (500) 925 808 856 883 959 790 (500) 628 786 8 486 159 422 215 202 532 8302 29 972 (1000) 799 779 81 898 771 728 9179 909 498 539 118 558 39 (500) 162 107 716 988 488 874 418 881 19 359 (8000) 528
10108 47 809 99 988 288 614 971 701 (1000) 957 681 924 144 488 (1000) 412 824 486 (500) 11694 702 712 243 901 263 608 211 886 487 (500) 719 652 536 805 186 594 808 188 674 548 948 708 12436 42 756 208 194 5 829 486 318 740 518 512 965 (2000) 785 82 579 70 598 412 (1000) 610 13274 971 (500) 908 824 228 8 551 254 496 449 768 859 (500) 62 418 386 14236 79 878 217 882 350 687 486 119 800 174 (500) 467 640 488 554 770 914 998 605
15686 357 468 491 940 719 206 74 1 16676 310 684 825 182 805 56 452 205 514 17682 186 85 314 176 66 152 498 787 977 905 419 841 127 741 789 (3000) 818 110 846 884 (500) 224 18363 875 881 922 41 571 844 78 17 710 94 215 (8000) 166 476 488 851 (3000) 612 640 915 19189 569 468 414 262 884 757 17 690 (500) 277 862 286 217 747 708 57 698 201 461 119 702 (1000) 978 888 210 89
20455 46 249 8 881 79 872 6 858 (500) 848 527 845 641 498 914 907 255 21188 309 685 200 298 (500) 986 848 152 846 22 267 856 436 884 (1000) 829 589 65 614 2 472 877 989 100 831 201 328 353 918 997 429 18 69 478 29130 805 924 950 (500) 820 294 995 811 465 88 427 96 986 445 166 363 79 23866 747 805 480 597 418 254 282 (1000) 180 23 295 808 118 283 904 609 (500) 957 796 612 411 501 246 981 24290 711 536 148 588 884 518 67 510 (500) 96 209 888 166 656
25681 430 869 393 844 666 691 684 (500) 17 866 242 77 851 745 492 271 26161 517 918 898 694 684 18 967 844 174 622 802 950 526 158 (1000) 916 715 27317 918 786 458 (1000) 723 947 107 82 548 448 185 95 480 755 480 887 748 29274 898 47 828 980 927 210 744 581 48 865 111 819 708 550 28 779 678 677 149 800 270 778 (500) 761 29790 81 (2000) 415 297 659 616 929 361 691 916 531 316 405 218 508 926 848 986 511 845
30791 324 604 882 108 941 296 630 408 144 712 31060 865 647 715 282 888 7 612 869 448 521 861 470 (8000) 889 580 540 459 401 (1000) 85 (1000) 82783 288 546 (500) 88 887 545 775 550 888 512 425 10 288 514 481 768 894 33665 118

618 985 625 402 682 242 656 676 567 794 979 942 869 622 120 84716 146 987 886 846 (1000) 908 461 100 429 850 519 894 468 885 (1000) 242 768
35966 628 912 441 848 958 241 875 230 (500) 291 888 981 944 549 847 484 525 572 767 987 86154 72 920 881 77 (3000) 618 718 485 852 37826 890 670 982 542 955 99 712 158 184 452 (8000) 147 (3000) 51 (2000) 898 986 468 170 88242 80 300 906 827 22 681 289 285 664 852 860 51 981 884 586 4 103 (3000) 39561 11 67 202 910 106 362 88 811 388 219 91 468 948 575 221 918 208 (1000) 908 5 211 681
40812 187 686 (2000) 189 (3000) 787 186 558 869 855 285 318 29 18 55 592 984 (2000) 680 41849 295 941 127 790 850 485 266 196 826 829 885 480 988 848 206 42950 310 118 873 222 26 2 (1000) 57 51 597 554 614 622 714 982 (500) 849 879 156 48754 (3000) 460 899 201 585 694 668 482 967 720 512 881 709 218 599 44817 841 815 224 956 20 888 119 869 636 752 716 546 492 888 845 840 885 635 801 697 722 574 938 (500) 45448 955 995 (300) 284 70 922 (500) 408 268 (500) 642 (2000) 178 744 183 425 892 679 797 77 641 698 70 274 (1000) 47205 147 922 61 869 286 84 094 284 825 968 529 852 65 886 221 (2000) 971 691 885 195 901 48789 656 548 484 883 369 734 888 984 217 761 626 (1000) 34 912 79 917 606 49287 665 531 499 77 401 797 641 446 918 756 328 894 694 674 (500) 288 745 577 185 564 514 677
50975 471 80 162 686 90 822 (2000) 578 18 460 875 445 869 272 108 14 51006 83 873 908 168 858 238 220 280 787 68 492 448 570 (1000) 761 52894 38 883 483 938 7 844 748 540 (1000) 589 80 306 291 184 867 708 579 1 808 915 861 53943 788 300 198 682 620 410 558 593 168 917 838 (500) 781 284 538 195 888 187 451 (1000) 54191 929 780 509 280 848 508 860 856 110 685 (2000) 847 (2000)
55699 420 (1000) 828 644 300 942 781 848 962 616 327 819 280 851 598 966 576 40 863 970 854 58006 97 824 216 491 118 169 712 8 884 297 646 818 185 (1000) 988 618 880 453 616 836 (500) 443 841 486 407 958 (3000) 772 885 568 364 57832 20 374 702 559 862 154 (500) 858 351 872 749 41 42 276 621 994 605 21 (2000) 898 666 (500) 986 885 58622 517 588 185 951 72 788 997 15 868 27 667 919 582 528 59786 867 (1000) 9 78 886 48 767 23 67 980 249 192 145 945 100 566 (3000) 259 (1000) 805 851 166 568 746
60677 700 787 114 936 521 176 829 801 561 281 573 208 982 351 247 888 246 850 838 61489 972 886 966 (5000) 180 891 (500) 903 902 (1000) 401 959 804 577 587 404 570 273 756 68 827 294 946 285 267 148 62511 (2000) 858 497 948 800 426 872 651 251 721 670 63706 574 643 818 188 868 310 36 185 181 415 243 610 234 64784 824 750 728 227 686 517 902 784 648 135 791 547 482 854 924 15 212 234
65000 811 880 955 (2000) 996 408 188 962 261 828 465 589 991 468 972 66419 388 668 467 566 379 598 211 449 975 543 (1000) 141 474 8 (1000) 886 201 950 578 67842 583 193 705 684 614 859 571 212 955 861 625 900 505 287 865 68096 27 544 701 115 659 99 880 890 (500) 264 208 661 988 38 11 909 877 676 551 69045 857 (500) 384 406 588 579 104 280 768 858 708 718 535 440 725 581 976 988 5 169 990
70022 707 886 958 871 (500) 20 207 946 993 237 577 675 654 644 721 150 786 199 71888 952 268 186 856 883 950 174 283 562 (500) 667 202 72846 419 (1000) 348 59 789 986 102 801 (1000) 443 985 689 862 277 672 812 72 819 261 (2000) 757 111 616 748 995 78277 888 718 002 597 234 686 456 811 938 442 753 767 211 100 728 188 (500) 912 18 145 850 147 698 592 74950 245 859 845 654 (2000) 947 861 765 670 188 798 (3000) 795 (500) 185 677 965 444 707 988 488
75476 795 204 51 (500) 18 897 848 274 480 704 823 544 571 576 286 774 839 782 498 784 140 525 76727 234 668 813 362 557 821 744 287 445 148 471 691 889 (2000) 683 207 328 855 509 822 89 751 (500) 249 (500) 77746 878 844 387 407 846 942 191 400 261 979 758 152 865 460 984 244 (1000) 170 797 78486 840 546 681 58 (500) 724 824 864 (2000) 785 807 95 816 827 (1000) 276 298 718 722 80 636 79982 989 278 (1000) 127 (2000) 877 548 (8000) 961 540 91 459 766 880 559 7 888 870 668 762 86 582 (500) 40 27 444 589 277 740 678 594 462
80427 887 752 229 80 10 848 86 100 982 81898 868 484 145 119 772 170 879 82181 929 986 824 618 491 (2000) 558 295 (500) 618 810 (1000) 500 891 190 592 692 269 966 (1000) 58 927 548 145 217 882 186 (1000) 418 88519 970 918 289 788 526 821 621 930 20 5 285 970 408 28 461 806 119 927 16 978 431 84104 525 249 865 77 381 817 (500) 247 885 480 500 888 818
85678 651 510 807 699 551 888 850 800 636 790 374 252 37 789 (500) 791 90 621 673 86371 419 891 744 881 337 824 562 895 475 910 661 788 503 78 828 (1000) 998 801 586 87994 895 990 813 978 709 151 588 267 479 686 461 809 300 (500) 570 176 746 328 654 687 88861 190 625 244 800 648 (1000) 620 977 442 56 954 597 12 526 648 289 557 464 9 89479 80 974 915 (500) 590 122 546 498 (1000) 854 777 998 87 794 810 283 490 761
90417 579 485 (500) 657 244 20 885 229 159 518 590 590 949 204 852 120 (1000) 298 768 218 567 168 119 91208 602 85 666 545 18 600 816 981 295 (2000) 871 87 659 78 508 141 400 445 162 458 842 683 839 (500) 188 (500) 92359 821 (3000) 245 518 196 168 476 731 142 327 872 255 666 28 93465 941 5 826 210 785 28 31 557 642 (2000) 628 827 898 682 318 754 442 889 (2000) 646 (3000) 649 792 (3000) 998 890 94502 660 154 987 806 238 737 98 582 780 882 742 697 741 247 88 838 410 725 876 435 425
92872 259 64 118 741 887 820 (1000) 800 (1000) 842 814 226 (2000) 12 878 278 359 892 612 840 885 155 96157 695 188 351 133 142 381 48 79 163 402 219 190 697 116 27 185 684 256 97483 818 902 128 218 246 835 548 406 80 804 806 894 (500) 372 119 85 1156 67 495 225 (2000) 831 54 240 680 510 198 94808 882 809 442 300 518 401 914 680 180 808 857 829 648 277 780 99815 467 18 254 145 991 65 473 645 244 178 411 107 (1000) 14 287 416 (1000) 678
100779 617 950 855 198 889 146 962 77 582 884 771 556 951 (1000) 852 812 (3000) 161 101108 620 638 7 24 223 353 784 349 (500) 259 807 501 851 474 838 102511 658 569 519 867 411 24 680 (500) 231 (1000) 474 75 854 (500) 103745 559 569 768 248 (500) 564 574 486 32 721 608 757 512 547 986 462 348 785 351 104208 216 589 994 557 (1000) 725 682 844 982 164 898 511
105670 758 168 547 136 440 581 865 88 919 786 884 141 168 757 106509 145 540 459 689 774 288 634 591 268 601 680 (1000) 298 844 777 119 887 107527 600 812 954 75 302 570 5 478 541 181 282 (2000) 474 802 451 149 257 289 903 108099 988 758 206 667 548 951 140 191 89 74 734 55 742 401 109762 200 115 891 921 464 917 868 987 244 292 670 844 185 106

Beim Einkauf von **MAGGI** Bouillon-Würfeln
achte man darauf, dass jeder Würfel auf der Umhüllung den Namen **MAGGI** und die Schutzmarke (Kreuzstern) trägt.
Andere Würfel sind nicht von **MAGGI**.
[1471]

10. Verbandstag des Zentralverbandes der baugewerblichen Hilfsarbeiter.

(Erster Verhandlungstag.)

th. R 81 n, 18. April 1909.

Die erste Sitzung, in welcher der Geschäftsbericht gegeben wird, ist eine geschlossene. Als Gäste sind anwesend der Vorsitzende des Maurerverbands, Bömelburg, sowie der Vorsitzende des österr. Bauhilfsarbeiterverbandes, Klauda. Vertreter der Generalkommission nimmt Silberstein teil. Berlin an den Verhandlungen teil. Mehrere Mitglieder des Vorstandes. Er betont einleitend, daß die Verhandlungen auf ein möglichstes Zusammenarbeiten zwischen den Gewerkschaften für den Verband das Gute gehabt habe, daß sich die „Freie Vereinigung“ der Bauhilfsarbeiter aufgelöst und etwa die Hälfte der Mitglieder dem Verbande beigetreten sei. Hoffentlich würden auch die übrigen bald eintreten, daß nur der Zusammenschluß auf gewerkschaftlichem Gebiete eine Besserung der Lebenshaltung der Arbeiter herbeiführen könne. Dann wendet er sich an die Krise und ihre Folgen für den Verband hin. Daß die Krise so schnell und schwer eintreten würde, wie geschehen, habe auf dem vorigen Verbandstage niemand geahnt, wenn auch wohl Angehörige des wirtschaftlichen Niedergangs hervorgerufen seien. Wenn sonst Geldkrise und Ueberfüllung des Warenmarktes getrennt aufgetreten seien, so habe das jetzige Zusammenreffen beider geradezu verheerend auf die berufliche Tätigkeit gewirkt. In Berlin sind 1908 an Neubauten 407 und 97 Umbauten aufgeführt, 1907 ist die Zahl bereits auf 329 bzw. 63 gesunken, und 1908 sind nur 212 Neubauten und 55 Umbauten aufgeführt, also eine Einschränkung von rund 50 Proz der gesamten Bauaktivität. Diese Berliner Verhältnisse sind mit einigen Abweichungen für fast alle Groß- und Industriestädte dieselben gewesen. Unter solchen Umständen sei der Rückgang der Mitglieder um rund 17 000 noch verhältnismäßig gering, denn die Arbeitslosen suchten Unterkommen in anderen Organisationen. Mehrer weist dann insbesondere auf die Kämpfe in Berlin hin. Der unglückliche Ausgang des Bauarbeiterstreiks sei ihnen vorher gesagt worden. Die Frage des Bauarbeiterstreiks übergehend, weist Mehrer darauf hin, daß die Bauarbeiter bereits 1908 den Antrag gestellt hätten, aus sittlichen Gründen und wegen der Gefährlichkeit des Berufs, die Frauarbeit auf den Bauten zu verbieten, jetzt endlich habe die Regierung und der Reichstag dem Drängen Rechnung getragen, indem von 1912 ab im Sinne der Organisationen gesetzlich die Frauarbeit auf Bauten aufgehoben werde. Die Verhältnisse seien trotz der Krise gut, wenn auch nicht voll den Erwartungen des vorigen Verbandstages entsprechend. Mehrer erörtert dann kurz die Unterstützungsmaßnahmen im Verband. Mein die neue eingeführte Krankenunterstützung habe im letzten Jahre eine Ausgabe von 140 778,80 Mk. erfordert. An den von der Generalkommission eingeführten Unterkursen haben von dem Verband vorwiegend solche Kollegen teilgenommen, die in der Agitation stehen und daher imstande seien, ihr Wissen nicht zum Besten der Allgemeinheit zu verwenden. Dann erörtert Mehrer einige Unliebsamkeiten und kritisiert es scharf, daß man persönliche Meibereien benutze, um gegen die Organisation zu wirken. Es werden hier besonders zwei Fälle aus Nürnberg und Hamburg erwähnt, bei deren Klärung der Reichstag längere Zeit verweilt und dann seine Ausführungen schließt.

Die Mandatsprüfungskommission berichtet, daß 66 Delegierte, 15 Gauleiter, 4 Vertreter des Vorstandes, 1 Mitglied des Ausschusses und 2 Mitglieder der Redaktion anwesend sind. Einleitend werden für gültig erklärt, auch das von Schäfer-Gelsenkirchen, gegen dessen Mandat Protest erhoben war.

Den Kassenbericht erstattet Brede. Er betreibt auf den gedruckt vorliegenden Bericht und moniert es, daß von den Zweigvereinen die statutarischen Bestimmungen über die Abführung der Gelder häufig nicht innegehalten werden, wodurch eine Verzögerung in der Fertigstellung der Rechnung entsteht. Der Kassierer regt ferner die Einführung von Einheitsmarken an.

Für den Ausschuss berichtet Seidemann-Berlin. Es lagen 24 Beschwerden gegen die Entscheidungen des Vorstandes vor. In 8 Fällen hat der Ausschuss die Beschwerden für berechtigt anerkannt. Der Ausschuss beantragt die Wiederaufnahme von 2 ausgeschiedenen Mitgliedern in Berlin und Steinbech.

Ueber die Redaktion des Fachorgans berichtet Böse. Mehrer ergänzt den vorliegenden Bericht und moniert es, daß die Gauleiter nicht immer für prompte Berichterstattung sorgten, namentlich bei Lohnbewegungen sei das erforderlich. Andererseits nimmt Böse für die Redaktion das Recht in Anspruch, selbst zu bestimmen, von welchen Personen gelegentliche Mitarbeit angenommen werden könne. Mehrfache Beschwerden gegen Verhaftung bzw. Nichtaufnahme von Berichten erklärt Mehrer für unberechtigt, da sie nicht zu verwenden gewesen seien. Der Vorsitzende der Rechtskommission, Hüfmeier-Hamburg, berichtet, daß in den verfloffenen zwei Jahren nur eine Beschwerde aus Hamburg gegen die Redaktionsführung eingegangen sei, und diese Beschwerde sei unberechtigt gewesen. Mit dem Eintritt des Redakteurs Böse in die Redaktion sei ein ganz neuer Geist in das Fachorgan eingezogen, das erheblich an Ansehen gewonnen habe. Mehrer spricht seine Befriedigung über die jetzige Redaktionsführung aus.

Den Revisionsbericht erstattet Albrecht-Libbed. Mehrer erörtert nochmals kurz die schon mehrfach erwähnten Kassenverhältnisse und ersucht dann um Dechargeerteilung für den Kassierer sowie für den Gesamtvorstand.

In der Nachmittagsitzung nimmt der Hamburger Streitfall Zeißig längere Zeit in Anspruch. Schließlich wird sowohl diese wie die Berliner Angelegenheit einer Bescheidkommission überwiesen. Krüger-Strasburg führt des näheren aus, daß Marx im dringenden Verdacht stehe, aus internen Sitzungen an bürgerliche Blätter berichtet zu haben, denn nachdem er nicht mehr zu den Sitzungen hinzugezogen wurde, seien die Berichte verstimmt. Auch sonst habe sich Marx sehr auffällig benommen. Obwohl er erst 1908 als Unorganistrierer aufgenommen sei, habe er sofort den „Leberreisen“ herausgegeben und „geht aus Prinzip“. — Im weiteren Verlaufe der Diskussion wird von Peters-Dortmund und von Fröhlich-Köln an der Berechnungsmethode des Vorstandes für die Beiträge zur Gaukasse Kritik geübt. — Uebe-Magdeburg will das Unterstützungswesen besser ausgebaut wissen. Mehrer ist gegen die Einführung einer Einheitsmarke und kritisiert das Kartellverhältnis mit anderen Organisationen, das nur auf dem Papier stehe. — Kötter-Dresden wünscht, daß die Rechtskommission mehr Einfluss auf die Redaktion ausübe, verschiedene Artikel hätten böses Blut hervorgerufen. — Schramm-Dresden ersucht um Einführung von Unterkursen auch in den Zweigvereinen, wozu der Vorstand einen Teil der Kosten zu tragen habe. — Döbler-München meint, die Hauptschuld am Mitgliederrückgang sei nicht auf die Krise, sondern auf die persönlichen Meibereien zurückzuführen. Mehrer wünscht feste Unterstützungsverträge für die Angestellten des Verbandes, um den alljährlichen Neuwahlen mit den unliebsamen Auseinandersetzungen aus dem Wege zu gehen. — Kleemann-Dresden kritisiert den Berliner Lohnkampf. Der Vorstand habe nicht nachgeben und einfach die Mittel verweigern sollen. Nachdem man in Berlin nicht durchgedrungen, seien es gerade die Schreier nach dem Kampfe, die die Platte ins Korn geworfen hätten. — Hüfmeier-Hamburg ist mit dem Rechnungsmodus des Vorstandes bei Aufstellung des Mitgliederzwecks nicht einverstanden. Mehrer meint, der Verlust sei nicht so stark wie angegeben. Auch mit der Beitragsberechnung für die Gaukassen ist Mehrer nicht einverstanden. — Kötter-Hannover moniert es, daß die Agitationsarbeit des Vorjahres im Geschäftsbericht keine Erwähnung gefunden hat. Die Tour war verfehlt und ein Mißerfolg, aber sie hätte müssen Aufnahme im Geschäftsbericht finden.

Hiermit schließt die Sitzung.

Siebenter Verbandstag des Zentralverbandes der Stukkateure usw.

Kn. R 81 f, 18. April.

Zweiter Verhandlungstag.

Zunächst wird die Debatte über die Berichte des Hauptvorstandes zu Ende geführt. Es sprechen noch 21 Mehrer. Hagen-Leipzig spricht nochmals zur Frage des Kartellvertrages mit den Maurern und erinnert an einen Ausbruch Bömelburgs, wonach die Maurer aus anderer Leute Haut Nerven schneiden wollen. Dieser habe böses Blut gemacht. Hüfmeier sagt, die Arbeitsverhältnisse in seinem Bezirk führten zu unhaltbaren Zuständen, wenn nicht bald die Verschmelzung eintreten würde. Thielberg-Hamburg macht längere Ausführungen zur Verschmelzungsfrage und zum Kartellvertrag. Die Ansicht, nur der Schaffung eines Bauarbeiterverbandes das Wort reden zu wollen, sieht einem Ausweichen ähnlich. Wir müssen zur Verschmelzung kommen schon der materiellen Vorteile halber. Paepow spricht auf Grund von Erkundigungen im Zentralbureau der Maurer nochmals zu den Stuttgarter Differenzen. Die Agitation von Kleiner unter den Gipfeln für den Stukkateurverband war entgegen den Absmachungen zwischen den Hauptvorständen. Jetzt auf die Stuttgarter Gipfel verzichtet zu sollen, ist dem Maurerverband schwer. Der Stukkateurverband trägt ein großes Teil Schuld.

Es folgen die Schlussworte der Hauptvorstandsmitglieder, danach die Abstimmungen über die zu Punkt 1 vorliegenden Anträge usw. Die bereits mitgeteilte Resolution des Hauptvorstandes, Kartellvertrag, Verschmelzung und allgemeiner Bauarbeiterverband betreffend, wird mit allen gegen 2 Stimmen angenommen. Der Antrag Bonn, 1008,61 Mark Schulden aus dem Streik von 1908 niederzuschlagen, wird angenommen, dagegen werden ähnliche Anträge von Frankfurt am Main und Kolmar abgelehnt.

Schließlich wird dem Gesamtvorstand Entlastung erteilt. Zur Beratung steht dann zunächst ein Antrag Düsseldorf:

- a) Die Vertreter des Hauptvorstandes, Ausschusses und die Gauleiter haben auf den Verbandstagen nur beratende Stimme;
- b) Beitrags erhöhungen, Änderungen, sowie Neueinführungen von Unterstützungsmaßnahmen und Verschmelzungsfragen bedürfen zur Annahme Zweidrittel-Majorität.

Berger begründet den Antrag; er verzichtet auf den zweiten Teil, nachdem der erste seine Erledigung findet durch die Abgabe folgender Erklärung:

Um den Gegnern der Erwerbslosenunterstützung nicht neuerdings ein Protestmittel an die Hand zu geben, erklären die Vertreter des Hauptvorstandes und des Ausschusses, sowie

die Gauleiter, daß sie bereit sind, sich bei der Abstimmung über diese Frage der Stimme zu enthalten.

Der persönliche Standpunkt der einzelnen Vertreter resp. der Gauleiter soll jedoch bei der Abstimmung zum Ausdruck gebracht und im Protokoll vermerkt werden.

Punkt 2 der Tagesordnung lautet:

Unterstützungseinrichtungen.

Referent ist Thielberg. Es handelt sich hierbei um die seit einem Jahr heiß umkämpfte Frage der Erwerbslosenunterstützung. Der Vorstand hat die Vorlage von Nürnberg abgeändert wieder eingebracht. Danach kann, wenn dem Verbands ununterbrochen ein Jahr angehört und 52 Wochenbeiträge geleistet hat, im zweiten Jahre, wenn er länger als sechs Tage hintereinander wegen Mangels an Arbeit oder unglücklicher Witterung arbeitslos ist, vom siebenten Tage an auf die Dauer von 60 Tagen Unterstützung, und zwar pro Tag 1,25 Mark, pro Woche 7,50 Mk. erhalten. Die Beiträge werden erhöht um 25 Pfg. auf 85, 95, 105 und 115 Pfg. pro Woche. Bei Arbeitslosigkeit soll der Wochenbeitrag 25 Pfg. betragen. Die Annahme des Antrags Baues war ein Fehler. Wäre der Unterstützungsbeitrag sofort nach dem Nürnberger Verbandstag eingeführt worden, hätten wir sicherlich keine so große erfolgreiche Opposition gegen einen Verbandstagsbeschluss gehabt. Auf die Möglichkeit, daß die bürgerliche Gesellschaft sich mit der Not der Arbeiterkassen ernsthaft befaßt würde, darf man nicht rechnen. Alle bisherige soziale Fürsorge ist Fiktion geblieben, ob es nun Wanderarbeitsstätten, Notstandsarbeiten oder andre Einrichtungen der bürgerlichen Gesellschaft sind. Wir müssen uns durch Selbsthilfe schützen, die gewerkschaftlichen Organisationen müssen vorarbeiten und die Gesetzgebung zu sozialer Fürsorge vorwärts treiben. Die Einführung der Erwerbslosenunterstützung ist notwendig zur Aufrechterhaltung der beruflichen Lohn- und Arbeitsbedingungen. Wir müssen die Mitglieder fester an die Organisation zu fetten suchen, müssen ihnen in der Zeit der Not einen festen Halt verschaffen, daß sie nicht infolge ihrer Notlage und längerer Arbeitslosigkeit die Arbeitsbedingungen verschlechtern. Genosse Umbreit hat ausgerechnet, daß dem Verbands durch den Wiederaustritt von durchschnittlich 2418 Mitgliedern pro Jahr während der letzten fünf Jahre mindestens eine halbe Million Mark an Beiträgen verloren gegangen ist. Andre Organisationen haben mit der Einführung der Erwerbslosenunterstützung keineswegs ihren Kampfscharakter aufgegeben. Der Holzarbeiterverband, der Metallarbeiterverband, der Zimmererverband, alle stehen sie nach wie vor stetig im Kampfe mit dem Unternehmertum. Es ist auch nicht wahr, daß unsere norddeutschen Mitglieder gegenüber den süddeutschen einen Vorteil von der Erwerbslosenunterstützung haben werden, und die Verschmelzung mit dem Maurerverband ist durch sie keineswegs gefährdet. Wir können später auch als Sektion im Maurerverband gegen Zahlung von Extrabeiträgen unsere Mitglieder bei Arbeitslosigkeit unterstützen. Eine Opposition wegen der Beitrags erhöhungen wird bald verstimmen, wenn die Unterstützung in Kraft getreten ist. Nachdem wir unsere Unterlagen fertiggestellt hatten, übermittelte uns Genosse Umbreit eine Berechnung auf Grund der Berufszählung von 1895. Und da sich nennenswerte Unterschiede in den Ergebnissen nicht zeigen, sollte man das Material als gewissenhafte Unterlage gelten lassen. In Kassel haben wir auf dem Verbandstage vor 18 Jahren schon über die Erwerbslosenunterstützung geredet; nun ist es endlich an der Zeit, zu handeln. Kleinmut ist nicht am Plage. Erneuern Sie möglichst einstimmig den vorjährigen Beschluß, aber lehnen Sie alle weitergehenden Anträge und auch die Abstimmung ab. (Bravo!)

Damit schließt die Dienstags-Sitzung.

Hausners Wendelsteiner Brennessel-Spiritus & W. 0,75, 1,50 und 3,00. Seit Jahren bewährtes und hervorragend wirkendes Haarwasser. Zu haben in Apotheken und Drogerien nur echt mit Schutzmarke: „Wendelsteiner Alster und Brennessel!“ Nachahmungen sind schädlich zu erkennen! [3827]



MOHAMED

GIGARETTEN

Die Perle des Orients

N^o 2 = 2 Pfg. d. St.

N^o 2 1/2 3 4 5 6 8 10
2 1/2 3 4 5 6 8 10 Pfg. d. St.

Echt mit Filmar: Orient-Tab. & Cigarettenfab. Yenidze
Inhaber: Hugo Zitzel, Dresden
Deutschlands größte Fabrik für Handarbeitscigaretten

100 Zähne 180 M

Zahn-Praxis Reform - Dorotheenplatz 21

Demjenigen, der mir nachweist, dass ich höhere Preise als obige pro Zahn mit Kautschukplatte fordere, zahle ich **1000 Mark Belohnung.**

1.80-Mk.-Zähne sind amerik. mit echt. Platinistiften, welche bei der Konkurrenz m. 3 Mk., 4 Mk. und noch mehr berechnet werden. Nach 12 Jähr. Frachttätigkeit bin ich in d. Lage, meine Patienten durch persönliche Behandlung vollkommen zufrieden zu stellen und gebe gern für meine Arbeiten **10 Jahre schriftliche Garantie.**

Zahnziehen schmerzlos à 1 Mk. —
Gewähre eventuell gern 2 oder 3 mal Zahlung.
Man bemühe sich vertrauensvoll nach meinem Ateller. —
Sprechzeit: Wochentags v. 8—8 Uhr, Sonntags v. 9—2 Uhr.

Preise:
Zähne m. Kautschukpl. 1 Mk.
1.80 Mk. pro Zahn
Zahn- oder Wurzelziehen kostenlos.

Nervtöten 1 Mk.
Zahn- oder Wurzelziehen in örtlicher Betäubung. . . 1 Mk.
Reparaturen von 1 Mk. an.
Klammern z. Befestigung. kostenlos.
Goldklammern, 14 kar. 3 Mk.
Zement-Plombe 2 Mk.
Plomben in Gold, Amalgam, Porz.

Neu! Neu!

Sorgen erschlennen:

Jugendgeschichte einer Arbeiterin

von ihr selbst erzählt.
Mit einem Geleitwort von August Bebel.

Preis Mt. 1.—

Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung**
Leipzig, Tauchaer Str. 19/21
sowie sämtliche Buchhandlungen und Ausdräger d. Vorkriegszeitung.

Kann ein Christ Sozialdemokrat sein?
Preis 10 Pfg.
Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung Leipzig**
Tauchaer Straße 19/21.

Wybert-Tabletten

(Name geschützt)
schützen

Sänger, Redner, Raucher vor HEISERKEIT, HUSTEN, KATARRH

In Apotheken à M. 1.—
D^r. H. u. D^r. P. Geiger, S^t. Ludwig 7/E.

Depots: Albert-Apothek, Emilienstr. 1; Börson-Apothek, Sallaiche Str. 13; Germania-Apothek, Promenadenstr. 9; Hirsch-Apothek, Grimnaischer Steinweg 28; Johannis-Apothek, Wabelsbergerstr. 2; Ransstädter-Apoth., Ransstädter Steinweg 27; Sonnen-Apothek, Süßplatz 1; in Anger: Hubertus-Apothek; in Eulrichs: Anna-Apothek; in Wölffels: Sobiller-Apothek; in Wöckern: Blücher-Apothek; in Pannsdorf: Apothek von O. Meyer; in Wagnitz: Sophien-Apothek; in Reudnis: Bismarck-Apothek.

Engel-Apothek, Markt 12.

1 Geb. Federbett, neu, 14 Mk. 50 Pf. | 1 Geb. Plüschsofa umständlich, tot. f. | Elisabeth-Heldorn, Dorotheenstr. 2* | 80. J. v. W. | Flemingstr. 10, p. 1.

Zahn-Atelier

Fernspr. 9838. **B. Massloff** Königstr. 4, I.
Zahnziehen schmerzlos à 1 Mk.
 Spez. für Nervöse und Schwache sehr zu empfehlen.
 Sprechstunden: 9-7 Uhr, Sonntags 9-1 Uhr.
 Ueber mein schmerzloses Verfahren liegen viele Anerkennungs-
 schreiben im Atelier aus.
Zahn-Erhalt sowie Plomben unter Garantie.

Otto Meerguth, Mastochsen-Schlächtereifabrik feiner Fleisch- und Wurstwaren

Wigandstrasse 2 L.-Kleinzschocher Wigandstrasse 2 empfiehlt jeden Abend

gekochten Schinken, gekochte Pökelrippchen u. Schwarzfleisch
Jeden Freitag und Sonnabend von 5 Uhr ab
Schinken in Brotteig sowie ff. warme Wurst
 Spezialität: ff. russisch. Salat, Ia. Jagdwurst u. Mortadella,
 ff. Thüringer Blut-, Leber-, Zungen- und Zervelatwurst sowie alle
 ff. Aufschnittwaren. Auf Wunsch auf Platten garniert zu denselben
 Preisen. [9568]

Zigarren-Fabrik-Niederlage
Julius Köthe, Leipzig
 Josephinenstrasse 13. R.
 Verkauf nur in Packung v. 100 Stk.
 an zu Engros-Preisen. 
 Wiederverkäufer beacht.

Leder-
 ausschneid., Schuhmacherartikel u.
 sämtl. Werkzeug erhält man bill.
 b. **Alb. Funk, Lind., Holtelstr. 28.**

Immer u. immer wieder braucht
 man bei Schuppen, Haaraus-
 fall, Kahlköpfigkeit das natür-
 lichste, billigste, überall ein-
 geführte Haarwasser [485*]
Wendelsteiner Säugner's
Brennspiritus
 à Fl. 75 Pf., 1.50 u. 3. — M.
 allein nicht mit „Wendelsteiner Kinder-
 Spiritus“ & 2. 0.50, 1.00, 1.50,
 2.00, 3.00, 4.00, 5.00, 6.00, 7.00,
 8.00, 9.00, 10.00, 11.00, 12.00,
 13.00, 14.00, 15.00, 16.00, 17.00,
 18.00, 19.00, 20.00, 21.00,
 22.00, 23.00, 24.00, 25.00,
 26.00, 27.00, 28.00, 29.00,
 30.00, 31.00, 32.00, 33.00,
 34.00, 35.00, 36.00, 37.00,
 38.00, 39.00, 40.00, 41.00,
 42.00, 43.00, 44.00, 45.00,
 46.00, 47.00, 48.00, 49.00,
 50.00, 51.00, 52.00, 53.00,
 54.00, 55.00, 56.00, 57.00,
 58.00, 59.00, 60.00, 61.00,
 62.00, 63.00, 64.00, 65.00,
 66.00, 67.00, 68.00, 69.00,
 70.00, 71.00, 72.00, 73.00,
 74.00, 75.00, 76.00, 77.00,
 78.00, 79.00, 80.00, 81.00,
 82.00, 83.00, 84.00, 85.00,
 86.00, 87.00, 88.00, 89.00,
 90.00, 91.00, 92.00, 93.00,
 94.00, 95.00, 96.00, 97.00,
 98.00, 99.00, 100.00

Schul-Bücher nach
Schul-Vorschrift
 empfiehlt [6588*]
Alfred Zschorn
 Kleinzschocher, Diekaustr. 73
Neu!
 Universal-Paus-Schablonen
 sämtlicher Buchstaben auf Lager.

Thalysia-Hafergries
 1 Pfund 50 Pfg., nur in grünen Pack.
 ist das beste Universal-Haferpräparat [1274*]
 für Säuglinge mit oder ohne Milchzusatz altbewährt,
 „Stillende“ zur Erhaltung der Kräfte und Er-
 höhung der Stillfähigkeit,
 „Magenleidende“ u. Schwächliche unentbehrlich,
 „Kranke“ aller Art stets erlaubt u. notwendig,
 „Rekonvaleszenten“ unerlässlich,
 „die Familie eine wohlschmeckende und kräftige Suppe.“
 Allein echt zu haben im Reformhaus Thalysia Paul
 Garms, Neumarkt 40, und den 10 Thalysia-Vorordliden.

Küchen-
Etagere 10.—, 11.50,
 16.50, 20.—, 25.— bis 40.—
Schlegel, Porzellan
 Hainstr. 16/18.
Schuhwaren-Haus
 und Reparaturwerkstatt
Rich. Rumler, L.-Lindenan
 Josephstr. 43.

Schul-Ranzen und -Taschen
 Solides Fabrikat. Billigste Preise.
Albert Voigt, Li., Gundorfer Str. 54.

Salon-Briketts Marke Franz
 ab Lager à Ztr. 70 Pf., frei Keller bei 10 Ztr.
 à 75 Pf., bei 25 Ztr. à 73 Pf., bei 50 Ztr. à 70 Pf.
 H. Schlichting, Reitzenh. Str. 18c. Telefon 1917

Richard Lange
 Kleinzschocher 10
 empfiehlt sämt-
 liche Artikel zur
Wochen- und Krankenpflege
Hygienische Frauenartikel.
 NB. Dauernde Ausstellung von
Spielwaren aller Art.

Zigarren
 in größter Auswahl
 und jeder Prei-
 skategorie führt in nur
 besten Qualitäten
 H. Stöckert, V. Eisenbahnstr. 108

Neugebauer
 Fabrikant (fr. an Dr. W. Schwabe-Bollig), be-
 reitend n. homöopath. u. Lichttherap.
Geschlechts-, Haut-,
 Blasen-, Nieren-, Magen-, Darm-,
 Drüsenleib., Infusorien, Rheumat.,
 Gicht, Wasserbrüche, —
 Neue Spezial-Heilmittel u.
 Frauenleiden, beland. Weiblich.
 Langjähr. Erfahrung, vort. Erlöge
 Klosterstr. 2/4, Fahrstuhl im Hause.
 Sprechst. 9-2, 5-8, Sonnt. 10-11
 Elektr. Lichtbäder, 8-12, 2-9
 Damen montags 10-12, 3-6

Serie I. Bezugsquellen-Verzeichnis

Erscheint 3 mal
 wöchentlich

Beerdigungsanstalten u. Sargmagazine
 W. Fuchs, verw. Vo., Bogislawstr. 28
 Hübner & Schille, G., Bornastr. 33.
Hugo Irmert, Könnertstr. 64.
 Ernst Koenze, Lindenauer Str. 5.
 K. Merkel, Ang., Zweinaund. Str. 12.
Gebr. Reiche, Lütz. Str. 48, Könnertstr. 35
 Otto Rühl, Lind., Marktstr. 8.
 Wilh. Steingruber, G., Eisenstr. 34.
Thanatos, Wurzn. Str. 41, Zwei-
 naund. Str. 18. 15% R.
 M. Verbeck, Kirchstr. 82.

Chocoladenhandlungen
 M. Bercht, Plgw., Zschoch. Str. 36.
 Alb. Gärtner, Eisenbahnstr. 128 b.
E.A. Martin Nachf., Wurzn. Str. 87
 Reichsstr. 18.
 Gust. Michael, Kohlgartenstr. 65.
Spieler, Diekaustr. 2, Spielers-Schm-
 u. Speiseschokolade, Kakao sind vorzuz.

Cigarrenhandlungen
Fürst Potemkin-Cigaretten.
 Arbeiter-Genossensch.-Cigarre, zu
 hab. Tauchaer Str. 19/21
 Franz Bauer, Täubchenweg 66.
 Seydewitz, L. Meißel, Zweinaund. Str. 21.
 A. Bibel, Ecke Kreuz- u. Lange Str.
 Ferd. Bloek, Wurzn. Str. 16.
 Rich. Büttner, Nürnberger Str. 4.
 Alf. Dietze, Co., Pegauer Str. 24.
 J. P. Dissing, Rdn., Oswaldstr. 1.
 Franz Kaspich, Reudn., Rathausstr. 39
 Gebr. Felber, Zig.-Fabrik, Verk. d.
 eig. Detail-Gesch., Blücherstr. 21
 A. Fischer, Klisch., Mitten- u. Eke Wippenstr.
 B. Grotkau, Co., Bornastr. 38.
Hebenstreit, Ladenbau 11.
 Hermsdorf & Korges, Zeitz. Str. 84 b.
 H. Holtmann, Leutzsch, Hauptstr. 11.
 Otto Kolbe, Stött., Leipziger Str. 1.
 Rud. Kühn, Lind., Kanzlerstr. 40.
 A. Lange, Li., Lützner Str. 108.
Herm. Mennicke Windmühlen-
 Strasse 21.
 G. Morgner, Co., Waisenhausstr. 20
 Fritz Müller, Co., Pegauer Str. 45.
 Willy Müller, Eu., Delitzsch. Str. 24.
 M. Rothe, Tauchaer Strasse 48.
 Art. Röhl, Stötteritz, Kreuzstr. 14.
 Otto Sella, Täubchenweg 25.
 K. Uhlmann, Comeniusstr. 28 (a. Rab.)
C. Vogel Schleussig, Jahnstr. 23.
 Carl Wagner, Co., Pegauer Str. 89.
 Alb. Weber, Pl., Weissenstr. 28.
 H. Weber, Lind., Gutsmuthsstr. 39.
 M. Wisotzky Nr. Vo., Ewaldstr. 16.
 Wolf u. Eichenbaum, Plauenische Pass. 33.
 P. Wünschmann, Lau., Teibaltstr., Ecke Hauptstr.

Fahrräder, Nähmaschinen
 W. Bauer, Anger, Zweinaund. Str. 27.
 E. Eisner, Gutzsch, Koh. Str. 56.
G. Darnstadt, Li., Aurelienstr. 57
 W. Frenzel, Kaiserstr. 1 (Lütz. Str.)
 Emilius Hesse, Li., Gund. Str. 50.
 Kluge & Uhlmann, Eisenbahnstr. 96
 O. Kuhnert, St., Wasserturmstr. 24.
 Willib. Patzschke, Ostsch. Str. 11/12
 P. Pohlentz, Bayerische Strasse 7.
 E. Sachse, Li., Demmeringstr. 32.
 J. Schmittmann, Klisch., Meißelstr. 4.
 H. Steinhardt, Klisch., Giesserstr. 67
 L. Stolpp, Schleussig, Könnertstr. 76
Walter Weber, Str. 9, Brühl 25.
 Paul Weirach, Li., Lützner Str. 49.
 G. Winterstein, Fahr., Wilhelmstr. 11.

Herren-Garderobe
 K. Brettonborn, Eisenbahnstr. 50/51.
 Gersons Modenhaus, Kirchstr. 57.
 Abonnenten 10 Proz. Rabatt.
 H. Götzsch, Co., Bornastr. 34.
 A. Günther, Schneiderm.-L.-Bsp. 25.
 Julius Helms, Wurzn. Str. 20.
 J. Herzer, Nürnberger Strasse 85.
 J. Joske Nachf., Nürnberger Str. 7.
 Ludwig Holtmann, Schönefeld,
 Sonntags von 11-2 geöffnet.
 R. Martin, Plw., Karl-Heine-Str. 80.
Herren-Moden-Sporthaus
 Fr. Mosell, Wurzn. Str. 6 b.
 Alb. Schramm, Co., Bornastr. 19
 H. Schröpfer, Sell., Wurzn. Str. 96
 G. Schreiber, G., Lothring. Str. 73
 Julius Voigt, Stött., Hauptstr. 60.

Korbwaren, Kinderwagen
 M. Herrmann, Mück., Hall. Str. 94.
 Popp, Panorama, Rossplatz.
 H. Porzig, Kohlgartenstrasse 86.

Berufskleidung
 J. Altdöber, Täubchenweg 8.
 E. Heerde, Bayerische Str. 34.
 Ludw. Holtmann, Schönefeld,
 Sonntags v. 11-2 Uhr geöffnet.
 Dr. Paulini, Stött., Schwarzackerstr. 2.
 Herm. Voigt, Böhlitz-Ehrenberg.

Damen-Konfektion
 E. Breitenborn, Eisenbahnstr. 59/61.
 J. Krug, Johannisplatz 1/2.
Zollner, Zeitzer Str. 2, Mäntel,
 Blusen, Kostümröcke,
 Kleiderstoffe, Wäsche

Fischhandlungen
 F. Baumann, Windmühlenstr. 86.
 F. Bester, Lind., Merseburg. Str. 75
 F. Brocke, Delikatessen, Kreuzstr. 52
Fischhalle, Reitzenhain. Str. 66.
 Fischhaus Hansa, Wurzn. Str. 2.
 O. Harz, Eisenbahnstrasse 22.
 Müller, E., Ang., Zweinaund. Str. 10
 Paunsdorfer Fischhalle, H. Oelze.
 I. Schöne, Fischhalle Könnertstr.
 O. Schmidt, Gohl., Aeus. Hall. Str. 52
 Seustein, Inh. E. Richter, Schirmerstr. 12
 E. H. Schubert, Kolonnenstr. 19.
 Westvorst, Fischhalle, K.-Heine-Str. 59.
 Emil Hein, G., Aeus. Hall. Str., Ecke Lindent. Str.
 Fischhalle Delphin, Bayische Str. 28.

Hüte, Mützen
 Dietsch-Diesing, Aeus. Hall. Str. 56.
 W. Gerasch, Stött., Hauptstr. 57.
 F. Hertling, Co., Bornastr. 57.
 Martha Jäger, R., Reitzenh. Str. 28.
 Anna Klaus, Eisenbahnstrasse 32.
 A. Kluge, Täubchenweg 43.
 R. Lotze, G., Lindentaler Str. 10.
 Magazin z. Pfau, Reichstr. 29/31.
 R. Schulze, Li., Ecke Meißel u. Aurelienstr.
 W. Siegel, Li., Kulturstr. 3.
 O. H. Wolf, Lind., Kulturstr. 6.

Kaufhäuser
 M. Abraham, G., Aeus. Hall. Str. 118
Kaufhaus Brühl
 G. m. b. H.

Kurz- und Wollwaren
 Aug. Beyer, Vo., Mariannenstr. 84.
 Martha Findelsen, Paunsdorf.
 H. Klinge, Th., Reitzenhainer Str. 16
 K. Lippmann, Sell., Ostheim, Leinen.
 Joh. Metz, Co., Bornastr. 21.
 E. Senf, Stött., Christ.-Weisse-Str. 84
 Wilh. Vollmecke, A., Breite Str. 12.
 L. Wagner, Stö., Arnoldstr. a. d. Post.

Brauerien, Bierhandl.
 Gust. Döring, Thomasiusstr. 24.
J. Pottkämper, Eutritzsch, empf.
 seine
 ausbest. Malz u. Hopfen gebr. Biere.
 Trinkt Biere von
Gebr. Ulrich, Leipzig-Stötteritz.
Vereins-Bier-Brauerei
 zu Leipzig.
 C. Schubert, Porter u. Flaschenbierholl. Stöpl. 5

Drogen und Farben
 Curt Fritzsche, Mück., Wolfstr. 2.
 E. Friedrich, Schönef., Leipz. Str.
 O. Heydenreih, St. Privatstr. 25.
 Curt Kunde, Stött., Ecke Hauptstr.
 Marlen-Drogerie, Lange Str. 32 a.
 Merkur-Drog., Reud., Dresdn. Str. 33
 Ost-Drogerie, Sell., Eisenstr. 150.
 Reichs-Drogerie, Ranfische Gasse 7
 Franz Saltenmacher, Mookau.
 H. Schuhmanns Nachf., Elisabethstr. 2
 G. Sell, Vo., Kirchstr. 48, Ecke Rabet.
 Max Springer Nachf., Li., Sanderstr. 37
 Vo., Konradstr. 58 a.
Gg. Stegert, Kolonialw. 10%, Rab.
 Otto Zöblich, Christ.-Weisse-Str. 16.

Fleischereien
 A. Arnold, Sell., Wurzn. Str. 107.
 G. Göthe, Plgw., Weissenfels. Str. 41.
 Alf. Hahn, Li., Merseburg. Str. 46.
 Gust. Pommer, Stött., Leipziger Str. 20.
 Joh. Reith, Plgw., Zschoch. Str. 44.
 O. Rudolph, Grosszsch., Hauptstr. 27.

Kinematographen
Die weisse Wand, nur Krystall-
 Eisenbahnstrasse, früher Waren-
 haus Schaarschmidt.
Der Weltspiegel, Li., Kaiserstr.
 Ecke Meiseb. Str.
Schmidts Flora-Theater Weissenf. Str.

Möbelmagazine
 O. Arnold, Klisch., Klingenstr. 85.
 G. Bergmann, Sell., Bautzm. Str. 1.
Biesenthals Möbelhallen
Windmühlenstr. 25, I.
 W. Brendel, Möbelhalle.
 Herm. Dietrich, Li., Meiseb. Str. 16.
 Herm. Fontius, G., Hall. Str. 106.
 Otto Helme, Klisch., Giesserstr. 87.
 Alf. Jentzsch, Möbelh., Burgstr. 9.
 Paul Lendel, Lind., Aurelienstr. 4.
 Emil Meibke, Kreuzstr. 17.
 Herm. Pfefferkorn, Grosszschoch.
 G. Pohle, Rabet 7.
 Arno Pöhner, Co., Pegauer Str. 86.
 Wilh. Rabald, Wurzn. Str. 47.
 Rich. Röhrer, Schl., Jahnstr. 19b.
 Rich. Steiger, Li., Burgauenstr. 7.
 Uslands Möbelmagazin, Paunsdorf.
A. Vieweg, Stötteritz.
 Mittelstr. 18.
 Möbelmag. West. Westpl., Eng. Kolonnenstr. 34.
 H. Wunderlich, Ang., Breite Str. 17.

Uhren, Goldwaren
 A. Beyer, Lindenau, Marktstr. 3.
 O. Blockhaus, Vo., Wurzn. Str. 17.
 J. Borak, Konnertstr., für Kolonialw.
 Lindenau.
Gg. Bruchmann, Demmeringstr. 53
 Otto Geelhaar, Pl., Zschoch. Str. 82.
 R. Geppert, Pl., Zschoch. Str. 25.
 Otto Hädicke, N., Eisenbahnstr. 9.
 H. Hennings, Böhlitz-Ehrenberg.
 Hilbert, Leutzsch, Hauptstr. 27.
 E. Holtmann, Königsplatz 4.
 Louis Keller, Kolonnenstr. 24.
 A. Kresse, Dresdner Strasse 62.
 C. Krüger, Oetzsch, Gutzsch. Str. 19
 Rich. Köppe, Pl., Zschoch. Str. 55.
 C. Lenkart, Leutzsch, Hauptstr. 92.
 H. Niepraschk, Li., Josefstr. 88.
 Bernh. Richter, Co., Pegauer Str. 18.
 G. Schöne, Paunsdorf, opt. Artikel.
 C. Schmieder, Gerberstrasse 64.
 Paul Schneider, Li., Gund. Str. 83.
 E. Sonntag, Li., Kulturstrasse 1.
 Thieme Nachf., L. Busse, Zeitzer Str. 1.
 O. Wetzig, Thonb., Reitzenh. Str. 54.

Hermann Matz & Co.
 Eilenb. Bahnhof
 Plagwitz Bahnhof
 Elisabeth-Allee 40
 Stötteritzer Bahnhof
 Stötteritzer Strasse 111.
 Bruno Paukert, Co., Peg. Str. 81.
 Br. Riedeburger, Schönef., Südstr. 11.
 Alf. Richter, Paunsd.-Sommerf.
Carl Schneider Nachf.
 Entr. Str. 20, Freiladebahnhof.
 Alb. Schwarze, Anger, Molk. Str. 14.
 B. Uhlig, Entr., Delitzscher Str. 58.
 F. Wagner, Sell., Wurzn. Str. 149.

Eisen- und Stahlwaren
 E. Claus, Entr., Wittenberg. Str. 34.
 Alb. Förner, Leutzsch, Hauptstr. 12.
 Fedor Gross, Li., Josefstrasse 83.
 E. Heinicke, Eisenbahnstr. 98.
 Rob. Heyer, Wahr., Bahnhofstr. 83.
 E. Hübner, Schl., Könnertstr. 58b.
 Aug. Hoppe sen., Ischocher Str. 32.

Grammoph., Sprechmasch.
 A. Ferrari, Lind., Lützner Str. 16.
 G. Morgner, Co., Waisenhausstr. 20.
 E. Sachse, Li., Demmeringstr. 82.

Kolonialwaren
 Rich. Ahnert, G., Hallesche Str. 74.
 Max Berger, Stö., Leipziger Str. 84.
 Edmund Börner, Bogislawstr. 2.
 Ed. Dähne, Grosszschoch-Windf.
 Erd. Hädge, Weissenfels. Str. 47.
 Otto Hässler, Wurzn. Str. 39.
 O. Heydenreih, St. Privatstr. 25.
 Paul Jentzsch, Paunsdorf.
 R. Jäger, Klisch., Diekaustr. 28.
 Bruno Jäh, Gutzsch-Zöblicher.
 Radholt u. Co., Erbssuppe m. Schinken.
 Rip. Rah. Li., Kais.-Ecke Kanzlerstr.
 P. Kretzschmar, Reitzenh. Str. 73.
 F. E. Krüger, Stötteritz.
 Karl Lauterbach, Eu., Hellzsch. Str. 55 u. 80.
 A. Michaelis, Li., Ecke Rossmarkt u. Hahnemannstr.
 G. Reissland, Ang., Breite Str. 32.
 A. Engel, Stütz. Stahl-Eisenw., Drog.
 Karl Sachse, Lind., Hebelstr. 32.
 A. Sander, Stötteritz, Hoyer Str. 4.
 A. Schlag, Wurzn. Str. 49.
 Heinrich Schöfer, Schönefeld.
 G. Sell, Vo., Kirchstr. 48, Ecke Rabet.
 Richard Uhlig, Neu-Mockau.
 Paul Vieweg, Sell., Wurzn. Str. 154.
 Moritz Wüß, Paunsdorf, Breitingstr. 448
 Max Wiersmann, Ludwigstr. 79, Ecke Nüchstr.

Molkerien
 O. Btschel, Lange Strasse 17/19.
 Rob. Schenk, G., Schkeuditz. Str. 4.
Richard Voigt, Eisenbahnstr. 90
 Katharinenstr. 6.

Obst u. Grüns Waren
 Herm. Fischer, G., Hallesche Strasse 135.
 E. Kühn, Ang., Zweinaund. Str. 9.
 Thüring. Apfel-Zentrale, Querstr. 6
Papier- u. Schreibwaren
 Otto Burkhardt, Schl., Leipz. Str. 99.
 J. P. Dissing, Rdn., Oswaldstr. 1.
 O. Knoth, Eke Hammer u. Bornastr. 2.
 P. Poltz, Mook., Leipz. Str., Zigar.
 Art. Richter, Schönef., Hauptstr. 17.
 J. Schölermann, Schönefeld.

Butterhandlungen
 E. Burkhardt, Schö., Dimpfelstr. 11.
 Grossmann, Vo., Eisenbahnstr. 136.
 L. Hartkopf, Comeniusstrasse 8.
 O. Marx, Zweinaundorfer Str. 6.
 D. Müller, Schönef., Leipz. Str. 46.
 Ernst Steger Nr., Grim. Steinw. 18.
 Paul Stelubach, Torgauer Str. 13.
 „Kauf Traubenbutter.“
 Emil Werner, Schö., Dimpfelstr. 16.
 A. Zieger, Klisch., Diekaustr. 84.

Gummiwaren
 Irrig, Mutter-Spritz,
 Leibbind., Unterlag.,
 Damenbind., Verband-
 watte etc. sowie alle Art.
 z. Krank- u. Wochenpf.,
 hyg. Bedarfsart. Diskret.
 Versand nach auswärts.
 Leipzig 6, Hainstr. 19.
Carl Klose, Fernspr. 13737. Katalog auf
 Ver. gratis. 2. Geschäft: Querstr. 4-6.
 Dresdner Str. 60, I.
Frau O. Kahle Diskrete Bedienung.
 Pl., Zschoch. Str. 37.
Marie Körting nebst Westendhallen

Haus- und Küchengeräte
 Rob. Heyer, Wahr., Bahnhofstr. 83.
 Paul Jentzsch, Paunsdorf.
 O. Lang, Böhlitz-Ehrenberg.
 Lange & Bieger, Eisenbahnstr. 45.

Putz, Modes
 Dresdn. Hutfabrikang, Eisenstr. 115.
 Agnes verw. Franz, Grosszsch. Hauptstr. 23
 Elisabeth Hädicke, Eisenbahnstr. 9.
 Melitta Schneider, Li., Gund. Str. 3.
Schnellbesohli-Anstalten
 H. Balkow, Klisch., Baumannstr. 1.
 F. Lohmann, Ang., K.-Krause-Str. 2.
 F. Schlott, Vo., Natalienstr. 20.
 Osw. Weinhold, Schleussig, Jahn-
 strasse 7, Ecke Könnertstr.

Obst u. Grüns Waren
 Herm. Fischer, G., Hallesche Strasse 135.
 E. Kühn, Ang., Zweinaund. Str. 9.
 Thüring. Apfel-Zentrale, Querstr. 6
Papier- u. Schreibwaren
 Otto Burkhardt, Schl., Leipz. Str. 99.
 J. P. Dissing, Rdn., Oswaldstr. 1.
 O. Knoth, Eke Hammer u. Bornastr. 2.
 P. Poltz, Mook., Leipz. Str., Zigar.
 Art. Richter, Schönef., Hauptstr. 17.
 J. Schölermann, Schönefeld.

Butterhandlungen
 E. Burkhardt, Schö., Dimpfelstr. 11.
 Grossmann, Vo., Eisenbahnstr. 136.
 L. Hartkopf, Comeniusstrasse 8.
 O. Marx, Zweinaundorfer Str. 6.
 D. Müller, Schönef., Leipz. Str. 46.
 Ernst Steger Nr., Grim. Steinw. 18.
 Paul Stelubach, Torgauer Str. 13.
 „Kauf Traubenbutter.“
 Emil Werner, Schö., Dimpfelstr. 16.
 A. Zieger, Klisch., Diekaustr. 84.

Gummiwaren
 Irrig, Mutter-Spritz,
 Leibbind., Unterlag.,
 Damenbind., Verband-
 watte etc. sowie alle Art.
 z. Krank- u. Wochenpf.,
 hyg. Bedarfsart. Diskret.
 Versand nach auswärts.
 Leipzig 6, Hainstr. 19.
Carl Klose, Fernspr. 13737. Katalog auf
 Ver. gratis. 2. Geschäft: Querstr. 4-6.
 Dresdner Str. 60, I.
Frau O. Kahle Diskrete Bedienung.
 Pl., Zschoch. Str. 37.
Marie Körting nebst Westendhallen

Haus- und Küchengeräte
 Rob. Heyer, Wahr., Bahnhofstr. 83.
 Paul Jentzsch, Paunsdorf.
 O. Lang, Böhlitz-Ehrenberg.
 Lange & Bieger, Eisenbahnstr. 45.

Kolonialwaren
 Rich. Ahnert, G., Hallesche Str. 74.
 Max Berger, Stö., Leipziger Str. 84.
 Edmund Börner, Bogislawstr. 2.
 Ed. Dähne, Grosszschoch-Windf.
 Erd. Hädge, Weissenfels. Str. 47.
 Otto Hässler, Wurzn. Str. 39.
 O. Heydenreih, St. Privatstr. 25.
 Paul Jentzsch, Paunsdorf.
 R. Jäger, Klisch., Diekaustr. 28.
 Bruno Jäh, Gutzsch-Zöblicher.
 Radholt u. Co., Erbssuppe m. Schinken.
 Rip. Rah. Li., Kais.-Ecke Kanzlerstr.
 P. Kretzschmar, Reitzenh. Str. 73.
 F. E. Krüger, Stötteritz.
 Karl Lauterbach, Eu., Hellzsch. Str. 55 u. 80.
 A. Michaelis, Li., Ecke Rossmarkt u. Hahnemannstr.
 G. Reissland, Ang., Breite Str. 32.
 A. Engel, Stütz. Stahl-Eisenw., Drog.
 Karl Sachse, Lind., Hebelstr. 32.
 A. Sander, Stötteritz, Hoyer Str. 4.
 A. Schlag, Wurzn. Str. 49.
 Heinrich Schöfer, Schönefeld.
 G. Sell, Vo., Kirchstr. 48, Ecke Rabet.
 Richard Uhlig, Neu-Mockau.
 Paul Vieweg, Sell., Wurzn. Str. 154.
 Moritz Wüß, Paunsdorf, Breitingstr. 448
 Max Wiersmann, Ludwigstr. 79, Ecke Nüchstr.

Molkerien
 O. Btschel, Lange Strasse 17/19.
 Rob. Schenk, G., Schkeuditz. Str. 4.
Richard Voigt, Eisenbahnstr. 90
 Katharinenstr. 6.

Obst u. Grüns Waren
 Herm. Fischer, G., Hallesche Strasse 135.
 E. Kühn, Ang., Zweinaund. Str. 9.
 Thüring. Apfel-Zentrale, Querstr. 6
Papier- u. Schreibwaren
 Otto Burkhardt, Schl., Leipz. Str. 99.
 J. P. Dissing, Rdn., Oswaldstr. 1.
 O. Knoth, Eke Hammer u. Bornastr. 2.
 P. Poltz, Mook., Leipz. Str., Zigar.
 Art. Richter, Schönef., Hauptstr. 17.
 J. Schölermann, Schönefeld.

Georg Friedrich Händel

(gestorben am 14. April 1759).

II.

Gerade in der Wahl Englands zeigt sich Händels eminentes Talent und weites Bild, er nahm dasjenige Land zu seiner zweiten Heimat, das für ihn tauglich war. Italiens blauen Himmel mochte Händel auf die Länge als zu wohlgenügend; was hätte er aber in dem damaligen Deutschland tun sollen? Sein ganzer Beruf wies ihn in eine große Opernstadt oder an einen Hof. Hamburg war aber für ihn erloschen, um so mehr, als dort die Oper immer stärker verlor. Was hätte aber dieser ferne, stolze, sittenstrenge und auf seine Selbstständigkeit erpichte Meistermann — so hieß er später in London — an deutschen Höfen machen sollen? Der Kurfürst von Mainz, an dessen Hofen Händel für einen Händel nicht in Betracht, ebensowenig der preußische Hof unter einem Kunstbarbaren wie Friedrich Wilhelm oder später unter dem Kunstbespoten Friedrich II., dessen Kapellmeister nach seinem Geschmack komponieren mußten. Kurz, das damalige Deutschland konnte Händel auf die Länge wenig bieten, das politisch und geistig viel weiter entwickelte England war mehr oder weniger die einzige Lösung. Der König war zudem ein Deutscher, seine Familie musikalisch, London im ersten italienischen Operntriumph, die Mittel in diesem Zentrum der Welt fast unbegrenzt, die Konkurrenz frei. Hier hat denn auch Händel den größten Teil seiner Opern geschrieben, und zwar unter den verschiedensten Verhältnissen, zuerst als Abale eines bedeutenden italienischen Komponisten, dann aber auch in Konkurrenz mit einer Gegenoper als eigener Unternehmer einer Operngründung. Bis auf Wagner ist auch kein bedeutender Opernkomponist sein eigener Komponist, Impresario und Kapellmeister gewesen wie Händel. Die Kämpfe, die Händel in den schwierigen Jahren zu bestehen hatte — eine ausführlichere Darstellung der komplizierten Verhältnisse führt viel zu weit — sind verschiedenster Natur. Es war ein Kampf gegen die kolossale Macht der bewährten Sänger, der Kastraten- und Primadonnenvergötterung, gegen die Wut eines chauvinistischen und durch den Stolz des Eindringlings gekränkten Adels — nur die Königsfamilie hielt treu zu Händel, was aber in dem selbständigen England nicht viel sagen wollte — gegen die Gleichgültigkeit des Publikums gegenüber der Oper überhaupt, da unterdessen andere Zeiten angebrochen waren, und nicht zum wenigsten gegen die durch feierhafte Tätigkeit erschütterte Gesundheit. Niemand hätte Händel diesen kolossalen Kampf aushalten können, würde er nicht seine Kräfte in jüngeren Jahren so ruhig und stetig entwickelt haben. Der Kampf endete zunächst mit dem finanziellen Bankrott Händels — er geriet einmal beinahe ins Schuldgefängnis — aber auch die Gegenoper war ruiniert, trotz ihrer Leistungen mit ausgefüllten Kastraten. Trotzdem sich Händel auch nach diesem Schlag, bei dem er sein ganzes Vermögen von 10 000 Pfd. einbüßte, nicht für verloren anjah, so läßt sich doch sagen, daß ihm der endgültige Sieg nicht geglückt wäre, hätte ihm nicht das Oratorium, so wie er es geschaffen hatte, den Weg gezeigt.

In den Zeiten schwerster Not nimmt er seine Zuflucht zu dem Oratorium, es wird ihm heillos schwer, sich von der Oper zu trennen. Eine Reihe von Jahren geht der Opernkomponist neben dem Oratoriumskomponisten unentschieden her, erst in den 40er Jahren tritt der Oratoriumskomponist völlig rein hervor; nach fast vierzigjährigem Arbeiten auf dem Gebiet der Oper ist diese endlich eine erledigte Sache für Händel. Aber auch die Einführung des Oratoriums als einer regelmäßigen Einrichtung erfordert einen harten Kampf. Denn da Händel das Oratorium direkt an die Stelle der Oper setzte, hatte dies eine Umwälzung der verschiedensten Art im Gefolge. Der Adel sträubte zunächst einfach, da er besonders die süßen Stimmen der Kastraten nicht entbehren wollte. Händels englisch singende Sänger nannte man mit heissem Spott „Kochtopf-Sänger“; es gehörte zum guten Ton, auf Oratorienabend Gesellschaften und Mäße zu verlegen. Aber allmählich setzte sich Händel dennoch durch, wozu besonders die Aufführung des Zubas Maccaenas beitrug, mit dem der scheidende Herzog von Cumberland empfangen wurde.

Etwa vom Jahre 1747 an flieht Händels Leben wieder in ruhigeren Bahnen. Fast jedes Jahr entstanden noch ein bis zwei Oratorien, als 1751 ein neuer, nicht abwendbarer Schicksalsschlag ihn traf: er erblindete. Sein letztes neues Werk war „Jephtha“ gewesen, an deren Autograph man das allmähliche Nachlassen der Niederschrift verfolgen kann. Der Schlag beugte Händel anfänglich tief. Aber wie in der Darstellung fremder Leiden, so gewann auch hier, wie Reichsmann in seiner kurzen Biographie des Meisters schreibt, seine männliche Seele die Oberhand, und er entschloß sich, die Oratorienaufführungen fortzusetzen. Das hat auch Händel bis zu seinem Ende getan, in den Aufführungen vor allem auf der Orgel solistisch mitwirkend.

Die Oratorienaufführungen fanden vor allem in der Fastenzeit statt und stellen eine Einrichtung vor, der man einzig die Vortheile feststellen an die Seite stellen darf. Das verbindende Moment liegt in der ethischen Bedeutung, künstlerisch darin, daß beide Einrichtungen jenseits des gewöhnlichen Musikbetriebs stehen, ihre Schöpfer sich diese Einrichtung gleichsam vom Schicksal abgetrotzt haben.

Ein Bild auf Händels Persönlichkeit möge diese Zeilen beschließen. Als Grundzug erscheint eine imponierende Männlichkeit von ganz seltener Matrosigkeit. In Zeiten seiner grimmigsten Beschönigung konnten die Gegner in ihren Pamphleten nichts weiter vorbringen, als daß Händel einen ungewöhnlichen Appetit besaß. Im Grunde genommen war Händel harmlos und gutmütig, so unachtsamlich und gebieterisch er in seinem Amt als Musiker war. Als Leiter der Aufführungen fürchteten ihn die höchsten Herrschaften, da er unbegrenzte Ruhe — in damaligen Konzerten noch nichts Gewöhnliches — forderte. Das Interesse der Kunst wachte Händel in der Zeit der Sängerbereitschaft in einer Weise, wie es kein anderer Meister außer ihm vermocht hätte. Als die berühmte Sängerin Cuzzoni eine Arie nicht singen wollte, wie er es verlangte, packte er sie kurzweg und hielt sie zum Fenster hinaus, bis sie klein beigab. Ein außergewöhnliches Kraftgefühl zeichnet überhaupt die ganze Persönlichkeit aus. Er huriert sich in Aachen durch eine Parforcekur, indem er dreimal solange als vorgeschrieben im Wade sitzt; seine schnelle Kur erscheint den Reuten als ein Wunder. Ein besonderer Zug seines Wesens ist auch seine Wohlthätigkeit. In Zeiten, als noch kein Künstler an Wohlthätigkeitsaufführungen dachte, veranstaltete Händel solche in regelmäßiger Folge. Zugunsten des Londoner Kindelhauses führte er jedes Jahr den Messias auf. Für sich selbst ließ Händel in den einfachsten Verhältnissen; sein beträchtliches Vermögen vermacht er Verwandten und städtischen Legaten. So geht ein großer Zug durch das ganze Leben dieses Tonmeisters, irgend etwas Kleinliches ist weder in seiner Persönlichkeit noch in seiner Kunst zu finden, und heutzutage tut die Beschäftigung mit einem derartigen Manne doppelt wohl.

Naturwissenschaftliches.

Der Gase.*

Daß der Gase, in der alten deutschen Sage und heute noch in der Jägerprache „Lampe“ genannt, neben dem Rebhuhn das Hauptwild unsres Kulturlandes ist und sich selbst in stark bebauten Gegenden hält, weiß ein jeder, und jeder kennt ihn, hat ihn schon einmal laufen oder „Männchen machen“ sehen; so sei denn von seinem Weisern nur erwähnt, daß seine Färbung an der Oberseite ein Gemisch von Rotgelb, Schwarzbraun, Schwarz und Grau ist und an den Körperseiten, an Hals und Brust in ein mattes Rotrot, an den Äulen in Grau übergeht. Freilich wechselt die Farbe im einzelnen sehr, sowohl individuell wie nach Alter, Gegend und Jahreszeit — im Winter erscheint er, der reichlichen grauen Unterwolle wegen, mehr grau — stets aber bleibt die schwarze Kehlspitze und die zweifarbige, oben schwarze, unten weiße „Blume“ charakteristisch, und ganz allgemein paßt sich sein Kleid aufs vorzüglichste dem Boden an, zeigt also eine richtige „Schuhfarbe“. Daß aber ein Tier von einem solchen Schutzmittel auch ausgiebigen Gebrauch macht, ist leicht verständlich; und trotzdem glaubte man lange Zeit, gelegentlich wohl sogar in Weidmannstreifen, daß der Gase mit offenen Augen schlafe! Diese Meinung ist jedoch unrichtig; wie jedes andre Säugetier vermag auch er im Ruhen die Augen völlig zu schließen — was übrigens an Gefangenen leicht zu konstatieren ist —, überrascht man ihn aber im „Lager“, so wird man ihn fast stets mit offenen Schemen antreffen, denn der feinhörige Geselle hat längst das Nahen eines Feindes vernommen und dessen Bewegungen ängstlich verfolgt, im Vertrauen auf seine Schutzfärbung aber „drückt er sich“ und hofft, übersehen zu werden!

Über fast ganz Europa mit Ausnahme des hohen Nordens verbreitet, hat der Gase doch in Deutschland und Ostereich sein eigentliches Vaterland; in reicher Zahl bevölkert er unsre Felder und füllt sich besonders wohl dort, wo warmer, fruchtbarer Boden vorderrscht. Aber auch auf magerem Sandboden weiß er sich zu halten, ja sogar in den Dünenbezirken der fursichen Kehrung ist er gar nicht selten; nur kalte und nasse Bodenarten sind ihm ungewohnt. Dafür steigt er in den Bergen bis zu Höhen von 1800 Meter empor, und man unterfährt daher nach dem Vorkommen außer dem lebhafte, kräftiger gefärbten Weib- und dem helleren Feldhahn auch noch Berg-, Sand-, Busch-, Stumpfhan usw.

Lampe ist ein ausgeprochenes „Standwild“, das, wenn irgend möglich, die Gegend, in der er das Licht der Welt erblickt, nicht verläßt; wohl aber legt er innerhalb seines Wohngebietes sein „Lager“ je nach der Jahreszeit und Witterung an verschiedenen Stellen an; dabei schwärzt er sich, wo der Boden es gestattet, und andre Deckung fehlt, eine ziemlich flache Grube, die er gelegentlich mit etwas „Wolle“ auspolstert. Im Herbst und Winter gerät die Fülle, sonnige Fänge oder, wenn möglich, den Wald aufsuchend, im Sommer mehr die kühlere Nordseite und schattige Teile des Weidens, auch wohl das freie Feld, „sicht“ der Gase landüber meist im Lager, und erst bei stündender Sonne rückt er zur Nahrung aus; die landläufige Ansicht, daß diese hauptsächlich in Wühlbestände, ist aber nicht richtig; nur im Winter, wenn andre Nahrung knapp geworden ist, hält er sich geru an Aohlfelder, im übrigen nimmt er in Feld und Wald, was die Natur ihm an jarten pflanzlichen Gebilden bietet, und je strenger die Kälte, je tiefer der Schnee ist, desto früher eilt er zur Nahrung, dabei meist den beiden „Wegeln“ innehaltend.

Als Hauptnahrung des Gases pflegt man seine sprichwörtliche Nahrungsmittel zu bezeichnen, doch zeigt er ebenso gut Wut und Entschlossenheit, wie manch andre Tier: das beweist sowohl der sängende „Sahase“ (die Hähne) bei der Verteidigung der Jungen, wie der „Mammser“ (das Männchen) im Kampf mit einem Rebenhühler, wobei es oft Ohrfeigen seht, daß die Wölle unerschrocken! Mit größerer Neugier kann man den außerordentlich regen Gesichtsreiz als den hervorzuhebenden Zug im Wesen unsres Lampe bezeichnen; beginnt doch die „Mammzeit“ in milden Wintern oft schon Ende Januar, um erst im Herbst ihr Ende zu finden. In normalen Jahren „legt“ die Hähne bei einer Tragezeit von 35 Tagen viermal, das erste und letzte mal gewöhnlich 2, das zweite und dritte mal meist 3-4 Junge, die je nach der Welt kommen und etwa 2-3 Wochen lang von der Mutter, meist des Nachts, geäußt werden; dann bleiben sie ihrem Schicksal überlassen, denn die Hähne ist bald wieder fortpflanzungsbereit. Die frühzeitig im Jahre gesehten Individuen dürften schon im Herbst geschlechtsreif sein, doch sind die Jungen, unter denen ansehnend das männliche Geschlecht überwiegt, erst nach einem Jahre erwachsen; je nach der Größe bezeichnet man sie als „Quartelhähnen“, „halbwüchsig“ (oder „halbgewachsen“) und dann, wenn sie zu dreiviertel ausgewachsen sind, als „Dreiläufer“.

Die wirtschaftliche Bedeutung unsres Lampe ist groß, und wenn auch der Schaden, den er der Land- und Forstwirtschaft zufügt, recht beträchtlich wird, so darf man doch auch seinen Nutzen nicht zu gering anschlagen. Die hohen Jagdpächter, die vielen Gemeinden jährlich aufsuchen, beruhen zum großen Teil gerade auf dem Bestand an diesem Wilde, und das Wildpret der 4-4½ Millionen Hähne, die jährlich in Deutschland erlegt werden, ist immerhin recht wichtig als Zuwachs an Fleisch während des Winters. Außerdem findet bekanntlich auch der Wald Verwendung, der im Herbst mit 10-20 M. im Winter mit 30 M. und mehr für 100 Stück bewertet wird. Dem Landmann und dem Forstwart aber wird der Gase stets als schädliches Tier gelten müssen, wenn auch das Vergnügen an der Jagd — die bald auf dem Anstand, bald als Treibjagd ausgeübt wird — gewisse Berücksichtigung verdient. Namentlich im Walde und in Obstgärten macht sich unser Gase oft recht unangenehm bemerkbar, und zwar in zweierlei Weise, durch das „Schneiden“ der Zweige und Knospen, und durch das „Schälen“ der Rinde. Nadelhölzer werden weniger angenommen als Laubbölzer, ihre Rinde verfährt er freilich, wenn er auch gelegentlich eine junge Nichte über dem Boden abschneidet und die Nadeln der Niefer verbeißt. An Laubbäumen, von denen besonders die Alage und der Apfelbaum gefährdet sind, zeigen die abgeknittenen Zweige eine schiefe, aber vollkommene glatte Schnittfläche, so daß sie aussehen, als seien sie mit dem Messer durchtrennt (hat Gase oder Neß diesen Trebel begangen, so ist die Abkühlstelle meist roh und uneben!). Wie dieses sogenannte „Schneiden“ geschieht auch das „Schälen“ hauptsächlich im Winter, wobei dann die Rinde entweder einfach benagt, oder, wie bei der Alage, in langen Streifen nach oben abgezogen wird. (Wertvollere Bäume lassen sich übrigens durch Reifungshülle oder Drahtgitter schützen). — Geringer ist der Schaden, den der Gase im Felde anrichtet. Freilich nimmt er alle Arten Aohl, Raps, Alee, junges Getreide, Lupinen, Möhren, die er mit den Füßen aufscharrt, u. a., aber da er nur hier und da zu raschen pflegt und die einzelnen Pflanzen

* Aus dem soeben erschienenen fesselnden Buche: Die Säugetiere Deutschlands von Dr. Curt Hennings (Wissenschaft und Bildung Bd. 66). In Originalheftenband 1.25 M. Verlag von Quelle u. Meyer in Leipzig.

nicht zahl kriegt, so sind diese auch in ihrem Wachstum nicht erheblich geschädigt. Raum größer sind auch die Verluste, die dadurch entstehen, daß er sich durch die im Salme stehenden Getreidefelder Wäse schneidet. Außer an diesen sogenannten „Gegensteigen“ und an der schon erwähnten Spur kann man die Anwesenheit des Gases übrigens auch an dem Kot, der sogenannten „Lagung“, erkennen, abgeflachten Kugeln von 1-1,5 Zentimeter Durchmesser, mit glatter Oberfläche, die je nach der Nahrung bald mehr gelblich, bald mehr braun gefärbt sind.

Daß der Gase stellenweise nicht so häufig ist, wie bei seiner starken Vermehrung wohl zu erwarten wäre, hat seinen Grund einmal in den zahlreichen Krankheiten, wie der Lungenentzündung und andern parasitären Infektionen, die oft ganze Bestände dezimieren, ferner in den Unbilden der Witterung, der namentlich die Jungen zum Opfer fallen, hauptsächlich aber in seinen zahllosen Feinden, die alle in ihm eine leckere Beute erblicken. Für Deutschland hat von Wildungen diese Feinde in einem lustigen Reim zusammengestellt:

Menschen, Hunde, Wölfe, Füchse,
Raben, Wader, Wiesel, Füchse,
Abler, Ihu, Raben, Krähen,
Jeder Sabsich, den wir sehen,
Eistern auch nicht zu vergessen,
Alles, alles will ihn fressen.

Das Erwachen der Instinkte bei Säugetieren.*

Genau so wie die Jungen verschiedener Vogelarten auf verschiedenen Stufen ihrer Entwicklung das Ei verlassen, — so können z. B. die Megapodiden sofort nach ihrem Ausschlüpfen fliegen, und auch unser kleines Haushuhn kriecht in einem viel fortgeschritteneren Stadium aus als die Taube oder die Krähe — genau so verhält es sich auch bei den Säugetieren. Ganz zu schweigen von den Kloakentieren (Ameisenigel und Schnabeltier), die Eier legen, aus denen sehr unreihe Junge ausschlüpfen, oder den Beuteltieren, wie dem Känguru, bei denen die Jungen gleichfalls sehr unfertig zur Welt kommen und zunächst in einem Beutel herumgetragen werden, ist der Unterschied zwischen den verschiedenen Arten der Kloakentiere, mit denen wir vertraut sind, schon gerade groß genug. Das einjährige Hündchen ist viel hilfloser als das einjährige Lamm, das neugeborene Käthchen unweiser als das neugeborene Meerfischweibchen. Und bei Verlegung der bei der Geburt vorhandenen Fähigkeiten und Sinnesausbildung der jungen Tiere muß diese Tatsache in erster Linie berücksichtigt werden.

Hündchen und Käthchen zum Beispiel können noch einige Tage nach der Geburt nichts tun als kriechen, und es dauert lange, bis eine definitive und genaue Koordination der hinteren Gliedmaßen eintritt. Auch Kaninchen, Ratten und Mäuse bewegen sich kriechend und in unbehilflich ausgeprägter Manier; und obwohl ein zwei Tage altes Kaninchen es zustande bringt, einen Augenblick lang zu stehen, sieht es doch jämmerlich aus, sobald es anfängt sich fortzubewegen. Kinder, Schafe und Hochwild hingegen können sehr bald nach der Geburt stehen und gehen. „Obgleich sowohl das rote wie das gelbe Rehhalb der Mutterhinbin schon wenige Minuten nach der Geburt zu folgen vermag“, erzählt uns Cornish, „so verbergen die ängstlichen Mütter ihre Jungen doch im hohen Farnkraut oder Kesselgestrüpp, und es sind nur die älteren Rehhalber, die auf freier Flur oder im Gefolge der Rehhalber gesehen werden. Wenn solch ein Rehhalb zur Welt kommt, wird es von seiner Mutter ganz sanft mit der Nase angepufft, bis es sich ins Farnkraut niederlegt; dann geht die Alte weg und beobachtet ihr Kleines von weitem, kommt auch in gewissen Abständen zur Fütterung zurück, aber dirigiert es, falls Regen droht und das Wetter umzuschlagen scheint, nach einem geschützteren Obdach.“

„Ich habe viel Gelegenheit gehabt“, erzählt W. S. Hudson, „die ein- bis dreitägigen Jungen des Pampashirsches, des gewöhnlichen Wildes der Pampa, zu beobachten, und die Vollkommenheit der Instinkte bei diesem jungen Tier erschien mir, für Wiederläufer, außerordentlich bemerkenswert. Wenn ein Jäger, und sei es auch in Begleitung von Hunden, in die Nähe einer Hühner und ihres Gesätsfalls gelangt, so bleibt das weibliche Tier zunächst unbeweglich stehen, ihr Kleines an der Seite; plötzlich aber, wie auf ein verabredetes Zeichen, rennt das Kalb mit äußerster Geschwindigkeit von dannen, und nachdem es eine Entfernung von sechshundert Metern bis gegen einen Kilometer erreicht hat, vertritt es sich in einer Erdmulde oder in dem langen Gras, indem es sich dicht an den Boden anlehnt und den Kopf in horizontaler Lage vor sich hinreckt. So bleibt es liegen, bis die Mutter es auffucht. (In sehr jugendlichem Alter wird es sich hierbei auch ohne weitere Fluchtversuche greifen lassen). Nachdem das Gesätsfalls wegelaufen ist, bleibt die Hühner noch eine Weile in ihrer monumentalen Haltung stehen, als wäre sie entschlossen, den Angriff abzuwarten, und erst wenn die Hunde sie nicht bedrängen, sucht auch sie das Weite, wäslt aber dabei prinzipiell eine der von dem Gesätsfalls eingeschlagenen möglichst entgegengesetzte Richtung. Zuerst läuft sie langsam, in einem nahezu hinfenden Tempo, unter häufigem Stillestehen, fast als ob sie die Feinde nachladen wollte, ähnlich wie dies Rebhühner, Enten oder Niesche zu tun pflegen, wenn man sie von ihren Jungen wegtreibt. Aber sobald die Verfolger ihr näher rücken, beschleunigt sie ihren Lauf, dessen Geschwindigkeit unendlich, je mehr es ihr gelangt, sich und jene von dem Ausgangspunkt zu entfernen.“

Auch von den Schafen der Pampa erzählt uns Hudson mancherlei, z. B. daß es der erste Instinkt des neugeborenen Lammes ist, sich auf die Füße zu stellen, der zweite, zu saugen; und daß hierauf sofort der wichtige Instinkt auftritt, jedem sich entfernenden Gegenstande nachzulaufen und vor dem sich nähern zu entziehen. „Sobald das Mutterlamm, und sei es auch einer ganz geringen Entfernung, auf das Lamm zukommt, erschrickt dieses und läuft voller Angst von der Mutter weg, hört auch nicht auf ihre Stimme, wenn sie dem Rinde zuzieht. Gleichzeitig pflegt es einem Menschen, Hund oder Pferd, kurz irgend einem lebendigen Wesen vertrauensvoll nachzulaufen, sobald dieses sich nur von ihm fortbewegt. Ein sehr häufiges Vorkommnis in den Schafgebieten der Pampa ist es, ein Schaf plötzlich aus dem Schlaf aufschrecken und irgendeinem Reiter nachzulaufen zu sehen, wobei es sich dicht an den Fersen seines Pferdes hält.“

* Wir entnehmen diese Ausführungen dem soeben im Verlage von W. G. Teubner in Leipzig erschienenen Werke „Instinkt und Gewohnheit“ von E. Loth Morgans, Professor der Zoologie am University College in Bristol (Autorisierte Uebersetzung von Maria Semon. Ges. 5 M., in Leinwand geb. 6 M.), das auf Grund des reichhaltigsten Beobachtungsmaterials in allgemein verständlicher Weise erörtert, welche komplizierten Fähigkeiten ein Geschöpf für und fertig, d. h. also als Instinkt mit auf die Welt bringt, und was das Tier erst durch häufig wiederholte Ausübung im individuellen Leben lernen muß, damit es ihm auf dem Wege der Erfahrung zur Gewohnheit wird; das Buch schließt mit einem Ausblick auf den Fortschritt der menschlichen Rassen und Gesellschaften.

„Dieser stümperhafte Instinkt,“ so heißt es weiter, „wird jedoch, sobald das Lamm gelernt hat, das Mutterlamm von anderen Tieren und seine Stimme von anderen Geräuschen zu unterscheiden, abgelegt.“

Günstiglich der ersten alten, von den vor dreihundert Jahren eingeführten Tieren abstammenden Schafrasse, die auf Kosten jener Eigenschaften, die das Schaf als Nahrungsmittel und Wolleproduzent für den Menschen wertvoll machen, etwas von der ungeschwächten Kraft des wildlebenden Tiers wiedergewonnen hat, berichtet Gubson folgendes: „Ich habe häufig beobachtet, wie ein Lamm mitten im Winter zur Welt kam, und die Mutter es bei bitterstem, windigem Wetter auf die hartgefrorene Erde fallen ließ. Zu weniger als fünf Sekunden stand es bereits auf seinen Füßen und war so kräftig und stark, wie einjährige Lämmer anderer Rassen. Das Mutterlamm, bereits ungebildig über die kurze Verzögerung, und ohne Miere zu machen, das Neugeborene zu fangen, hat indessen bereits in scharfem Trab die Herde eingeholt, worauf das Lamm, das vor knapp einer Minute das Licht der Welt erblickte, ihr nachläuft und tapfer mit ihr Schritt hält.“

Nestbauende Elstern.

Er hat den Vögeln tüchtig zugefegt, der harte, lange Winter, und auch die Elstern haben seine Tyrannen spüren müssen. Wenn sie schon einmal ein verhungertes Mehlhuhn ausgegattert hatten, da waren auch gleich die gewalttätigen Krähen zugegen, um ihnen den Fund zu entreißen. So wurden sie gezwungen, sich bis an die Häuser der Vorstadt heranzubringen und Sträucher und Gärten nach essbaren Abfällen abzusuchen. Man hatte so im vergangenen Winter häufig Gelegenheit, die schmutzigen Vögel ganz in der Nähe beobachten zu können. Mit ihrem hübschen Gesieder, dem weißen Bauche, den schwarzen Flügeln, dem schwarzen Rücken und dem ebenso gefärbten langen, fortwährend wippenden Schwanz erwecken sie im Betrachter die Vorstellung von Ballherren, die in schwarzem Frack und weißer Weste über das Parkett tänzeln. Denn auch das Schreien und Hüpfen der Elstern hat etwas Tänzelndes und Grazievolles. Freilich muß sich der Beobachter gut hinter den Fenstergardinen verstecken halten, wenn er die schönen Vögel nicht vertreiben will; denn die Elstern haben ihre Augen überall und vergessen beim Spähen nach genießbaren Abfällen nicht, eifrig umherzuschauen, ob nicht irgendeine Gefahr droht. Und bemerken sie das geringste, was ihnen Verdacht erregt, so sind sie im Nu in angränzende Buschwerk entflohen, um dort eine Weile über die Störung zu schlüpfen.

Aber endlich muß auch der rauhe Winter weichen, und in den ersten warmen Märztagen vergehen die leichtlebigen Elstern sehr bald die überstandenen Nöte. Die Vögel, die den ganzen Winter hindurch treu zusammenhielten und immer vereint auf die Futterstücke gingen, halten unter eifrigem Gackern dochzeit in den Wäldern, die den hohen Wald umsäumen. Sie suchen die vom Wintersturm arg zerstückten Nester auf, die oft nur noch als kümmerliche Reste in der Mägel hoher, freistehender Bäume hängen, und gehen ungesäumt daran, auszubessern oder neuzubauen, je nachdem es not tut. Da die Bäume noch unbelaubt sind, ist es leicht, die nestbauenden Elstern bei der Arbeit zu beobachten. Mit einem spazigen Elster und ununterbrochen gackernd und schwaunend, bemitteln sie sich um die Wege ihrer Raubvogelgesellschaft. Schaut man mit einem Fernglas hin, so sieht man, wie sie an den Nestern des Nests ziehen und rücken, wie sie sich einzeln oder zu zweien im Innern des Nestes drehen und wenden, um das Lager für die Brut bequem und ausreichend groß zu machen. Offenbar teilen sie sich auch etwas in die Arbeit. Den einen der beiden Vögel stellt man in geschäftiger Eile postlerlich im Gezwieg des Baumes herumturnen, und man erkennt bald, daß er Zweige abreißt und dürres Geäst abbricht, um es dem andern heranzutragen. Bietet der Baum kein brauchbares Material mehr, so kehrt die Elstern ihre Streifzüge auf benachbarte Bäume aus; sie schlüpfen ins Gebüsch und klettern vom Boden auf, was sie an Brauchbarem findet. Währenddessen baut die Mutter Elstern am Neste weiter. Es macht den Eindruck, als ließe sie ihren Gassen nicht „perri“ an dieser Arbeit teilnehmen, wenigstens bemerkt man deutlich, daß er sich, wenn er schon einmal mit ins Nest hineinschlüpfte, sehr bald wieder entfernt, um das Geschäft des Holzammelns von neuem zu beginnen. Und so wächst das Nest von Tag zu Tag und nimmt bald wieder die charakteristische Kegelform an. Daß sich der Nestbau über mehrere Tage hinzieht, liegt daran, daß die Elstern nicht den ganzen Tag arbeiten, daß sie vielmehr vorzüglich in den Morgenstunden tätig sind. Tritt nasses und rauhes Wetter ein, so lassen sie wohl auch die Arbeit eine Zeitlang ganz ruhen.

Das Elsternest ist ein interessanter Bau. Von außen macht es, da es nur aus Reisern gebaut ist, gar keinen besonderen Eindruck, aber schon die Art der Befestigung in der Gabel eines hohen, im Sturm heftig bewegten Baumes muß unsere Bewunderung erregen. Das Auffälligste am Elsternest aber ist, daß es ein Dach besitzt. Der Nestraum ist von einer richtigen, aus wirrigem Gezwieg fest verflochtener Kuppel überdeckt, und nur ein einziges, enges Loch gestattet den Zugang zum Innern. Das ist notwendig; denn die Elstern nisten, wie schon gesagt, auf freistehenden Bäumen, und das Nest ist weithin sichtbar. Die brillante Elstern, sowie die Jungen, würden im offenen Nest eine leichte Beute der Raubvögel werden, wenn sie nicht durch das Dach vor deren Angriffen sicher wären. Da sie zwar elegant, aber nicht sehr schnell fliegen, kommen sie in dem freien Gelände, in dem sie sich herumtreiben, häufig in die Gefahr, von dem schnellsten Raubvogel erfaßt zu werden. Da ist das überdachte Nest oft der letzte rettende Schlupfwinkel.

Noch bevor die Elstern das Dach anlegen, legen sie den Boden ihres Nestes mit feuchter Erde aus. Dadurch schaffen sie eine glatte, feste Unterlage für Eier und Junge. Das Zurtragen von Reisern wird jetzt eine Zeitlang unterbrochen. Dagegen steht man die beiden Vögel in üblichem Elster von Flußufer und Gräben seufzt, flebrige Erde ins Nest tragen. Das ist keine leichte Arbeit. Die Elstern sind, wie schon gesagt, keine guten Flieger. Ihre Flügel sind kurz und nötigen zu schnellen, hartem Flügelschlag. Beim heißen Flug vom Flußufer bis in das hochgelegene Nest sieht man ihnen die Anstrengung förmlich an, und häufig legen sie den Weg nicht in einem Stück, sondern in zwei oder drei Absätzen zurück. Endlich ist aber auch diese Arbeit getan, und es kann die Nesterbauung des Nestes, gemäß nicht der leichteste Teil der ganzen Arbeit, beginnen. Wieder nach ein paar von leidlichem Wetter begünstigten Tagen kann dann die Elstern das Eierlegen des Eierlegens und Brütens gehen. Sie darf sich eine Weile ausruhen von den Mühen der vergangenen Tage und sich dem frohen Gefühl hingeben, ein Nest gebaut zu haben, in dem sich ihre Kinder in Ruhe und Sicherheit zu nisten, d. h. räuberischen, neugierigen und schwarzhafte Elstern auszuweichen können. Gegen Linke Dorfjungen freilich, denen selbst Elsternester nicht zu hoch sind, hilft kein Dach und kein Dornestrüpp, das aus der Nestkugel hervorragt; die holen sich doch gelegentlich mal eine Decke junger Elstern. Und es kann auch nichts schaden, daß der starken Vermehrung solcher Nestplünderer auf diese Weise Schranken gesetzt werden.

Kunstchronik.

Hans von Hoffenthal, Lori Graff. Roman. Berlin, Verlag von Egon Fleischel u. Co. — Hoffenthal, der junge (iroser) Schriftsteller, hat einen neuen Roman herausgegeben, dessen Allgemeinbedeutung nicht wenig hervorgehoben werden kann. Eines der heikelsten und traurigsten Themen ist darin auch Licht gezogen — aber in einer so delikaten Weise, wie es eben nur ein Dichter von der inneren Reife Hoffenthals vermöge; das Thema der geschlechtlichen Ansteckung im ehelichen

Verkehr. Der Mann hat gefehlt, wie alle Männer gefehlt haben: er hat auch einmal seinen Tribut bezahlt; aber die Krankheit verheilt schlecht — genug; ohne es zu wissen, infiziert der Gatte die junge Frau. Nach wenigen Tagen beginnt ihr Marterium, ein langes, schweres, hoffnungsloses Siechen.

Hoffenthal ist Arzt, und als solcher schreibt er hier zuerst und vor allem einen Tendenzroman: von der Bildung an — „Den heiratsfähigen Mädchen und deren Eltern“ — bis zu den glühenden Anklagen der Schuldlosen. Einen Tendenzroman „gegen die Scheinheilige und verlogene Gesellschaft, die jümpelnd und feig den Vorhang zu all diesen Dingen verschlossen hält.“ Und schließlich ist es doch so wenig, was der Dichter verlangt. „Männer, achtet auf euch selbst, haltet euch an die Art.“ Und ihr jungen Mädchen, duldet keine Prüderie, kommt als Wissende in die Ehe. Denn seht: das alles liest Lori Graff.“

Aber Hoffenthal lebt in Bozen. Und wer sollte sich in Bozen mit nordischer Schwermut umgeben? So kommt Licht und Farbe in das Buch; so erhebt sich schließlich der Roman über seine Tendenz hinaus und wird zum Kunstwerk. Lebensgroße Menschen werden geschildert, reine und aufrichtige Menschen, die sich lieben, die aber das schleichende Gift zerhört: ihre Reinheit, ihre Aufrichtigkeit, ihre Liebe — alles. Die Ehegeschichte eines Lebemanns zu erzählen, lag Hoffenthal fern; da wäre er im Tendenzroman stecken geblieben. Nein, dieser unglückliche Mensch hat nur ein einziges Mal und wirklich geliebt: ein süßes Mädchen, das, wie alle diese Geschöpfe, eine Ragennatur war und doch so entzückend sentimental sein konnte. Seine einzige Liebe — und jetzt steht er als Schuft da. Nach der Operation der jungen Frau tun sich die Eheleute wieder zusammen, um den Skandal zu vermeiden, „weil es so in der Ordnung ist.“ Aber sie wohnen stumm beieinander, suchen in einem glänzenden Gesellschaftsleben ihre innere Leere zu vergessen. . . . Und dann liebt Lori Graff ein zweites Mal — jene zweite wundervolle Spätfrühlingsliebe. Ihr Geliebter wird im Duell erschossen . . . und trotzdem ziehen Lori und Valentin wieder zueinander. Zwar nur auf kurze Zeit, denn Lori scheidet sich doch wieder bald hinaus zu ihm, an sein Grab . . . und sie folgt ihm, müde und krank an Körper und Geist, in den Tod. Und das alles in diesem rosen, blühenden und frischen Bozen — oft zu viel Rosen hat Hoffenthal hineingestreut. Es wehlt eben niemand von dem Gift, das Lori Graff zerhört hat. Man wehlt nur, daß sie die Ehe gebrochen, zeigt mit Fingern auf sie.

Möchte dieser Roman seinen Weg gehen. Er kann stärker wirken als eine ganze Bibliothek von medizinischen Broschüren. zwf.

Neues Theater. Freitag: Der Doppelmench. Sonnabend: Revolutionshochzeit. Sonntag: Die Joubelst. Neu eingerichtet von Dr. Hans Döwental. Montag: Die Welt, in der man sich langweilt. — Neues Theater. Freitag: Der tapfere Soldat. Sonnabend: Don Cesar. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Die Dollarprinzessin (ermäßigte Preise), abends 7 1/2 Uhr: Der Doppelmench. Montag: Baron Tward.

Im Neuen Theater findet in der Zeit vom 26. April bis 21. Mai ein Klassikerzyklus statt, der folgende zehn Abende umfaßt: 26. April Othello, 1. Mai Jiddu von Toledo, 2. Romeo und Julia, 3. Wilhelm Tell, 4. Goetz von Berlichingen, 10. Ein Sommernachtstraum, 13. Judith, 15. Prinz Friedrich von Homburg, 18. Don Carlos, 21. Nathan der Weise. Für diesen Zyklus wird ein Sonderabonnement zu ermäßigten Preisen eröffnet.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nicht anders angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater 7 1/2 Uhr.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Freitag, Sonnabend: Der König. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Verein Gutenberg (Moral), abends 7 1/2 Uhr: Corleus Tante (Wahlspiel C. W. Müllers). Montag: Die fremde Frau. — Neues Operetten-Theater (Theater am Thomaskirchhof). Freitag: Der Vellislubend. Sonnabend: Die Sprudelsee. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Verein der Leipziger Weintrauben (Der Vellislubend), abends 7 1/2 Uhr: Die Sprudelsee. Montag: Die Sprudelsee.

Im Schauspielhaus beginnen die Vorstellungen, wenn nicht anders angegeben, um 7 1/2 Uhr, im Neuen Operetten-Theater 8 Uhr.

Notizen.

Hermann Graßmann. In eine der eigentümlichsten Gelehrtengestalten des neunzehnten Jahrhunderts, den am 15. April 1800 geborenen Mathematiker und Sandkritiker Hermann Graßmann, erinnert die tägliche Sandstunde. Graßmanns mathematisches Hauptwerk, die 1844 erschienene und 1862 in neuer Bearbeitung nochmals veröffentlichte Ausdehnungslehre fand in seinen Lebzeiten fast kaum Anerkennung; vergessens hoffte Graßmann, der erst an lateinlosen Real Schulen, dann am Stettiner Gymnasium wirkte, auf Grund seiner mathematischen und physikalischen Arbeiten eine Professur zu erlangen. Da warf er sich als Dreizehnundfünfzigjähriger auf das schwierige Gebiet der Sandkritikologie und erreichte es durch seine epochemachenden Arbeiten, vor allem durch sein Lexikon und seine merkwürdige Uebersetzung des Rigveda, daß er zu den Helden dieser Wissenschaft gerechnet wurde, aber eine Professur blieb ihm auch hier verweigert, obwohl seine Leistungen diejenigen anderer weit überragten. Heute sind die mathematischen Leistungen Graßmanns dadurch als klassisch anerkannt, daß sie von einem halben Dutzend Gelehrter auf Veranlassung der sächsischen Akademie der Wissenschaften neu herausgegeben werden, nachdem Graßmann schon über ein Menschenalter lang tot ist. Auch seine sprachwissenschaftlichen Arbeiten sind heute noch unentbehrlich. In Stettin, seiner Geburtsstadt, hat der vielseitige Gelehrte fast sein ganzes Leben verbracht, das Merkwürdigste ist, daß er Mathematik aus der Universität überhaupt nicht gehört, vielmehr Theologie studiert und die zwei theologischen Examina abgelegt hat. Noch im Alter schrieb dieser Mathematiker wie einst Euler gegen den Unglauben, er gehörte auch einer Missionsgesellschaft an. Die mathematische Richtung ist bei ihm auf den Vater zurückzuführen, der ebenfalls verschiedene mathematische und physikalische Schriften verfaßte. Die Familie Graßmann ist überhaupt durch verschiedene, zum Teil noch lebende Gelehrte ausgezeichnet. Graßmann starb am 26. September 1877 zu Stettin.

Das unmagnetische Schiff. Als die Mannschaft des Christoph Columbus, durch die westliche Fahrt ins Unbekannte entmüdet, die Wahrnehmung machte, daß die Kompassnadel ihre Richtung nach dem Polarkreis verloren hatte, steigerte sich ihr Unmut und ihre Angst bis zur offenen Meuterei. Ihr fehlte die richtige Deutung für jene Erscheinung, die jetzt von der Physik als magnetische Deklination (Abweichung) bezeichnet wird. Nur an wenigen Stellen der Erdoberfläche weist die Magnetnadel genau nach Norden. Sonst weicht sie mehr oder minder von der nördlichen Richtung ab. Diese Abweichungen bestehen natürlich nicht allein zur See, sondern auch auf dem festen Lande. Für Nordamerika verläuft die Linie, auf der der Kompaß direkt nach Norden weist, im östlichen Teil des Nichtigan- und Oberen Sees, verzieht dann durch den Staat Ohio etwa halbwegs zwischen Cincinnati und Columbus, überquert Süd-Carolina und erreicht über die östlichen Teile von Kentucky und Tennessee den Atlantischen Ozean in der Nähe von Beaumont. Östlich von dieser Grenze ist die Magnetnadel nach Westen, dann nach Osten abgelenkt, und zwar in einem mit der Entfernung zunehmenden Grade. So steht im Staat Maine an der atlantischen Küste der Kompaß um 21 Grade westlich und in Vancouver an der Küste des Stillen Ozeans um 25 Grade östlich von der Nordrichtung. Die variationsfreie

Grenze behält nicht immer denselben Verlauf. Sie hat sich durch viele Jahre in südwestlicher Richtung verschoben, da der magnetische Nordpol selbst im Gegensatz zu dem so gut wie unverrückbaren Erdpol erheblichen Ortsveränderungen unterliegt. Ihre Erforschung ist bereits von Humboldt anempfohlen worden, der den Vorschlag machte, viermal in jedem Jahrhundert eine Expedition zur Erforschung der erdmagnetischen Verhältnisse auszurüsten. Seine Stimme drang jedoch nicht durch. Wohl haben sich verschiedene Expeditionen im Laufe der Zeit mit magnetischen Messungen beschäftigt, aber das gesammelte Material weist noch beträchtliche Lücken auf. Vor etwa vier Jahren hat das Carnegie-Institut eine Reihe planmäßiger Forschungen veranlaßt, die weite Gebiete des Stillen Ozeans umfaßten und über eine Strecke von mehr als 60 000 Kilometern ausgebreitet wurden. Als Fahrzeug diente die hölzerne Jacht Galilee. Für die weiteren erdmagnetischen Untersuchungen des Carnegie-Instituts ist nun, wie die Wochenschrift English Mechanic mittelt, von der als Lieferanten von Messinstrumenten bekannten West Gielow ein eigenes Fahrzeug hergestellt worden. Um alle Störungen der Beobachtungen auszuschalten, ist Verwendung von Eisen oder Stahl aufs strengste vermieden worden. Sogar bei der Maschine sind nur die Zylinder aus Schmiedestahl hergestellt, alle andern Bestandteile aus Bronze. Das Schiff vereinigt in seinem Typ die Leistungsfähigkeit eines Kausfahrzeugs mit der Eleganz einer Yacht. Es hat bei voller Ausrüstung eine Wasser-Verdrängung von 368 Tonnen. Die größte Länge beträgt etwa 50 Meter, an der Wasserlinie mißt es etwa 22. Alle Metallbestandteile sind aus Kupfer, Bronze oder andern geeigneten Legierungen hergestellt. Die Maschine liefert bei 350 Umdrehungen in der Minute 125 indizierte Pferdekräfte und soll nur dann in Betrieb treten, wenn die Witterungsverhältnisse das Segeln unmöglich machen. Das Schiff besitzt eine Segelfläche von 1400 Quadratmetern. Die Schraubenwelle ist aus Tobin-Bronze, die Schraube selbst aus Mangan-Bronze gefertigt. Der Antrieb der Maschine erfolgt durch Gas, das aus mitgeführter Anthrazitkohle bereitet wird. Die Kohlenbunker fassen fünfundzwanzig Tonnen Kohle, womit das Schiff einen Radius von 2000 Kilometern bei einer Geschwindigkeit von sechs Knoten bestreiten kann. Das Fahrzeug ist durch wasserdichte Wände (Schotten) in sieben Abteilungen geteilt. Die Arbeitsräume bestehen aus einem mittleren Beobachtungsraum, der mit allen zur Vornahme erdmagnetischer Untersuchungen erforderlichen Einrichtungen ausgestattet ist, und daneben je einem Treckenden Heizer-Raum, der von einer in ein Bronzegehäuse gefassten Glas-Lamppe überdacht wird. Das Fahrzeug geht in Brooklyn seiner Vollendung entgegen. —

Flot und Pest. In verschiedenen pestverseuchten Ländern, namentlich in Indien, ist festgestellt worden, daß der Flot eine hervorragende Rolle bei der Übertragung der Gase von der Blatte auf den Menschen spielt. In Indien ist es der zoologisch als *Pulex pallidus* bezeichnete Mattenfloh sowie der *Ceratophyllus fasciatus*, die als Hauptüberträger erkannt worden sind. Das Gesundheitsamt der Vereinigten Staaten hat auf Grund dieser Forschungen, wie die Science mittelt, seit 1907 die verschiedenen Flotgattungen aus dem Gesichtspunkt der Pestbekämpfung eingehend studiert und gefunden, daß namentlich die erstgenannte Art in Amerika eine außerordentlich große Verbreitung besitzt. Beide Arten aber sind die häufigsten Schmarotzer auf den Matten in San Francisco, das als Einbruchshöhle von Osten her einer besonderen Verteidigung gegen die Epidemiegase bedarf, da die Pest schon einmal über den Stillen Ozean dorthin eingeschleppt wurde. Früher sind vielfach Stimmen laut geworden, daß die Flöhe der Matten überhaupt niemals auf den Menschen übergehen und sein Blut verschmähen. Versuche, die von der englischen Pestkommission angestellt wurden, haben jedoch gezeigt, daß der „Blasse Flot“ (*Pulex pallidus*), wenn er auf die Hand gesetzt wird, sofort zu saugen beginnt, und daß er sich bei Nahrung mit Menschenblut über vier Wochen am Leben erhalten läßt. Auch in San Francisco sind die gleichen Beobachtungen gemacht worden. Man untersuchte vier verschiedene Arten von Mattenflöhen, die in getrocknete Reagenzglasgefäße eingeschlossen wurden. Man ließ sie von Zeit zu Zeit der Hand oder dem Arm eines gesunden Menschen Blut entnehmen. Sämtliche Arten nahmen das dargebotene Menschenblut ohne weiteres an, und der *Ceratophyllus fasciatus* konnte damit 35 Tage am Leben erhalten werden. Auch die Erbföhe gehen an den Menschen, sind also gleichfalls als Epidemieträger zu fürchten. —

Der Tabakverbrauch in Desterreich hat im letzten Jahrzehnt eine ganz außerordentliche Steigerung erfahren. Die Ursache der Steigerung ist, wie ein Wiener Bericht an das Journal der Amerikanischen Medizinischen Vereinigung ausführt, vornehmlich in der Verbesserung der Qualität der Zigarren und Zigaretten zu suchen, von denen im letzten Jahre mehr als 2 1/2 Milliarden verbraucht worden sind. Schwere Zigarrensorten sind mehr in Aufnahme gekommen, während die helleren Sorten mit einem Nikotingehalt von 25 bis 35 weniger begehrt waren. Das Pfeifenrauchen ist in Desterreich wenig verbreitet. Auf das Drängen ärztlicher Kreise hat sich die Tabakverwaltung zur Herstellung sogenannter nikotinfreier Zigarren, die aber in Wirklichkeit nur „nikotinarme“ sind, entschlossen. Bei diesen Sorten ist der Nikotingehalt etwa auf den vierten Teil des normalen herabgesetzt. Die Nachfrage nach diesen Erzeugnissen ist bisher nicht groß gewesen. Die Industriearbeiter verbrauchen, wie aus den statistischen Erhebungen hervorgeht, mehr Tabak als die Landbevölkerung, was ja durch die Vorliebe des Städters für Kerpenerzmittel zur Genüge erklärt wird. Der Wehrverbrauch an Zigaretten rührt daher, daß sich die Gatte der Zigarettenrauchens unter dem weiblichen Gatte der Bevölkerung und bei jüngeren Leuten mehr und mehr eingebürgert hat. Schätzungsweise beträgt der Zigarettenverbrauch, wenn man die Altersklassen zwischen zwanzig und sechzig der Berechnung zugrunde legt und die zahlreichen Nichtzigarettenraucher unberücksichtigt läßt, für den Kopf der männlichen Bevölkerung fünf Stück auf den Tag. Das Tabakschmuggeln ist sehr zurückgegangen. Bei einer Bevölkerung von rund 27 Millionen betrug der Bedarf im letzten Jahre an Schnupftabak nicht über zwei Tonnen.

Bilow am Grabe des Bloks.

Hier liegt der Blok, mein Kind, in diesem Grabe, Geboren im bekannten Januar. Gott weiß, wie sehr ich mich bemüht habe, Bis es erzeuget und geboren war.

Geliebte, die die Trauer hier versammelt: Der hier Verbliebene war ein schwaches Kind. Er hat nur wenig Worte hergestammelt, In seinem Innern wohnte stets ein Wind.

Auch litt er stark an mangelnder Ernährung, In stark verwitterter Begeisterung. Was sind Gefühle, wo nur die Gewährung Solider Mittel hilft? So starb er jung.

Dies Portemonnaie will ich mit ihm bestatten, Damit man weiß, woran der Gute starb; Daß wir für seinen Unterhalt nichts hatten, Und daß der Geiz der Reichsten ihn verdrab.

So lebe wohl! Mit dir ist auch entschwinden Das nationale deutsche Sentiment. Schon harret man beines Vaters letzter Stunden, Und seine Herrlichkeit währt nimmer lang.

Peter Schlemihl (Simplicissimus).